
3 1761 04643523 9



S. A. Randzau Lehn

Dramatische Beyträge

von

Theodor Körner.

Erster Band.

Inhalt.

Toni, ein Drama in drey Aufzügen.
Die Braut, ein Lustspiel in einem Aufzuge.
Der grüne Domino, ein Lustspiel in einem Aufzuge.
Der Nachtwächter, eine Posse in einem Aufzuge.

Zweyte Auflage.

Wien 1815.

Ihrer Durchlaucht

der

Frau

Anna Dorothea,

Herzoginn

von

Curland und Semgal.

In

tiefster Ehrfurcht zugeeignet

von dem

Verfasser.


LIBR
MAY 12 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

Zueignung.

Es stürzte sich in markenlose Räume
Mit dunkler Sehnsucht mein verwegner Lauf.
Der wilde Sturm brach mir die schönsten Keime,
Ich starrte finster in die Nacht hinauf; —
Da ging auf einmal in der Welt der Träume
Ein Sternenbild mit Strahlen = Anmuth auf,
Und zeigte mir mit liebevoller Klarheit
Die Blüthenbahn zum Tempelkreis der Wahrheit.

Ihr zog ich nach, und pflückte mir am Wege
Bald hier, bald dort, bescheidner Knospen Strauß.
Wenn ich ihn jetzt auf diesen Altar lege,
Schlägt wohl das Sternenbild die Gabe aus? —
Laut sagen mir's des Herzens laute Schläge,
Spricht es die Lippe auch nur schüchtern aus:
Einst, wenn die Nebel meiner Bahn verschwinden,
Darf ich die Blüthen Dir zum Kranze winden!

Wien, am 1. Jänner 1813

Theodor Körner.

T o n i.

Ein Drama

in drey Aufzügen.

Personen.

Conjo Hoango, ein Negerhauptmann.
Babeckan, eine Mestize.
Toni, ihre Tochter.
Obrist Strömly.
Ferdinand
Adolph
Eduard
[Ferdinand, Adolph, Eduard: seine Söhne]
Gustav von der Ried.
[Obrist Strömly bis Gustav von der Ried: in franz. Diensten.]
Nanky, ein Negerknabe.
Strömly's Diener.
Zwey Neger.

Der Schauplatz ist auf St. Domingo. Die Zeit der Handlung das Jahr 1803.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Nacht. Es blitzt und donnert.
Der Hof vor Hoango's Hause. Das Thor steht offen.

Babeckan und Toni mit Laternen.

Babeckan.

'S ist eine fürchterliche Nacht! — ich habe
Seit meiner Jugend keine so erlebt.
Der Sturm heult gräßlich durch das Haus

Toni.

Ach Mutter,
Laß uns zu Bett' gehn. Mir erstarrt das Blut
Bey dieser Stimme des gerechten Himmels! —
Hu! wie es blitzt! — Sieh, das ist Gottes Zorn,
Der Donner gilt den schwarzen Mördern.

Babeckan.

Was? —
Bejammerst du die weißen Buben? — Pfuy!
Hast du denn kein Gedächtniß für Verbrechen,
Kein's für die Qualen einer Mutter? — Macht
Die weiße Haut, das Erbtheil meiner Schande,
Ganz unempfindlich für gerechten Schmerz,
Und für der Rache Wollust? Soll ich's dir
Noch tausend Mal erzählen, wie sie mich,
Ein schwaches Weib, mit schonungsloser Wuth
Gegeiselt, meine Unschuld nicht erwägend,

Bis ich ohnmächtig in die Kniee sank,
Und nun ein sieches Leben jammernd ende?

Toni.

Nein, Mutter, nein, nein, nimmermehr vergeß ich's!
Doch was Ein Bube grausam hier verbrach,
Warum es rächen an dem ganzen Volk?
Warum schuldloser Menschen Blut verspritzen,
Weil sie nicht schwarz, wie eure Brüder, sind;
Weil ihre Sonne güt'ger sie bedachte,
Und klar die Farbe ihres mildern Tags
Auf ihren weißen Zügen wieder leuchtet?

Babeckan.

Kannst du es ändern? — Laß die Männer ziehn.
Wir sind die Weiber, wir gehorchen. — Wenn sie
Für's Vaterland das Leben muthig wagen,
So liegen uns die leichtern Pflichten ob.
Du kennst Hoango's letzten Spruch: wir sollen
Den weißen Flüchtling, der das Haus betritt,
Aufhalten, sey's durch List, sey's durch Gewalt,
Bis er zurückkehrt, und den Franken opfert.
Wir dürfen nicht des Vaterlandes Recht
Im offnen Kampf mit Männerfaust behaupten,
Doch also nützen Schwache auch dem Staat
Und haben Theil an der erkämpften Freyheit.

Toni.

O Mutter, Mutter! sey barmherzig, denke,
Daß ich die Farbe dieser Opfer trage.
Der Männer blut'gen Grimm will ich verzeihen,
Doch eines Weibes mörderische List
Hat Gott verworfen als die höchste Schandthat.
Wenn Franken jammernd an der Schwelle liegen,
Laß sie nicht ein, bewahre deine Brust
Vor solchen Blutgedanken. — Hör' es nicht,
Wenn sie um Gotteswillen dich beschwören,
Sie aufzunehmen in dieß Mörderhaus.

Verschließe deine Ohren, wie die Thore! —
O denke meines Vaters! — Trug er nicht
Die Farbe seiner unglücksel'gen Brüder? —

Babeckan.

Woran erinnerst du mich? — Weißt du's nicht?
Dein Vater war ein Bube! — Er allein
Verdient die ganze Rache meines Volkes;
Um dieser einz'gen Schandthat willen büßen
Die weißen Buben schuldig mit dem Tod.
Was Conjo's Spruch befahl, das sey vollzogen!
Erbarmen würde hier nur zum Verbrechen.
Gilt dir die Mutter denn so wenig, sprich!
Daß du ihr Leben wagst für jene Buben? —

Toni.

Mein eig'nes gieb ihm, Mutter, ach, nur tauche
Der Tochter Hände nicht in Menschenblut,
Zerdrücke nicht die zarte Mädchenseele
Mit dem Bewußtseyn einer That, die blutig
In des befleckten Lebens Fäden greift.

Babeckan.

Still, ich mag nichts mehr davon hören.

Toni.

Mutter!

Babeckan.

Still, ich befehl' es dir. — Hoango soll
Mit mir zufrieden seyn. — Die Weißen haben
Sich Blut gesäet, die Saat ist aufgegangen! —
Jetzt, Kind, ins Bette! Dies' Schreckensnacht
Ist keines Menschen Freund, nicht räthlich wär's,
Im Freyen solchem muth'gen Sturm zu trotzen.
Komm, komm, zu Bette.

Toni.

Werd' ich schlafen können? —

B a b e c k a n.
Mach's, wie du willst, gehorchen mußt du doch.
Und somit gute Nacht. (Geht ab in's Haus.)

Zweiter Auftritt.

T o n i allein.

— Mir gute Nacht! —
Kann man denn schlafen, wenn Verrath und Mord
Durch die gequälte Seele schleicht? — Der Schlummer
Ist ein Friedenshauch vom Himmel, schlummern
Kann nur ein spiegelklares Herz! — Es wäre
Kein Unterschied mehr zwischen Gut und Böse,
Wenn in der Brust, wo Mörderträume stehn,
Des Schlummers friedlich Reich gedeihen könnte.
Ich kann nicht schlafen, keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —
Wer reißt den Frieden aus der stillen Brust?
Wer scheucht den Schlummer vom verstörten Auge?
Gott! — Meine Mutter! — meine eigne Mutter
Zwingt mir den Dolch in diese reine Hand,
Und zieht die Seele in den Kreis des Mordes! —
Sonst schlief ich sanft! Ein schöner Frühlingstraum
Flog freundlich um den jugendlichen Schlummer. —
Jetzt träum' ich von Verrath und von Verbrechen!
Ich kann nicht schlafen! — Keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —
(In's Haus ab.)

Dritter Auftritt.

Gustav, in der einen Hand einen gezogenen Säbel, zwey Pistolen im Gürtel, durch das Hofthor.

Ich kann nicht weiter! — Hier entscheide sich's,
Hier will ich bleiben, hier auf Tod und Leben,
Die Freunde retten, oder willig selbst

Der Erste seyn, der Gott anheim gefallen! —
Die Elemente sind im Aufruhr, Sturm
Und Blitze kämpfen mit der Nacht der Wolken.
Jetzt müssen Menschen sich erbarmen, jetzt, wo
Erbarmungslos des Himmels Donner wüthen,
Und Gott den Unglückſel'gen von sich stößt. —
Lieber gefallen unter Negerkeulen,
Lieber des Mörders Dolche in der Brust,
Als Freund und Bruder so verschmachten lassen! —
Drum sey's gewagt! Vielleicht find' ich ein Herz!
Warm schlägt das Blut ja überall, die Sonne
Färbt nur die Haut, die Seelen färbt sie nicht,
Und Lieb' und Mitleid hängt an keiner Farbe.
(Mit dem Säbel an die Thür schlagend.)
Macht auf, ich bitt' euch bey dem ew'gen Gott,
Macht auf, macht auf, es gilt zehn Menschenleben!
Reißt in dem Herzen alle Thüren auf,
Daß Mitleid siegend seinen Einzug halte.
Es gilt zehn Menschenleben! — Seyd ihr Menschen,
Beweist es laut mit eurer Menschlichkeit.

Vierter Auftritt.

Der Vorige, Babeckan durchs Fenster.

Babeckan.

Wer lärmt in dieser schreckenvollen Stunde
Vor meiner Thür?

Gustav.

Ein Unglückſel'ger, der
Zu deinen Füßen um dein Mitleid jammert,
Ach, sey barmherziger, als Nacht und Sturm,
Vergiß, daß mich die Sonne nicht verbrannte,
Und öffne mir dein Haus, und laß mich ein.

Babeckan.

Bist du allein?

Gustav.
Allein! —

Babeckan.
Es ist gefährlich,
In dieser Zeit des Aufruhrs und des Mords
Dem Flüchtling wirthlich seine Thür zu öffnen;
Doch gar zu gräßlich ist der Sturm der Nacht,
Ich will's auf deine Jammertöne wagen.

Gustav.
Darf ich dir trau'n? darf ich?

Babeckan.
Sey unbesorgt!
Niemand wohnt außer mir und meiner Tochter
In diesem Haus, und meine gelbe Farbe
Wirft einen Strahl von eurem Licht zurück.
Ich schicke dir die Toni.
(Geht vom Fenster weg.)

Fünfter Auftritt.

Gustav allein.
Gott sey Dank!
Ich fand ein menschlich Herz, sie sind gerettet,
Und der Verzweiflung hat sich Gott erbarmt. —
Doch trau' ich nicht dem falschen Spiel der Worte
Zu leicht? War das des Mitleids sanfte Stimme? —
Wie? — soll ich bleiben? — Ich verderbe ja
Die Freunde mit, wenn ich mich selbst nicht rette. —
Was ist zu thun? — —

Sechster Auftritt.

Der Vorige, Nanky, der das Hofthor schnell zuschließt.

Gustav.
Halt, Bube, was beginnst du? —

Nanky.

Das Hofthor schließ' ich zu, so will's die Alte.

Gustav.

Das Hofthor? — Warum jetzt? — Sprich!

Nanky.

Fragt sie selbst.
Wenn Conjo nicht daheim ist, führt die Alte
Das Regiment im Haus.

Gustav.

Wer ist der Conjo?

Nanky.

Ein Negerhauptmann, der erst gestern früh
Zum Dessalines mit hundert funfzig Männern
In's Lager zog. Den Conjo kennt Ihr doch,
Den bravsten Streiter für die gute Sache?

Gustav.

In welche Mördergrube wagt' ich mich! —
Den Schlüssel her, öffne das Hofthor!

Nanky.

Nein,
Das darf ich nicht.

Gustav.

Man kömmt die Stiege schon herab,
Hier gilt's das Leben! Gieb den Schlüssel, Bube!

Nanky.

Ha! Hülfe! Hülfe!

Gustav.

Gott, es ist zu spät! —
Wohlan, sie sollen keinen schlechten Preis
An das verkaufte Leben setzen müssen.

Siebenter Auftritt.

Toni mit einer Laterne in der Hand, aus der Hausthüre.
Die Vorigen.

Gustav (ihr das Pistol entgegen haltend.)
Zurück, wenn dir die Sonne lieb ist! — Wage
Den letzten Kampf mit der Verzweiflung nicht.

Toni (indem das ganze Licht der Laterne auf ihr Gesicht fällt.)
Was ist dir, Fremdling?

Gustav.
Welch ein Engel! —

Toni.
Fremdling,
Was ist dir?

Gustav.
Träum' ich? Wach' ich? Mädchen, sprich,
Bist du kein flüchtig Bild der Phantasie?
Bist du im Leben? in der Wirklichkeit? —
Ein schwarzes Herz in einer schwarzen Larve
Hab' ich mit Furcht erwartet, und entzückt
Erkenn' ich hier die Farbe meines Volkes,
Und klar aus deinem Auge spricht die Seele.

Toni.
Manch weiße Brust trägt doch ein falsches Herz,
Vertraue nicht dem leichten Spiel der Farbe.
(Bey Seite) O könnt' er mich verstehn!

Gustav.
Wie? soll ich zweifeln,
Wo so ein Engel an dem Eingang steht?
Sey unbesorgt! — Mißtrauen wäre Sünde
An Gottes Wort. Auf jeder Stirne ist's,
In jedem Auge deutlich eingegraben.
Mit deinen Zügen schrieb die Hand der Liebe

Ein herrlich Meisterwort von Frauenmuth,
Und ich soll zögern, fürchten? Nimmermehr!

T o n i.

Gefährlich wird's im Haus zu übernachten,
Die Negerbanden streifen rings umher,
Wir sind nicht sicher vor den schwarzen Gästen.
Du wagst dein Leben. (Bey Seite) Gott, er hört mich nicht,
Er will mich nicht verstehn!

G u s t a v.

Sie mögen kommen!
Ich weiche nicht! — Die Mutter hat mir schon
Herberge zugesagt. — Du hast kein Mitleid?
Soll ich hinaus in dieser Stürme Nacht,
Allein durch die empörten Elemente
Und die noch schlimmern Menschen mich zu schlagen?

T o n i.

Daß ich dich retten könnte! — Nanky, geh hinauf,
Und hilf der Mutter, Sag' ihr, daß wir folgen.

N a n k y.

Ich gehe, Toni. (Ab.)

T o n i (heimlich.)

Fremdling, sey behutsam,
Du bist nicht sicher, traue mir!

G u s t a v.

Was soll das?

A c h t e r A u f t r i t t.

Die Vorigen, Babeckan durchs Fenster.

B a b e c k a n.

Ihr zögert lange!

T o n i (bei Seite.)

Gott, die Mutter!

Babeckan.

Kommt,
Das Licht kann leicht der Wandrer Neugier reitzen,
Kommt, kommt!

Toni (bei Seite.)

Das war die Stimme seines Schicksals.
(Laut) Wir kommen, Mutter!
(Babeckan verläßt das Fenster.)
Fremdling, folge mir, —
Du glaubst an mich, dein Glaube soll nicht lügen,
Ein reiner Sinn geht rein durch Blut und Mord.

Gustav.

So nimm die Hand, und führst du in's Verderben,
Schön muß es seyn, in diesem Traum zu sterben.
(Beide ab ins Haus.)

Neunter Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.

Babeckan allein.

Was zögert er? Wie? hegt er wohl Verdacht? —
Mißtraut er meinem Mitleid? — Ja, beym Himmel,
Er thäte recht, sein Werk ist abgelaufen,
Sobald er über diese Schwelle tritt.
Die Thüre, die er freudig sich geöffnet,
Greift hinter ihm für immer in das Schloß;
Kein Weg zurück zur Freyheit und zum Leben,
Nur schaudernd vorwärts zu der Schlachtbank. —
Horch!
Sie sind's, sie kommen! — Freue dich, Hoango!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Gustav und Toni.

Gustav (sich vor Babeckan niederwerfend.)
So laß mich danken, recht aus voller Brust! —
Ihr habt mich der Verzweiflung abgestritten.
Ich hatte keinen Glauben mehr an Gott
Und Menschen. Hoffnung, Glück und Leben
Warf ich verachtend in die Welt zurück,
Da führte mich mein ausgesöhnter Engel
Zu euch, und Glück und Hoffnung bleibt mir theuer.

Babeckan.
Ihr seyd ein rascher unvorsicht'ger Jüngling,
Setzt euer Leben auf der Weiber Herz,
Nicht wissend, wer sie sind, und unbesorgt
Dem bösen Zufall Glück und Gut vertrauend.

Gustav.
Ich sah auf diese, und vergaß den Haß,
Vergaß den Kampf der Schwarzen und der Weißen.
Wer kann sie sehn, und hätte ein Gefühl
Im Herzen übrig, das nicht Glauben wäre?

Babeckan.
Was ihr auf eurer Augen Bürgschaft gabt,
Seht, dieß Vertraun soll mein Vertraun verdienen. —
Dieß Haus gehört dem Negerhauptmann Conjo. —
Als der Convent die Worte rief: Zerbrochen
Ist aller Sklaven Joch auf unsern Inseln!
Da faßte jene mörderische Wuth
Auch unsern Neger. Seinem eignen Herrn,
Der ihn mit Wohlthun überhäuft, ihm Freyheit
Und Geld und Gut mit offner Hand gegeben,
Jagt er die erste Kugel durch den Kopf, verbrannte
Die ganze Pflanzung, bis auf dieses Haus,

Wo ich im magern Gnadensolde hung're,
Und zog hinaus auf blut'ge Menschenjagd,
Die weißen Brüder grausam todt zu hetzen.
Seit gestern ist er fern, dem General
Durch eure Posten Pulver zuzuführen. —
Wüßt' er, daß ich mitleidig euch behaust,
Mit meinem Leben könnt' ich es bezahlen.

T o n i (leise.)

O Mutter, Mutter!

G u s t a v.

Keinen Undankbaren
Sollt ihr verfluchen an dem weißen Gast;
Viel Frevelthaten sind gescheh'n, es haben
Die Europäer manches reich verschuldet,
Doch werft mich nicht zum Abschaum meines Volks;
Rein ist mein Herz von dieser großen Sünde.

B a b e c k a n.

Wer seyd ihr? — sprecht! — Legt erst die Waffen ab,
Und macht es euch bequem, hier seyd ihr sicher.
Ihr habt euch fürchterlich gerüstet.

T o n i (ängstlich.)

Laßt ihn, Mutter,
Die Waffen sind des Mannes erster Schmuck,
Und ich mag Männer gern geputzt.

B a b e c k a n.

Einfältig Mädchen!

G u s t a v (die Pistolen auf den Tisch legend.)

Wenn ihr's vergönnt, so mach' ich mir es leicht;
Wohl ist's ein Schmuck, doch ist's auch eine Bürde.

T o n i (bedeutend.)

Ein nützlich Ding ist nie ein leichtes Spiel.

B a b e c k a n.

Still, Toni. — So erzählt uns.

Gustav.

Gern! — Ich bin
Kein Franke, wie ihr bald bemerkt; Helvetien
Nenn' ich mein Vaterland. Von Jugend auf
Fühlt' ich den wilden Trieb nach Abenteuern;
Mit ungestümer Sehnsucht wünscht' ich mir
Das weite Meer verwegen zu durchschiffen,
Und fremdes Land und fremdes Volk zu sehn.
Da warben die Franzosen ihre Truppen;
Mein Oheim stand mit dreyen seiner Söhne
Schon bey den Adlern eines Regiments,
Das nach Domingo seine Segel suchte.
Da ließ ich schnell mein väterliches Gut
In eines Freundes treuer Hand, vertauschte
Die Friedenspalme mit dem blut'gen Schwerdt,
Und ließ mich von den bald durchflognen Wellen
Herüber tragen, in das Land des Mords. —
Wir fanden euer Volk in wilder Gährung,
Mit Blut erkauften wir die Spanne Land,
Mit Blut den Tropfen Wasser, den wir brauchten.
Die Schwarzen siegten überall, jetzt steht
Nur Cap François, das einzige von allen,
Im Kampf noch unbesiegt. — Wir aber lagen
In St. Dauphin belagert, fest entschlossen,
Die letzte Hand voll Erde zu vertheid'gen. —
Da ging die Festung über durch Verrath,
Die Neger schwelgten in dem Blut der Unsern,
In Feuer lag die Stadt; an dreyzehn Ecken
Zugleich schlugen die Flammen-Zeichen aus;
Und alle Schiffe, die im Hafen lagen,
Schoß man in Brand, die letzte Hoffnung uns,
Die Flucht, mit unerhörter Wuth zerstörend.
Schnell rafften wir das Köstlichste zusammen,
Mein Oheim, seine Söhne, und fünf Diener,
Zehn Männer, kühn bereit, das Aeußerste

Zu wagen. Glücklich kämpften wir uns durch
Die blutgefüllten Gassen, glücklich durch
Das schwach besetzte Thor. Verzweifelnd wählten
Wir unsern Weg in das empörte Land,
Mitten durch seine schwarzen Mörderbanden
Um Cap françois, wo Gen'ral Rochambeau
Der Weißen letzten Zufluchtsort vertheidigt,
Vor seiner Uebergabe zu erreichen.

Babeckan.

Welch tollkühn Wagstück! — Mitten durch den Feind,
Ein schwaches Häuflein sich den Weg zu bahnen.

Toni.

Nenn's Heldenmuth!

Gustav.

Nein, nennt's Verzweiflung.
Seit vierzehn Sonnen irren wir umher,
Des Tags der tiefsten Wälder Dunkel suchend,
Und langsam vorwärts ziehend in der Nacht.
Wir sind erschöpft! — Am nahen Mövenweiher
Erwarten sie die Hülfe. Wenn ein menschlich Herz
In eurem Busen lebt, schickt ihnen Nahrung,
Nehmt wirthlich sie in eurem Hause auf,
Ihr rettet zehn vom Glück verstoßne Menschen!
Seyd ihre Engel, wie ihr der meine war't.

Babeckan (bei Seite.)

Zehn Männer? — Nein, das kann gefährlich werden.
Hier gilt's Entschlossenheit. — (Laut) Freund, ihr verlangt
Zu viel, zehn Männer kann ich jetzt im Hause
Nicht ohne Aufsehn unterbringen; jetzt nur nicht.
Seht ihr die Feuer dort am Horizont? —
Das sind Wachtfeuer von den großen Haufen,
Und klein're Banden schwärmen ringsumher.

Ja, wenn es sicher auf der Straße wird;
Dann — — —

Gustav.

O, so schickt den Freunden nur Erquickung
Und dieser Hoffnung schöne Botschaft zu.

Toni (bei Seite.)

Bey allen Heil'gen, was ersinnt die Mutter?
Gott! meine Ahndung!

Babeckan.

Gut, ich gebe nach.
Noch heute Nacht soll unser Bube Nanky
Den Unglücksel'gen Trank und Speise bringen.
Am Mövenweiher also?

Gustav.

Rechts im Walde,
Wo jene große Eiche steht.

Babeckan.

Schon gut.
Seyd unbesorgt! — Zehn Männer, sagtet ihr?

Gustav.

Ich bin der Zehnte.

Toni (leise.)

Ist das meine Mutter,
Die so ein arglos Herz verrathen kann? —

Babeckan.

Nun, Toni, rasch, und zeig' dem jungen Fremdling,
Den Zufluchtsort, den ich ihm bieten darf.
Ich will indeß das kleine Mahl besorgen,
Auf diesem Tische deckst du auf.

Toni (Gustav's Mantel und Pistolen auf den Arm nehmend.)

So komm!

Gustav.

Ich folge dir.

Toni.

Fremdling, sey unbesorgt.
Die Mutter übergab dich meiner Pflege.
Komm, weißer Gast, ich will dein Engel seyn.
(Ab mit Gustav in die linke Thüre.)

Eilfter Auftritt.

Babeckan allein.

Sein Engel seyn? — Einfältiges Geschöpf!
Die Engelschaft wird wenig Stunden dauern. —
Jetzt gilt es, Babeckan, jetzt, Weiberlist,
Jetzt steh mir bey! Das eine Opfer mag
Ich nicht allein, der ganze weiße Haufen
Sey Conjo's mörderischem Dolch geweiht. —
Auf Toni darf ich nicht vertraun, sie ist
Ein Kind, nicht fähig großer Pläne,
Es hängt ihr Herz an ihres Vaters Volk; —
Wohl, so vollend' ich's ganz allein; Hoango
Hat eine würd'ge Freundin sich gefunden,
Er soll mit meiner That zufrieden seyn. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gustav und Toni aus der Thüre links.

Toni (in die Thüre hineinzeigend.)

Da bist du sicher. Ehmals wohnte hier
Der Herr der Pflanzung. — 'S war ein wackrer Herr,
Er hatte mich so lieb, er war so gut,
Gab sich viel Mühe mit der kleinen Toni,

Vergelt's der große Gott! — Jetzt steht es leer,
Weit abgelegen von der lauten Straße;
Da soll dich keiner suchen.

G u st a v.

Tausend Dank
Für deine Sorge, gutes, holdes Mädchen.

T o n i.

Jetzt bring' ich dir noch ein erquickend Mahl,
Wie es das Haus vermag, dann magst du schlafen,
Recht sanft und ruhig schlafen, — Toni wacht.

G u st a v.

Du liebes Kind!
(Toni geht ab und zu, das Mahl bereitend.)
Welch' guter Genius
Hat mich zu diesem Engel hergeleitet.
Mir ist so wohl, wenn ich sie sehe; wenn ich
Der Stimme Zauberklang vernehmen darf.
Vergessen ist dann alle Noth des Lebens,
Der Tage düstrer, mörderischer Kampf
Liegt dunkel hinter mir, ein schwerer Traum;
Hat darum mich des Schicksals strenge Hand
An die empörte Insel hingeworfen,
Daß in des Zufalls buntem Wunderspiel
Der ersten Liebe goldne Frühlingsträume
Mir auf dem blutgedüngten Boden blühn? —
Ach Toni! Toni!

T o n i.

Rufst du mich?

G u st a v.

Ich rufe
Dich immer, wenn ich denke.

T o n i.

Sieh, hier ist

Das kleine Nachtmahl freundlich dir bereitet,
Verlangt dich sonst noch etwas? sag' es bald,
Eh' Mutter Babeckan zu Bette geht.

G u s t a v (ihre Hände ergreifend.)

Sorgst du
Für jeden fremden Gast mit gleichem Eifer?

T o n i.

Den guten Menschen dien' ich allen gern.

G u s t a v.

Sprich, hältst du mich für gut?

T o n i.

Du hattest Glauben
An mich, eh' wir ein freundlich Wort gewechselt.
Du hattest Glauben an ein menschlich Herz.
Nur gute Menschen haben diesen Glauben.
Wer noch vertraut, der kann nicht böse seyn.

G u s t a v.

Ich bin auch gut, ich kann es freudig sagen,
Die Zeit liegt schuldlos hinter mir; ich trete
Der letzten Stunde ohne Furcht entgegen!

T o n i.

Du sollst nicht sterben, nein! ich habe dich
In dieses Haus geführt, du folgtest mir,
Dein Leben auf mein ehrlich Auge setzend;
Ich führe dich hinaus, beym großen Gott!
Und will dich retten oder mit dir sterben.

G u s t a v.

Was faßt dich für ein Geist? Was packt dich an?
Bin ich gefährdet, hat man mich verrathen?

T o n i (sich fassend.)

Sey ruhig, Fremdling, sorge nicht um dich,
Ich bürge dir mit meinem eignen Leben.

Gustav.

Würdest du weinen, wenn des Mörders Dolch
In dieser Brust nach meinem Herzen suchte?
Sprich, hättest du der Thränen süßen Schmerz
Für den gefall'nen Jüngling?

Toni.

Gott im Himmel!

Gustav.

Antworte mir! Es ist doch gar zu schön,
Wenn jemand lebt, der Todtenkränze windet,
Wenn man es weiß, es giebt noch gute Seelen,
Die trauernd um die frühe Leiche stehn.

Toni.

O quäl' mich nicht!

Gustav.

Du weinst! — Laß diese Perlen,
Die köstlichsten, dir von dem Auge küssen! —
Du weinst um mich? — Sprich, hast du je geliebt,
Hast du der Erde höchste Seligkeit,
Der Erde höchste Schmerzen schon empfunden?
Hast du geliebt? — Sieh, wie du mir erschienst,
Ein Engel aus der bessern Welt, da war mir's,
Als ging' ein neues Leben in mir auf.
Ich wäre dir gefolgt, hätt' ich die Dolche
Der Mörder schon in meiner Brust gefühlt.
Ich hatte Ein Gefühl nur in der Seele,
Und wunderbar, wie in des Frühlings Zauber,
War mir das ungestüme Herz bewegt.
Drum konnt' ich's nicht in meiner Brust behalten,
Nicht stumm versenken in der Seele Grund,
Was mich so froh gemacht, so wunderselig! — —

Du weinst noch immer? — Nur ein einzig Wort,
Um Gotteswillen, nicht das dunkle Schweigen! —
Hast du geliebt? Liebst du? — Ein Wort nur, Mädchen,
Bey deines Herzens Reinheit!

Toni reißt sich von ihrem Gefühle überwältigt, mit einer Pantomime, die ihre Angst und Liebe verräth, aus Gustavs Armen, und entflieht durch die Thüre.

Gustav (ihr nacheilend.)

Toni! Toni!

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

Gustav aus der linken Thüre.

Noch Niemand hier? — Es ist zu früh am Tage,
Mich floh der Schlaf, ich bin allein erwacht! —
Doch gern geb' ich des Schlummers sanften Frieden
Für jene goldnen Frühlingsträume hin,
Die ich mit wacher Lebensfreude träumte.
Ach Toni! Toni! — — Still und wunderbar
Führt doch der Geist die anvertrauten Herzen
Durch ihrer Tage sinkendes Geschlecht.
In fernen Welten sucht er gleiche Seelen,
An Küsten, wo kein Traum sich hingedacht,
In Thälern, die kein fremder Schritt betreten,
Im Sturm der Schlacht, am Sonnenstrahl des Glücks,
Und tief an der Verzweiflung letztem Stande,
Führt er dem Herzen das Verwandte zu,
Und trägt die Liebe siegend in das Leben! —
Es war ein wildes Drängen in der Brust,
Ich nannt' es Sehnsucht nach entfernten Welten,
Der Abenteuer wunderlichen Trieb,

Und zog hinaus, die kecke Lust zu büßen. —
Doch war's nicht bloß der übermüth'ge Sinn,
Der wilden Jugend Wagen und Gelingen,
Es war des Herzens Zauberton, es war
Der stille Ruf der engverwandten Seele.
(Steht in Träumen versunken.)

Zweyter Auftritt.

Der Vorige, Toni.

Toni.

Darf ich euch stören?

Gustav.

Ach, bist du's, mein Mädchen!

Toni.

Seyd ihr schon wach?

Gustav.

Sprich, hätt' ich schlafen sollen?
Konnt' ich mit dieser heiß durchglühten Brust
Noch an des Schlummers leeren Frieden denken? —

Toni.

Doch, ihr bedurftet der Erholung.

Gustav.

Mädchen,
Wenn in dem Herzen so die Pulse schlagen,
Gehorcht die widerstrebende Natur
Dem großen Meisterwort der Seele willig!
Hast du geschlafen?

Toni.

Nein, ich konnt' es nicht,
Die schwarzen Banden zogen unaufhörlich

Bey unserm Haus vorbey, der General,
So hört' ich, hat die ganze Macht der Neger
Zum Sturm auf Cap François versammelt, morgen
Soll der Entscheidung blutgeweihter Tag
Der weißen Herrenschaft ein Ende machen.

Gustav.

So ist's die höchste Zeit, kein Augenblick
Darf jetzt verloren gehn. — Wo ist die Mutter,
Der Rettung schweres Wagstück zu berathen.
Ich muß sogleich hinaus.

Toni.

Um Gotteswillen!
Noch schwärmt der ganze Nachtrab unsers Heeres
Hier in der Nähe! Jetzt nur nicht, du bist
Verloren, deine Freunde sind's, wenn dich
Der rasche Muth zu diesem Schritt verleitet.

Gustav.

Wie aber rett' ich sie? — wie rett' ich dich?
Willst du denn bleiben in dem Land des Mordes,
Mit deinem zarten, jungfräulichen Sinn,
Ein fremder Gast bey diesem blut'gen Volke? —
Nein! komm mit mir, komm in dein Vaterland,
Knüpfe dein Leben an des Freundes Leben,
Vertraue mir, komm, Toni!

Toni.

Meine Mutter
Soll ich verlassen?

Gustav.

O, sie geht mit uns!

Toni.

Dem fremden Jüngling soll ich mich vertrau'n,
Der gestern mir zum ersten Mal erschienen?

Gustav.

Die Liebe hat kein Maaß der Zeit; sie keimt
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.
Mir ist's, als hätt' ich dich schon längst geliebt,
So lang' ich denken kann! — Ich kenne dich,
Seit ich das Schöne und das Gute kenne.
Sag', hab' ich mir das mächtige Gefühl,
Das gestern dich ergriffen, falsch gedeutet?
Hast du des Mitleids Thräne nur für mich,
Erbarmen nur, und Liebe nicht für Liebe?

Toni.

Sey doch barmherzig mit dem schwachen Mädchen!
Du siehst, ein überströmendes Gefühl
Läßt das Geheimniß nicht in meinem Herzen. —
Sey doch barmherzig! — Ja, ich folge dir —
Ich habe keinen Vater, meine Mutter
Stößt ihre Tochter kalt zurück, o nimm
Mich mit dir in das Land der Liebe, nimm
Die ganz Verlaßne an des Freundes Brust.

Gustav.

Gott! — meine Toni! — welche Seligkeit
Reift doch auf dieser armen Welt! — Nun, Toni,
Weit ist der Weg, den wir zusammen gehn,
Hier hast du meine Männerhand, ich weiche
Nicht von dir, nicht in Lust und Schmerz. Du bist
Mein Weib! — Jetzt schnell, die Rettung zu vollenden;
Sogleich entdeck' ich mich der Mutter.

Toni.

Gott!
Das wär' der schnellste Weg, uns zu verderben.
Hör' mich, ich will dich retten, höre mich,
Ein fürchterlich Geheimniß hab' ich noch

In meiner arggequälten Brust verschlossen!
Du bist — — — ach Gott, die Mutter! — Stelle dich
Ganz unbesorgt, und blindlings ihr vertrauend.

G u s t a v.

Was soll das? sprich!

T o n i.

Still, ich beschwöre dich!

Dritter Auftritt.

Babeckan, die Vorigen.

B a b e c k a n.

Ey, Fremdling, gilt euch eurer Wirthin Wohl
So wenig, daß ihr doch so unbedachtsam
In dieses vordre Zimmer kommt. — Ihr wißt's,
Wie unser Mitleid uns das Leben fährdet,
Wenn man's erführe!

G u s t a v.

O, verzeiht der Freundschaft!
Mich trieb's, zu wissen, wie's den Freunden geht.
Ihr habt hinaus gesendet?

B a b e c k a n.

Und zurück ist schon der Bote, Worte heißen Dank's
Für meine milde Sorgfalt mir verkündend.

G u s t a v.

Sonst keinen Auftrag?

B a b e c k a n.

Keinen!

G u s t a v.

Gott vergelt' es,
Was ihr an uns Unglücklichen gethan.

Babeckan.
Nur schnell in euren Zufluchtsort, ich werde
Euch rufen lassen, wenn es sicher ist.

Gustav.
Ich gehe. (leise) Soll ich, Toni? —

Toni (leise.)
Sorge nicht,
Vertraue deiner Braut, sie wird dich retten.

Gustav (leise.)
Ich glaube dir! — Gott ist ja überall! —
(Ab.)

Vierter Auftritt.

Toni und Babeckan.

Babeckan.
Der Unvorsichtige! Da geht er hin,
Die Schritte denkt er bald zurück zu messen,
Er träumt sich noch in frischem Lebensmuth,
Sorglos das Land vergessend, wo er steht,
Und ist den blut'gen Göttern schon verfallen.
Ist das der Weißen hochgepries'ner Witz? —
Pfuy, pfuy, ihr Stümper! lernt es von den Negern,
Lernt die Barmherzigkeit der Rache hier,
Lernt des Verräthers Mitleid in Domingo.

Toni (sich Babeckan zu Füßen werfend.)
Mutter!

Babeckan.
Was fällt dich an?

Toni.
Erbarmen, Mutter!

Babeckan.

Mit wem?

Toni.

Mit deinem weißen Gast! — Hast du
Denn kein Gefühl in dir, als Haß und Rache? —
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,
Bey meiner Pflicht, bey deiner Mutterliebe,
Bey dem vergoss'nen Blute deines Volks,
Erbarmen für den weißen Gast! — Willst du
Mit Meuchelhand die offne Brust durchstoßen,
Die sorglos deinem Dolch entgegen tritt!
Mutter, bey der gehofften Seligkeit des Himmels!
Erbarmen für den Fremdling!

Babeckan.

Faselst du?
Soll ich der Rache, der Vergeltung Wollust
Aufgeben für die Thräne eines Kindes,
Den Augenblick, den ich seit sechzehn Jahren
In meine heißen Blutgebete flocht,
Den mir unwiederbringlichen vergeuden,
Weil mir ein Mädchen zu den Füßen schluchzt? —
Hab' ich dir's nicht erzählt, wie mir dein Vater,
Als unser Herr mich mit nach Frankreich nahm,
Durch tausend Künste Sinn und Herz verblendet,
Und schmeichelnd mir die Gunst der Liebe stahl;
Wie er mich dann der Schande preis gegeben,
Dich, Toni, seine Tochter, vor Gericht
Im ungeheuern Meineid abgeschworen?
Hast du's vergessen, hat das Bubenblut,
Das Erbtheil deiner väterlichen Schande,
So viel entnervende Gewalt für dich,
Daß du an Mitleid denkst und an Erbarmen?

Toni.

Mutter, bei dem allmächt'gen Gott dort oben,

Nimm mir den Glauben nicht an Menschlichkeit,
Das letzte Band, das Kind und Mutter fesselt. —
Vernichte mich, nur, Mutter, laß es nicht
So weit mit dir und deiner Tochter kommen,
Daß sie den Schooß verfluche, der sie trug,
Daß sie der Mutter heil'gen Namen schände!

Babeckan.

Verwegne!

Toni.

Gott vergebe mir das Wort! —
Rein muß es werden zwischen dir und mir,
Sieh, hier zu deinen Füßen lieg' ich, deine Kniee
Umfass' ich krampfhaft. Mutter, hab' Erbarmen,
O tauche deine Hände nicht in Blut,
In schuldlos früh verspritztes Blut. Es bringen
Die blut'gen Saaten eine blut'ge Frucht.
Des Mitleids Himmelsblume laß gedeihen,
Zwinge mich nicht, da schaudernd zu verachten,
Wo ich verehren, wo ich lieben soll.

Babeckan.

Nichts mehr, Verräth'rin, soll ich nicht dem Neger
Den saubern Spruch verrathen. Still! nichts mehr!

Toni.

Und mag Hoango's ganze Wuth mich treffen,
Mag ich gewissem Tod entgegen gehn,
Nichts kann mich zwingen, keine Macht der Erde,
Ich setze Leben, Glück und Liebe ein,
Der fremde Flüchtling muß gerettet seyn,
Und sollt' ich selbst das kühne Opfer werden! —

Babeckan (mit fürchterlicher Kälte.)

Sprichst du aus diesem Tone? Nun, wohlan,
An mir liegt's nicht, es ist nicht mein Versehen,
Wenn er den Weißen nicht lebendig fängt!

Toni (leise.)

Gott! was ersinnt sie? — Nicht lebendig fangen!
Todt also, todt! — O fürchterliche Ahndung,
Die eine Mutter mir ins Leben führt!
(Laut.) Nun, Mutter, Mutter! Rechte der im Himmel
Mit dir und mir, ich zahlte meine Schuld.
Zerrissen hast du jedes Band der Liebe,
Des Mutternamens Klang in Blut erstickt;
Du hast dich losgesagt vom Menschenherzen,
Und so sag' ich mich los von meiner Pflicht.
Das Kind, das du mit Schmerzen dir geboren,
Du zuckst den Dolch, es ist für dich verloren!

(Ab.)

Fünfter Auftritt.

Babekan allein.

War das mein Kind! — Was für ein Feuer glühte
In ihrer Brust? — Ist das des Mitleids Stimme?
Nein, nein, das war die Angst der Leidenschaft,
Der weiße Fremdling hat ihr Herz verblendet. —
(Sie öffnet den Schrank und schüttet ein Pulver in einen Milchkrug.)
Toni's erwachte Liebe könnte leicht
Verderben, was die Mutter klug ersann! —
Zuerst das Mädchen aus dem Spiel! — Im Keller
Ist Platz für tausend widerspenst'ge Töchter.
Dann nur zwey Stunden Zeit, und kommt Hoango
Noch nicht zurück, so trinkt der weiße Gast
In dieser Milch ein schnelles Gift bereitet.
Fünf andre Krüge send' ich in den Wald,
Und baue so am Haus der Freiheit mit,
Und will die Bürgerkrone mir verdienen.

(Ab.)

Sechster Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in ein anderes Zimmer in Hoango's Hause, mit einem einzigen Ausgang und einem Fenster.)

Gustav liegt schlafend auf einem Ruhebette. Toni tritt herein, einen Strick in der Hand.

Toni.

Er schläft! — So sanft, wie das Vertrauen schlummert,
So ruhig, wie nur Unschuld schlafen kann.
Ein heil'ger Frieden schließt die klaren Augen,
Und Liebebilder gaukeln um ihn her.
Vielleicht mein Bild, vielleicht der Liebe Wehen.
Es muß ein schöner Traum seyn, den er träumt,
Denn heiter strahlen seine Züge wieder. —
So mag er schlummern, nicht mein zitternd Wort
Soll ihn aus seiner Seligkeit erwecken.
Ich will ihn nicht ins rauhe Leben ziehn! —
Er mag noch träumen von des Himmels Frieden,
Wenn der Verrath schon seine Schlingen legt,
Und ihm den blut'gen Untergang bereitet,
Wacht doch die Liebe! — Tritt der Augenblick,
Des Zufalls rascher Sohn, dann schnell ins Leben,
Wo ich die kühne Rettung wagen darf,
So weck' ich ihn. — Dies Seil trägt uns hinunter,
Und auf verborgnen Pfaden führ' ich sie
Nach Cap françois zu dem verwandten Volke.

Ein gräßlich Leben lag vor meinen Augen,
Es schreckte mich aus schön geträumter Welt,
Der Städte Trümmer sah ich flammend rauchen,
Die blut'ge Nacht in blut'ger Gluth erhellt,
Sah Menschenhand in Menschenbrust sich tauchen
Und wider Brüder Brüder aufgestellt.

Und mitten in dem Morde sollt' ich hausen!
Da faßte mich ein fürchterliches Grausen.

Doch wunderbar, wie mit des Lichtes Beben
  Der Sterne Glanz die Wetternacht durchbricht,
So trat aus einem unbekannten Leben
  Ein schönes Bild im reichen Zauberlicht.
Es ruft mir zu, ich kann nicht widerstreben,
  Und eine Stimme giebt's, die in mir spricht,
Das bleibt dir treu, wenn Alle dich verließen,
An diese Seele hat dich Gott gewiesen.

Wohlan, so halt' ich in dem vollen Herzen
  Den Muth, den Glauben und die Liebe fest;
Die Gunst des Glückes kann der Mensch verscherzen,
  Wenn nur die beff're Gunst ihn nicht verläßt. —
Frisch in den Kampf! was gelten alle Schmerzen,
  Was gilt die Thräne, die der Sturm erpreßt?
Und hab' ich keine Mutter zu umarmen,
Die Liebe hat, der Himmel hat Erbarmen!

In meiner Brust fühlt' ich zwey tiefe Wunden,
  Die Vaterhand und Mutterhand mir schlug.
Ich hab' es früh, sehr früh hab' ich's empfunden,
  Des Schicksals Zorn sey eines Gottes Fluch! —
Da fand ich Ihn, die Erde war verschwunden,
  Ich wußte nicht, was mich zum Himmel trug,
Und in dem Wechsel unbekannter Triebe
Verklärte sich der Zaubergruß der Liebe! —

Gustav (träumend.)
Toni! Toni!

Toni.

Er ruft mich, und er schlummert doch so süß!
Ob ich ihn wecke? — klüger wär' es wohl,
Mit ihm der Rettung Wagstück zu bedenken. —

Gut; weck' ich ihn! mit einem leisen Kuß
Will ich ihn führen in das rauhe Leben,
Daß er der Unbarmherzigen verzeiht,
Die ihn herabzog aus dem Reich der Träume.

(Sie beugt sich über ihn, um ihn zu küssen, in dem Augenblicke vernimmt sie ein Geräusch.)

Was hör' ich? Welche Stimmen! — (ans Fenster eilend.)
Gott im Himmel!
Hoango ist's mit seinen Negern, — Babeckan
Berichtet ämsig schon die Mörderbotschaft.
Ha! wie er teuflisch lacht! — Wie er den Dolch
Den blutgewohnten, zückt! — Gott sey barmherzig! —
Er zeigt herauf! — Sie treten schon ins Haus. —
Es bleibt nichts übrig, als vereint zu sterben!
Nichts? Nichts auf dieser ganzen weiten Welt?
Nichts, was uns retten könnte? Nichts? — Gott, Gott!
Ich höre sie schon auf der Stiege! — Conjo wüthet; —
Und keine Rettung, keine? — Ha, da fährt's
Mit Blitzesklarheit durch den Geist, das war
Des Himmels Wink, und Gott ist noch barmherzig!

(Sie ergreift den Strick und windet ihn mehrere Mal um Gustav und das Ruhebette herum, so daß dieser festgebunden liegt.)

Gustav (erwachend.)

Was machst du, Toni! Gott, was soll das?

Toni.

Still!

Gustav.

Ich bin verrathen!

Toni.

Still! es gilt das Leben!
Wenn du mich liebst, so glaubst du auch an mich.

Siebenter Auftritt.

Hoango und Babeckan mit zwey Negern, die sich bewaffnet an die Thüre stellen, die Vorigen.

Hoango.

Wo ist die weiße Bubenbrut? — Wo ist
Die Schändliche, die uns verrathen wollte? —
Ha! find' ich dich! — Sprich, ist er schon entflohn?
Wo ist er hin? — Bey meines Volkes Rache,
Wo ist der Fremdling? — Dieß Geständniß ist
Das letzte, was du unsrer Sonne beichtest.

Toni.

Was fällt euch ein, Hoango? — Ras't ihr, Herr,
Daß ihr mich wüthend packt? — Was hab' ich denn
Verbrochen? welcher ungeheuren Schuld
Klagt man mich an?

Babeckan.

O grenzenlose Frechheit! —

Hoango.

Hast du dich nicht verschworen mit dem Franken?
Warst du nicht hülfreich seiner Flucht? —

Toni.

Die Wuth
Macht euch wohl blind? — Seht dorthin, und bedankt
Euch bei der Toni.

Babeckan.

Was, der Franke?

Hoango.

Mutter,
Was soll das heißen? — Warte, weißer Gast!
Du bist mir g'rade recht zur Nachtmahlswürze.

Wie sich das Blut im Herzen gleich empört
Wann ich des Feindes Farbe nur erkenne.
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel!

G u ſt a v.

Gott!
Soll ich von dieſen Mörderhänden fallen?
Ach Toni! Toni!

H o a n g o.

So erkläre dich.
Wer hat den Feind gefangen? Längſt geflüchtet
Glaubt' ich den Franken. Mutter Babeckan
Hat als Verrätherin dich angegeben.

T o n i.

Mich dauerte des Flüchtlings Jugend, ich
Vergaß, daß ich Domingo angehörte,
Und wollt' ihn retten. — Als ich von der Mutter
Herüber eilte, blieb ich vor der Thür
Wie angezaubert ſtehn, wo die Auffod'rung
Von Deſſalines hängt, unſerm General,
Das weiße Volk der Nattern zu ermorden,
Freyheit verkündend Haiti's wackrem Volk.
Das fiel mir ſchwer auf die betrogne Seele,
Geſchmäht hatt' ich die Mutter, dich beleidigt,
Gut machen mußt' ich, ſolltet ihr verzeihn.
Ich fand den Fremdling ſchlafend; zu entfliehn
Gedacht' er bei der Dunkelheit der Nacht,
Das wußt' ich. — Da ergriff ich dieſe Stricke,
Und band ihn feſt. — Jetzt ſchmäht mich wacker aus,
Wenn ihr das Herz habt, wenn ich es verdiene.
Bey Gott! es war nicht meine ſchlecht'ſte That!

H o a n g o.

Brav, Mädchen, brav! — Der Himmel hat dich freylich
Mit einer Bubenfarbe angemalt,

Doch ist der Geist nach deiner Mutter worden.
Was sagst du, Babeckan?

Babeckan.

Herr! ich begreife
Das Mädchen nicht. Hättest du sie nur gehört,
Sie war ganz wie verwechselt.

Hoango.

Laß das, Mutter!
(Zu einem Neger) Dalmara, such' die ganze Bande auf,
Ein lustig Schießen soll uns noch ergötzen,
Der weiße Gast soll unsre Scheibe seyn.
Gieb mir die Büchse, Omar! (er schlägt an.)

Gustav.

Herr des Himmels!

Toni (sich dazwischen werfend.)
Halt, Conjo, halt! nicht diese rasche That!
Bey aller Rache deines Volks! — Zerstöre
Nicht eines größern Plans geheimen Gang!

Hoango.
Was! soll der Hund denn ewig leben? — Laß mich,
Ein Druck, und meine Kugel trägt den Tod
In die verdammte Brust!

Toni.

Bey Haiti's Freyheit
Halt! — Ist Ein Opfer dir genug? willst du
Neun andre Buben dir entwischen lassen?
Frist' ihm das Leben, zwing' ihn morgen früh,
Die Freunde zu der Herberg einzuladen.
Gefährlich wär's, mit den Verzweifelnden
Am Mövenweiher sich herum zu hau'n. Er schreibt
Drey Worte nur und sorglos kommen sie,
Und ohne Kampf mög't ihr die Opfer schlachten.

Hoango.

Ein kluger Rath! — Ja, ja! ich folge dir.
Was, Babeckan, was denkst du? —

Babeckan.

Das Verschieben
Gerechter Rache ist nicht wohlgethan.
Doch du bist Herr und so magst du entscheiden.

Hoango.

Es bleibt dabey!

Toni (leise.)

Gott, deine Macht ist groß.

Hoango.

Dalmara, sag's den Brüdern, unser Tagewerk
Sey aus, sie mögen sich erquicken und erfrischen,
Und morgen früh des Winks gewärtig seyn.
Du aber, Bube, schicke dich zur Reise,
Der nächste Morgen macht dein Leben quitt,
Und diese Kugel ist für dich!

Gustav.

Drück' ab!
Sey nun zum ersten Mal barmherzig, denke
Ich sey ein Weißer, sey ein Feind Domingo's,
Durchbohr' ein Herz, das Jene grausam brach.
O Toni! Toni!

Toni (leise.)

Gott, er glaubt mir nicht!

Hoango.

Dein Jammer ist Musik für meine Ohren,
Des Feindes Angstgeheul mein Lieblingslied.
Das Leben ist dir Marter, du willst sterben?
So magst du leben, bis zur neuen Sonne,
Ich spare dich für meine Rache auf. —

(Zu einem Neger.)

Du haftest mir für ihn mit deinem Kopfe, —

(Zu Babeckan und Toni.)

Jetzt kommt, es lüstert mich nach Speis' und Trank,
Und manches Stückchen hab' ich zu erzählen,
Denn reich gesegnet war der kühne Streich.

(Mit Babeckan ab.)

Toni (den Augenblick wahrnehmend zu Gustav.)

Gott ist barmherzig! Trage deine Ketten
Und trau' auf Gott, die Liebe soll dich retten!

(Rasch ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Waldichte Gegend.

Obrist Strömly, Ferdinand, Adolph, Eduard und vier Diener, alle bewaffnet; im Hintergrund geht ein Fünfter als Wache auf und ab.

Strömly.

Noch immer ohne Botschaft! — Sollte Gustav
Denn keinen Ausweg finden. Bis nach Cap
François kann's wenig Stunden seyn. Der Knabe
Sprach auch von schneller Wiederkehr. Ich kann
Mir's nimmermehr erklären.

Adolph.

Vetter Gustav
Wird wohl die Nacht erwarten, denn es ziehn
Viel schwarze Banden die belebte Straße,
Und leicht gefährlich wär' der Weg.

Ferdinand.

Ich denke,
Es sey am klügsten, wenn ein kühner Fuß
Sich westlich an des Waldes Ende wagte,

Dort muß ein Blick auf's weite, ebne Land
Der Feinde Stellung uns verrathen.

Eduard.

Vater,
Da schick' mich hin, ich habe so noch nichts
Allein gethan.

Strömly.

Der Rath ist gut und weise,
Doch er verlangt auch den erfahrnen Mann,
Drum will ich selbst .....

Adolph.

Nein, Vater, nimmermehr.
Sey kein verwegner Spieler, setze nicht
Das höchste Gut auf eine einz'ge Karte.
Was du verlierst, ist unser Eigenthum,
Wir alle haben Rechte an dein Leben!

Eduard.

Adolph spricht wahr, laß mich mein Heil versuchen,
Begegnet mir ein menschliches Geschick,
Was liegt an mir, ihr könnt euch glücklich retten;
Doch was dich trifft, das trifft uns mit. Hier ist
Die Stelle, wo wir alle sterblich sind.

Ferdinand.

Gieb nach, mein Vater!

Adolph.

Laß ihn doch gewähren.

Strömly.

So mag es seyn. Zieh hin, mein wack'rer Sohn,
Dort westlich an des Waldes fernster Ecke,
Sey deiner Wand'rung Ziel. Dort schau umher
Und forsche nach der Stellung der Empörer.

Gott sey mit dir! — Mit diesem Vaterkuß
Scheid' ich von meinem heldenmüth'gen Sohne.

Eduard.

Vater, leb' wohl; lebt wohl, ihr Brüder! Bald
Bin ich zurück, Gott geb's, mit froher Botschaft.

Strömly.

Triffst du uns nicht am Weiher mehr, so sind
Wir aufgebrochen nach der sichern Pflanzung,
Du weißt den Weg. Leb wohl!

Eduard.

Auf Wiedersehn!

(Ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Strömly.

Ein wackrer Junge! — Wunderbares Schicksal,
Wie du dir deine Männer ziehst! Sprecht, Kinder,
Habt ihr's in diesem leichten Sinn geahndet,
Welch' reicher Schatz in ihm verborgen liegt? —
Ihr seyd mir alle so viel lieber worden,
Es webt sich jetzt ein stärker Band um uns,
Als Blutverwandtschaft je um Herzen knüpfte.
Drey Söhne führt' ich in den Sturm der Welt,
Und mit drey Freunden kehr' ich glücklich wieder! —

Ferdinand.

Vergiß nur unsern wackern Vetter nicht; —
Wenn du an uns dein volles Lob verschwendest,
Was bleibt dir übrig für den Helden, der
Ein schönes Leben zehn Mal hingeworfen,

Wenn es den Freunden galt. Der Gustav war
Der Erste stets im Kampf, und war der Letzte,
Der seine Klinge in die Scheide schlug.
Wer von uns dankt ihm nicht das Leben? — Hieb er
Dich nicht zweymal heraus, als Fort Dauphin
An jenem blut'gen Abend überging? —
Wenn wir so leicht schon unsre Pflicht erfüllten,
Wie nenn' ich das, was Gustav kühn vollbracht.

Strömly.

Bey Gott! — er hat gefochten, wie's dem Schweizer,
Der Winkelriede tapferm Enkel, ziemt;
Er hat sich eingekauft in meine Liebe,
Er hat den Vater sich an mir erkämpft,
Und so an wackern Söhnen, wie an Freunden
Ein reichgewordner Mann, preis' ich den Gott,
Der mich in diesen blut'gen Kampf geworfen.

Die Wache.

Ein Mädchen fliegt den Fußsteig dort herab.
Grad' auf uns zu!

Strömly.

— Ein Negermädchen?

Die Wache.

Nein,
Der unsern eine; jetzt erblickt sie mich,
Sie winkt mir zu — sie flügelt ihre Schritte.

Strömly.

Was wird das geben? — Kinder, macht euch fertig.
(Sie stehen auf und gehen Toni entgegen.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Toni.

Toni (fast athemlos.)
Seyd ihr von Fort St. Dauphin? Ja, ihr seyd Franken?
Ihr seyd's! Gott sey gedankt, ich bin bey euch,
Ich bin bey seinen Freunden!

Strömly.
Sprich, was willst du?

Toni.
Auf, zu den Waffen! Keinen Augenblick
Vergeudet! Ach, ein theures Leben hängt
An dem treulosen Fluge der Minuten.
Auf, wer im Herzen Muth und Liebe trägt,
Er ist verloren mit der nächsten Stunde!
Fragt mich nicht lange, fragt nicht! rettet, rettet!

Adolph.
Gott, welche Ahndung!

Strömly.
Sprich! erkläre dich!
Wer ist zu retten? wer bedarf der Hülfe?

Toni.
Ist denn der Name: Mensch, euch nicht genug?
Muß ich's noch sagen, euer Bruder ist's,
Dem jungen Franken gilt es!

Strömly.
Gott im Himmel!
Mein Gustav!

Ferdinand.
Unglücksel'ger Freund!

Adolph.

Sprich, Mädchen!
Ist er zu retten, und um welchen Preis,
Wird er mit Menschenleben aufgewogen?
Was kann ich thun? hier ist ein Arm, ein Herz,
Und beydes geb' ich freudig für den Bruder!

Toni.

Er ist gefangen von den Schwarzen. Heut'
Schon sollt' er sterben, doch den kurzen Aufschub
Erheuchelte mein fürchterlicher Rath. —
Auf euch vertrauend, eurer Hülfe denkend,
Entkam ich glücklich, Gott beschützte mich.
Und nun folgt mir, folgt mir, er ist zu retten.
Die Uebermacht der Neger schreck' euch nicht,
Ich führ' euch durch die hintre Gartenthüre,
Die Schwarzen schlafen, nicht des Kampfs gewärtig,
In ihren Ställen. Ihre Büchsen stehn
Im Hofraum aufgethürmt. Mit wenig Schlägen
Vernageln wir die Ställe, retten ihn,
Und dann führ' ich euch auf geheimen Wegen
Nach Cap françois. Kommt, kommt! was zaudert ihr?
Steht euch der Freund nicht höher als das Leben?

Strömly.

Auf, Kinder, auf! es gilt die bravste That,
Und sollten wir's mit unserm Blut bezahlen,
Wir zahlen nur verfall'ne Schuld! — Er warf
Für uns sein Leben muthig in die Schanze,
Leben für Leben, Blut für Blut. Der ist
Ein Niederträcht'ger, der noch zaudern könnte,

Toni.

Gebt mir ein Schwert! — Auch in des Weibes Hand
Drückt die Verzweiflung eines Riesen Stärke,
Und bey der Liebe ist der Heldenmuth
Und bey der Liebe ist der Sieg.

(Adolph reicht ihr einen Säbel und Pistolen, die sie in den Gürtel steckt.)

Ich dank' euch!
Nun, wack're Freunde, kommt! Der blanke Stahl
Jagt muth'ge Flammen durch die bange Seele,
Und zwischen Lieb' und Leben steht die Wahl.
Was gilt der Tod, wer fragt mich, ob ich wähle? —
Wenn auch der Muth dem Schicksal unterliegt,
So muß der bess're Glaube uns erheben,
Es giebt ein edler Gut noch als das Leben,
Und freudig sey es dafür hingegeben! —
Gott ist barmherzig und die Liebe siegt. (Ab.)

Alle.

Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt!

Vierter Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des zweyten Aufzugs.

Gustav (gefesselt, ein Neger an der Thüre Wache.)

Gustav.

Hinweg mit dir, du falsches Bild, hinweg! —
Zerstöre nicht des Herzens letzten Glauben,
Das einz'ge Gut, das mir noch übrig blieb.
Ein nie erdachtes Bubenstück — Ein Weib
Heuchelt des Herzens sanfte Zaubertöne,
Spielt schändlich mit dem heiligsten Gefühl
Und sinnt im Arm der Liebe auf Verderben!
Und dieß, dieß konnte Toni? — Sie, für die
Ich Glück und Leben freudig hingeworfen.
Sie konnte diesen gräßlichen Verrath
In ihrer Seele reifen sehn? — Nein! nein!
So weit reicht keines Menschen ganze Schande,
Das ist jenseits der Grenzen der Natur.

Das ist der Schöpfung Markstein übersprungen,
Zu dieser Teufelshöhe reicht kein Weib. —
Gefährlich blieb's, ein Taubenpaar zu pflegen,
Verderblich wär' der Lilie Frühlings-Duft,
Des Lammes Sanftmuth würde zum Verbrechen,
Wenn diese Augen heucheln, wenn dieß Herz
Der Unschuld Zauber künstlich vorgelogen. —
Nein, Toni, nein! das kannst du nicht, dein Wort
Kam aus den Tiefen deiner Brust. Errathen
Hab' ich dich nicht, doch glauben will ich dir.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Hoango.

Hoango (zum Neger.)

Geh' in den Hof, und dort erwarte mich,
Der Weiße wird des Wächters nicht bedürfen,
Er soll noch heute sterben! — (der Neger ab.)
(Zu Gustav) Nun, Herr Gast,
Gefällt's euch in Domingo? Habt euch wohl
Solch' freundliche Bewirthung nicht vermuthet.
Ja, ja! wir sind ein höflich Volk.

Gustav.

Weh euch,
Da ihr auch des Gefangnen spottet.

Hoango.

Spotten?
Habt ihr das nicht verdient? wie! habt ihr euch
Nicht frech gerühmt, das schwache Negervolk
Schon mit dem Blitz der Augen zu bezwingen?
Nein, bey dem ganzen Fluch der Hölle, nein!
Das sollt ihr nicht, das sollt ihr nicht! Verderben
Der Natterbrut! — Die weißen Hunde fallen

Den Geistern eines tiefgetret'nen Volkes
Als blut'ge Sühne für die blut'ge Schuld.

G u s t a v.

Will ich denn Mitleid? — Red' ich von Erbarmen?
Die Franken haben theures Blut gesäet,
Ein früh Geschlecht den späten Grimm verschuldet.
Jetzt stehen wir, der Enkel bess'res Volk,
Auf diesem Boden, Blut ist aufgegangen,
Und schuldlos fallen wir für fremde Schuld.
Das ist das ewige Gesetz des Lebens.
Vollziehe seinen Spruch, hier ist mein Herz,
Wenn du den Muth hast, mit dem Mörder-Dolche
Ein unbeschütztes Leben zu verletzen. —
In offner Schlacht verzeih' ich deine Wuth,
Und fällt der Bruder von des Bruders Streichen,
Doch der gefang'ne Feind ....

H o a n g o.

Es ist kein Krieg,
Wie ihn die Könige der Erde führen;
Hier gilt der Menschheit ganze Loosung nichts.
Vernichtet müßt ihr werden, ganz vernichtet,
Denn wo's noch Weiße giebt, da giebt's noch Sklaven,
Und frey soll's unter diesem Himmel seyn!
(Es fällt ein Schuß.)
Was war das?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Babeckan.

B a b e c k a n.

Schnell, Hoango, schnell, es stürmt
Ein weißer Haufe unser Haus; die Unsern

Sind in den Ställen eingesperrt. — Hinab
Mit deinem Schwert, die Buben zu verjagen.

Gustav.

Ha, da sind meine Brüder! Wackre Freunde,
Vergelt' euch Gott die kühne That.

Hoango (am Fenster)

Verdammt!

Sie dringen in den Hof. O in die Hölle
Mit euch, ihr europäischen Hunde!

Babeckan.

Gott, ich höre
Sie auf der Stiege schon. O rett' uns, rett' uns,
Eh' es zu spät wird!

Hoango (den Säbel ziehend und auf Gustav losstürmend.)

Weiße Natterbrut,
Lebendig kriegen sie dich nicht, du sollst
Den Frevelsieg der Deinen nicht erleben.
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel!
(Er schwingt den Säbel, um Gustav niederzuhauen.

Toni (stürzt herein, sieht Gustavs Gefahr und drückt ihr Pistol auf Hoango los.)

Gott!

Hoango (stürzt zusammen.)

Verdammt, das hat getroffen!

Gustav.

Toni!

Toni.

Gustav!
(Sie fliegen sich in die Arme.)

Babeckan.

Ach, daß die Erde mich verschlingen wollte!

Siebenter Auftritt.

Strömly, Ferdinand, Adolph, die Vorigen.

Strömly.

Mein Sohn!

Gustav.

Mein Vater, Freunde, Waffenbrüder!
Ich bin befreyt?

Strömly.

Dank's Gott und diesem Engel! —

Gustav.

So hab' ich dir vertraut, du Heldenmädchen!
Errathen konnt' ich deine Liebe nicht,
Doch glauben konnt' ich dran, und hoffen konnt' ich.

Strömly.

Ist das der Congo? — Wer hat den bezwungen?
Wer rühmt sich dieser That?

Gustav.

Der Mörder fiel
Von ihrer Kugel, als er wüthend schon
Den Streich begann, der mich zerschmettern sollte.

Strömly.

So hat sie uns beschämt und doppelt dich
Gerettet!

Toni (zu der abgewendeten Babeckan.)

Mutter, Mutter, fluch' mir nicht!
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte!

Babeckan.

Aus meinen Augen, du Nichtswürdige!
Ich weiß von keiner Tochter mehr; zieh' hin

Mit deinen Franken in das weiße Land,
Daß ich vergesse, was du mir gewesen,
Und nimmermehr will ich dich wiedersehn.
(Eilt ab.)

Toni (ihr nacheilend und weinend an der zugeschlagenen Thür stehen bleibend.)
Nein, Mutter! Mutter!

Gustav.
Toni!

Strömly.
Laß sie weinen,
Die Thräne ehrt ihr kindliches Gefühl,
Mit diesem Schmerz begräbt sie ihre Mutter.

Achter Auftritt.

Eduard, die Vorigen.

Eduard.
Gottlob, da seyd ihr! — Ihr habt blut'ge Arbeit
Vollbracht, ich weiß schon alles. — Hört, ich bring' euch
Die frohe Botschaft zu dem schönen Sieg.
Die Feinde ziehen sich mehr westlich, ihre
Gesammte Macht auf einen Punkt vereinend.
Die Straßen werden leer, wir mögen leicht
Noch heute Abend Cap françois erreichen.
Bis an die Mauern zieht sich fast der Wald,
Und ich entdeckte einen sichern Fußsteig,
Der glücklich zu der Festung führen soll.

Strömly.
Nimm diesen Händedruck für deine Botschaft.
Auf, Kinder, auf! daß wir nach langem Kampf
Des schönern Friedens beff're Früchte kosten.

Noch eine kurze That, dann ist's gescheh'n,
Dann segeln wir auf vaterländ'schen Schiffen
Der stillen Heimath frohen Muthes zu,
Und freuen uns des überstand'nen Kampfes.

Gustav (Toni umfassend.)

Komm, Toni, komm! — In ein verlor'nes Leben
Hast du den Freund geführt. So folg' mir jetzt;
Ich führe dich ins Zauberland der Liebe,
Ich führe dich zum Gipfel eines Glücks,
Wo uns des Lebens schönste Blüthenkronen,
Dir deine That, und mir den Glauben lohnen. —

Toni (an seinem Halse.)

Du bist gerettet, du bist mein. Nichts mehr
Hab' ich auf dieser weiten Welt zu hoffen.

Strömly (tritt zwischen sie und faßt ihre Hände.)

Die Erde schweigt, der Himmel steht euch offen,
Drum sagt es laut durch alle Zeiten fort,
Von euren Enkeln sey es nachgesungen:
Gott ist barmherzig, war das Loosungswort.
Und kühner Liebe ist der Sieg gelungen!

(Der Vorhang fällt.)

Die Braut.

Ein Lustspiel in Alexandrinern,

in einem Aufzuge.

Personen.

Graf Holm, der Vater.
Graf Holm, der Sohn.

(Ein Zimmer in einem Gasthause. Rechts zwey und links eine Thür. Im Hintergrunde der Haupteingang.)

Erster Auftritt.

Der Vater (kommt aus der Thüre links.)

Triumph! sie willigt ein, will Herz und Hand mir schenken,
Will meine Gattin seyn! Ach, wie mich das entzückt! —
Doch warum wundr' ich mich? — Wer kann ihr das verdenken? —
Wenn sie mich glücklich macht, ist sie nicht auch beglückt? —
Ich bin ein reicher Mann! jetzt eine seltne Waare;
Erst funfzig, und das sind der Männer beste Jahre.
Mich schätzt und liebt der Fürst, bey Hofe gelt' ich viel. —
Ich frage, spielt sie wohl mit mir gewagtes Spiel?
Ja, wollte sie auch jetzt mit ihrem Jawort kargen,
Ganz unbegreiflich wär's! — Mir könnte man's verargen.
An Stand und Reichthum ist sie mir durchaus nicht gleich;
Doch ist sie denn nicht schön? ist das nicht mehr als reich?
Und gilt denn vornehm seyn so viel als Reiz der Jugend?
So viel als gutes Herz? — Ja, apropos, die Tugend?
Daran denk' ich zuletzt! — O du verdorb'ne Welt! —
Ich will ja eine Frau, ich suche ja kein Geld,
Mit einem Stammbaum kann ich mich doch nicht vermählen,
Und ist denn Weiberkuß nicht mehr als Thaler zählen?
Ich geb' ihr Geld und Stand, sie giebt mir ihre Liebe:
Die Frage wär' nicht leicht, bey wem das Wagstück bliebe? —

Die Sache ging so schnell, man wird bey Hofe staunen;
Da heißt's gewiß: „Das ist so eine seiner Launen."
„Er bleibt ein Sonderling." — Ja, staunt und wundert Euch,
Ich werde glücklich seyn, das Andre gilt mir gleich. —
Was Fritz wohl sagen wird! — Ey, eben denk' ich dran.
Mein Sohn — der Fritz — ja, ja, der kommt schon morgen an.
Nun, ich bin recht gespannt. — Ich ließ im zweyten Jahre
Ihn auf dem Schloß zurück. Mein Weib lag auf der Bahre,
Verzweifelnd wollt' ich mich in Einsamkeit begraben,
Zum Glück erbarmte sich die Schwägerin des Knaben
Und zog ihn liebreich auf. Ihr Mann war Officier,
Sie ging nach Preußen nach, das Kind ließ nicht von ihr;
Mir war das herzlich lieb, denn alles Kindersorgen
Ist mir im Tod fatal! da wußt' ich ihn geborgen,
Ließ ihn mit Freuden da. Er hat drey Jahr studirt,
Doch schreibt man eben nicht, ob er viel profitirt.
Von losen Streichen mag er wohl das meiste wissen,
Denn Schulden hab' ja ich genug bezahlen müssen.
Zwar ist er auch nicht ganz wie ich mir ihn gedacht,
Wenn er nur übrigens dem Vater Ehre macht. —
Wie er wohl aussehn mag? — Ei nun, das wird sich zeigen,
Er kann nicht häßlich seyn, er soll dem Vater gleichen.
Doch hab' ich jetzt die Zeit, so mit mir selbst zu plaudern?
Freund, mit dem Ehkontract ist's nicht galant zu zaudern,
Die erste Liebe traut der Schwüre leichtem Eis;
Doch bei dem zweyten Mal will man's gleich Schwarz auf Weiß. —
Ein schriftlich Instrument! Man kann's ja nicht verdenken,
Warum nicht Sicherheit, will man ein Herz verschenken,
Wenn man's beym Geld verlangt, Ach du gerechter Gott!
Die Herzen machen ja noch oft genug bankrot.

Drum, will ein weiser Mann unangefochten bleiben,
Er läßt die Zärtlichkeit sich im Kontract verschreiben.
In andre Foderung will ich mich nicht verwickeln,
Doch Zärtlichkeit gehört zu meinen Hauptartikeln.
(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Sohn (kömmt durch die Hauptthüre.)

Pack meine Sachen aus, Johann! Auf Numro Achte;
(Er wirft den Mantel ab.)
Ich bin noch früher hier, als ich mir selber dachte,
Mein Vater trifft gewiß erst morgen Abends ein;
Wie er mich finden wird; — er wird betroffen seyn;
Ich bin passabel hübsch, das kann mir niemand nehmen,
Bin immer gut gelaunt, er braucht sich nicht zu schämen,
Und kurz, der Herr Papa legt Ehre mit mir ein,
Das wird ihm angenehm, mir nicht zuwider seyn.
Doch etwas Wichtigers hab' ich mit mir zu reden. —
Wie will ich heute nun die langen Stunden tödten?
Was fang' ich Aermster an in dieser kleinen Stadt,
Die weder Kaffeehaus, noch ein Theater hat?
Wär' nur ein schönes Kind wo irgend aufgetrieben,
Aus Langeweile wollt' ich mich sogleich verlieben.
Wer weiß, ob der Papa nicht schon für mich gewählt,
Dann sind die Stunden meiner Freiheit doch gezählt,
Und hohe Noth ist es, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich mein Herz vorher ein Paar Mal noch verschenke,
Eh' es der Herr Papa, Macht seines Amts, gethan. —
Ein armes Männerherz gleicht einem Kraftroman!
Wie ist man erst gespannt, wenn er ganz neu erschienen,
Man reißt und zankt sich drum in Lesemagazinen?
Doch diese Wuth ist kurz, bald läßt der Eifer nach,

Und müßig steht er da, das währt wohl Jahr und Tag,
Dann fällt's wohl einem ein, das alte Werk zu lesen,
Er hört erstaunt, es sey so int'ressant gewesen;
Drum ist nicht selten noch die Freude herzlich groß,
Wird man das Ding zuletzt bei'n Käseweibern los.
Für alle Zeiten bleibt ein ausgemachter Satz:
Ein Schatz im Kasten ist kein eigentlicher Schatz;
Man muß sein Exemplar viel tausend Mal verborgen,
Und für das Uebrige läßt man den Himmel sorgen.

(Man hört im Zimmer links folgendes Lied zum Pianoforte singen:)

Muthig durch die Lust des Lebens,
Muthig durch des Lebens Qual!
Deine Sehnsucht ist vergebens
Nach dem höhern Ideal.

Gern gehorsam jedem Triebe,
Trotz allein der Leidenschaft;
Selbst nicht die Gewalt der Liebe
Zügle deine freye Kraft.

Vorwärts zu dem neuen Glücke
Durch der Tage bunte Reih'n.
Greife kühn zum Augenblicke,
Nur die Gegenwart ist dein.

Sohn (während des Gesanges.)

Was hör' ich? welch' ein Ton! — welch' liebliches Organ!
Die Stimme klingt so voll ans volle Herz heran.
Mit welcher Leichtigkeit vermählt sich Wort und Klang!

Ein wahrer Ohrenschmaus! das nenn' ich doch Gesang!
Das Lied gefällt mir wohl; der wahre Weg zum Glücke
Ist kühn, das Leben folgt dem raschen Augenblicke.
Wer nach der Zukunft hascht, der kann nicht glücklich seyn,
Und freudig ruf' ich's nach, die Gegenwart ist mein!
Wer wohl die Säng'rin ist! Aus welchem schönen Munde
Die süße Stimme spricht? — Ich bin zur guten Stunde
Hier angelangt; bey Gott! ich seh' es deutlich kommen,
Es wird in kurzer Frist ein Herz mit Sturm genommen! —
Könnt' ich das Himmelkind von Angesicht nur sehn!
Da ist das Schlüsselloch. — Gewiß, so muß es gehn.
Solch' Augenkontreband sind Amors schönste Rechte!
Daß ich nur ungestört ein wenig lauschen möchte!

(Er will durchs Schlüsselloch sehen.)

Dritter Auftritt.

Der Vater (aus dem Kabinette rechts) und der Sohn.

Sohn.

Verdammt, es kommt Jemand!

(Er zieht sich von der Thüre zurück, doch behält er sie immer im Auge.)

Vater (bey Seite.)

Ich höre laut hier sprechen.
Was mag's gewesen seyn?

Sohn (bey Seite.)

Den Hals möcht' ich ihm brechen!

Vater (bey Seite.)

Sieh doch, ein junger Mann. Er blickt mich finster an,
Als hätt' ich ihm was Böses angethan.

Sohn (bey Seite.)

In diesem schlimmen Fall erlaub' ich jede Waffen,

Denn mir liegt alles dran, ihn aus dem Weg zu schaffen.
Wie fang' ichs an?

Vater (bey Seite.)
Er sieht mir sehr verdächtig aus.
Was er im Saale will? Ich hätt' es gern heraus. —
Wie, hab' ich recht gesehn? Er schielt nach jener Thüre.

Sohn (bey Seite.)
Ob er am Ende geht, wenn ich ihn recht fixire?
Probiren könnte man's.
(Pause, in welcher der Sohn den Vater scharf ansieht.)

Vater (laut.)
Was seh'n sie mich so an?

Sohn.
Es ist nun meine Art, und Keinem liegt daran.

Vater (bey Seite.)
Das ist ein Grobian, ein wahrer Eisenfresser!
Ich werde höflich seyn, vielleicht gelingt mirs besser.
(laut)
Es soll mich herzlich freun, wenn ich Sie int'ressire.

Sohn.
Mich int'ressirt nur Eins.

Vater.
Dieß Eins ist?

Sohn.
Eine Thüre.

Vater.
Recht wunderbar! (bey Seite.) Verdammt, der Mensch gefällt mir schlecht!

Sohn (bey Seite.)
Was er nur überlegt?

Vater (laut.)
Sie sind gewiß nicht recht? —
Berichten könnt' ich Sie.

Sohn.
Ich bin recht sehr verbunden.

Vater.
Sie suchen sicherlich —?

Sohn.
Gesucht, und schon gefunden.

Vater (bey Seite.)
Gefunden? — Ey verwünscht! (laut.) So sind sie schon bekannt?
Und wünschen nur —?

Sohn.
Ganz recht! (bey Seite.) dich selbst ins Pfefferland?

Vater.
Was wäre denn ihr Wunsch? und könnt' es mir gelingen?

Sohn.
Das glaub' ich gern. — Ich wills in eine Fabel bringen.
(bey Seite.)
Vielleicht behorcht sie uns, und weiß dann was ich meine.

Vater.
Ich bin ganz Ohr.

Sohn (sehr laut, und manchmal der Thür zugewandt.)
Wohlan! — Ich saß im Buchenhaine,
Der Abend war recht schön, als mir ein Zauberklang
Von unbekanntem Mund zum tiefen Herzen drang,
Es war ein Himmelston, ja, ganz Gefühl, ganz Seele!
Und unverkennbar blieb das Lied der Philomele.

Vater (bey Seite.)
Wie er das Wort betont! — Und er erzählt so laut,
Als hätt' ich kein Gehör — Gält es wohl meiner Braut?

Sohn (bey Seite.)
Gewiß, er merkt den Spas. (Laut.) Ich war ganz wonnetrunken.
Und in den schönsten Traum des schönsten Glücks versunken;
Da kam ein alter Spatz zum Unglück mir dazwischen,
Fing an, nach seiner Art zu pfeifen und zu zischen.

Vater.
Ein alter Spatz? So, so! (bey Seite) Verdammt! das geht auf mich.

Sohn.
Wenn sonst ein Sperling singt, so ist mirs lächerlich,
Nur jetzt verwünscht' ich ihn, die süßen Töne schweigen,
Vergebens such' ich auch den Sperling zu verscheuchen.
Die Nachtigall singt wohl, fliegt nur der Spatz zurück,
Doch unbekümmert pfeift er sein Trompeterstück.
O du verdammter Spatz! — Hier ist die Fabel aus.
Man suche die Moral sich gütig selbst heraus.

Vater.
Für das Geschichtchen bin ich Ihnen sehr verbunden,
Ich denke auch, daß ich den rechten Sinn gefunden.
(bey Seite.)
Er meint doch meine Braut. Das wär' ein dummer Streich!
Ich hole den Kontrakt, sie unterschreibt sogleich,
Dann ist sie mir gewiß, ich kann mit Ruhe schweigen.

Sohn.
Sie sind nun wohl so gut, den Sperling zu verscheuchen?

Vater.
Mit Freuden, junger Herr! doch noch ein Wort zuvor:

Ergötzt die Nachtigall mit süßem Lied ihr Ohr,
So rath' ich Ihnen, sich bey Zeiten zu bequemen,
Das Spatzen-Pfeiferlied mit in den Kauf zu nehmen,
Die Hoffnung wär' umsonst, und nur auf Sand gebaut,
Denn Philomele wird des alten Sperlings Braut.
(Er geht in die Thüre rechts ab.)

Vierter Auftritt.

Der Sohn allein.

Sohn.

Des alten Sperlings Braut? — der Spaß wär' ohne gleichen!
Er denkt in seinem Sinn, ich soll die Segel streichen?
Doch prosit, bester Herr! das taugt in meinen Plan,
Erwünschtes Ohngefähr! vortrefflicher Roman!
Drum war er so erzürnt auf meine schöne Fabel!
O wunderbares Glück! der Streich ist admirabel!
Und käm' ein ganzes Heer von Sperlingen dazwischen,
Jetzt hab' ich erst recht Lust, die Schöne wegzufischen.
Doch, bin ich nicht ein Thor! Ich schlage mich herum,
Und weiß am Ende ja nicht eigentlich, warum?
Vorher muß ich sie sehn! das wird man billig finden,
Und ist sie schön, so kann ein Blick mein Herz entzünden.
Wie aber muß sie seyn, wenn sie mich fesseln soll?
Ich will kein Ideal, der Wunsch wär' gar zu toll!
Doch soll ein Mädchen mich mit Liebesgluth entzücken,
Drey Dinge müssen sich vereinen, sie zu schmücken.
Zuerst ein kleiner Fuß. Seh' ich ein Mädchen gehn,
So wird vor allen nur auf ihren Fuß gesehn,
Und ist der nett und klein, und zierlich ausgeschmückt,
So folg' ich ihr gewiß, und bin schon halb entzückt. —
Sodann ein schöner Arm. Er darf durchaus nicht fehlen,

Soll ich das Mädchen mir zu meiner Gattin wählen,
Denn, wen ein solcher Arm, wenn er Guitarre spielt,
Nicht reich begeistern kann, der hat noch nie gefühlt!
Das dritte, was ich will, ist's wichtigste von Allen,
Denn ohne dieß kann mir nicht Fuß, nicht Arm gefallen;
Ein schönes Auge bleibt der Reize höchstes Glück,
Und Venus ist nicht schön mit einem matten Blick. —
Also ein kleiner Fuß, ein seelenvolles Auge,
Ein schön geformter Arm ist alles, was ich brauche.
Und wenn dieß Kleeblatt sich in Philomelen eint,
So setz' ich alles dran, bis mir das Glück erscheint. —
Jetzt kann ich ungestört das Feld rekognosciren,
Den Posten nehm' ich ein, will keine Zeit verlieren.

(Er sieht durchs Schlüsselloch.)

Sie ist allein, und schreibt, den Rücken hergewandt.
Wie ist's mit Numero Eins? — Der Fuß ist ganz charmant,
Und jeder Tadel schweigt. Er ist so zierlich klein,
Bey Amors ganzer Macht, er kann nicht schöner seyn!
Und Numero zwey? — der Arm? — Er scheint so voll geründet,
Er hebt sich so graziös, wie man nur wen'ge findet. —
Nun fehlt noch Numero drey, das Andre wär' geprüft;
Doch sieht sie sich nicht um, und scheint mir sehr vertieft.
Wie wär's — ich poche an, sie wird das Köpfchen drehen,
Dann kann ich ihr ja leicht ins liebe Antlitz sehen,
Und ist das Auge schön, und könnt' es anders seyn? —
So setz' ich alles dran. — Ich poche.

(Er thut es.)

(Eine weibliche Stimme im Kabinet.)

Nur herein!

Sohn.

Welch' wunderschöner Blick! Ein ganzer Himmel tagt
In diesem Augenglanz. — Nun sey der Sturm gewagt!

(Er eilt in das Kabinet links ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Vater (durch die Thüre rechts.)

Vater allein.

Das Feld ist leer, der Feind hat sich zurück gezogen,
Vorüber ist die Furcht, ich athme wieder frey.
Der Augenblick ist da, die Stunde mir gewogen,
Wer weiß, bleibt mir das Glück noch lange so getreu.
Der unverschämte Mensch mit Fabel und Moral,
Stand unbeweglich da zu meiner größten Qual.
Mit einem alten Spatz mich höhnisch zu vergleichen!
Wie brachte mich das auf, und dennoch mußt' ich schweigen;
Denn hätt' er meinem Ton den Aerger angemerkt,
Der freche Uebermuth wär' nur dadurch gestärkt. —
Ja, unsre jungen Herrn! Man muß die Achsel zucken,
Sie haben nichts zu thun, als Andern abzugucken,
Wo ihre Perle liegt. Solch' windiger Patron
Träumt sich, wenn er nur kömmt und sieht, da siegt er schon.
Er prahlt mit Gunst und Glück, das er doch nie genossen,
Schimpft Treue, Redlichkeit und Tugend Kinderpossen;
Denn keine Tugend giebt's, so räsonnirt der Held,
Die, wenn der Rechte kömmt, nicht wie die andern fällt;
Und keine Treue giebt's für eng' verschlung'ne Hände,
Die ihren Preis nicht hat, um den sie brechen könnte;
Vortreffliches System! — War's doch zu meiner Zeit
Mit der Philosophie noch lange nicht so weit. —
Begreifen sie es denn, wie ein gesetzter Mann
Für junge Mädchen noch Int'resse haben kann?
Soll nur ein Milchbart sich mit Siegeszeichen schmücken?
Liegt etwas Tief'res nicht in ernster Männer Blicken?
Wohl zum Verlieben ist ein solcher Fant genug;
Doch Ehestand will Ernst, das ist ein alter Spruch. —

Mein Sohn ist sicherlich nicht frey von dummen Streichen,
Doch solchen Gecken wird er ganz gewiß nicht gleichen,
Das liegt in seinem Blut. Wenn auch der Apfel bricht,
Und weit vom Stamme fällt, vom Stammbaum fällt er
nicht.
Er könnte, würd' er sich an alles auch gewöhnen,
Doch keinen Mann, wie ich, mit Sperlingstiteln höhnen:
Er und der Fabelmann! — Wie das mein Herz erfreut!
Der Unterschied ist groß! Nur groß? Nein, himmel-
weit! —
Da komm' ich willenlos schon wieder in das Schwatzen,
Am Ende glaub' ich selbst die Fabel von dem Spatzen.
Der schöne Augenblick ist mir vielleicht entflohn,
Ich soll zu meiner Braut, und denk' an meinen Sohn!
Ich kann recht albern seyn! — Wenn es das Fräulein
wüßte,
Ich frage, ob ich nicht vor ihr erröthen müßte?
Ein schöner Bräutigam! — Drum jetzt nur schnell hinein!
Man spricht im Kabinet. — Sie ist nicht ganz allein.
Fataler Streich! Doch still, ich höre heftig sprechen!
Sie scheint mir sehr erzürnt! — Wer mag sich doch er-
frechen?

(Er sieht durch das Schlüsselloch.)

Wie? was? der Fabelmann? O Treuvergeßne Braut!
Ich alter Practicus hab' einem Weib getraut! —
Er ist ganz außer sich, er sinkt zu ihren Füßen, —
Zwar seh' ich recht, — darf ich nach ihren Mienen schließen,
So theilt sie keine Schuld. — Sie wendet stolz sich weg,
Und ihre Blicke sind so streng wie seine frech.
Beleidigt springt er auf. — Sie aber bleibt gelassen, —
O unvergleichlich Weib! In Gold soll man dich fassen! —
Er ras't — sie lacht — er droht — still weist sie nach der
Thür.
Der Fabelmann zieht ab! Und ich, ich triumphir'!

Sechster Auftritt.

Der Vater, und der Sohn (aus dem Kabinette.)

Sohn (für sich.)
Verdammt! der Sturm mißlang, und ich bin abgeschlagen!
Doch warum ärgr' ich mich? Wer wird nach so was fragen,
Wenn man erobern will! Ey nun, man siegt nicht gleich,
Und eine Eiche fällt nicht auf den ersten Streich.

Vater.
Ich find' es nicht galant, Vortrefflichster, mit Eichen,
Und Stämmen andrer Art ein Mädchen zu vergleichen,
Viel glücklicher doch wär's, mein bester Herr Rival,
Sie sagten: Rosen bricht kein Zephir auf ein Mal.

Sohn (bey Seite.)
Sieh da, der alte Spatz, der will noch witzig seyn.
Ich glaube gar, er lacht? das soll er mir bereun!
(Laut.)
Der Zephir bräche wohl die Rose allenfalls;
Doch ich bedarf des Sturms für meines Gegners Hals!

Vater.
Ey, ey, der arme Mann! und doch verdient er Lob,
Da er solch wackern Herrn keck aus dem Sattel hob.

Sohn.
Ja wohl verdient er das; doch lern' ich ihn erst kennen,
Will ich beym nächsten Gang ihn auch zu Boden rennen.

Vater.
Ey, das verbiet' er sich, er will es nur gestehn:
Er hat das hohe Glück, vor dem Rival zu stehn.

Sohn.
Wie? Sie?

Vater.

Ja, ich!

Sohn.

Sie selbst?

Vater.

Nun, ist's etwa nicht möglich?

Sohn.

Das wär' der größte Spaß! ich gratulire höflich.

Vater.

Mein Herr! ich frage Sie, was ist denn da zu lachen?
Was soll der spött'sche Blick und das Gesichtermachen?

Sohn.

Theilnahme an Ihr Glück. Wenn ich recht fröhlich bin,
So recht aus voller Brust, muß ich Gesichter ziehn.

Vater.

Ich frage Sie im Ernst; bin nicht gelaunt zum Spaße:
Was geht mein Glück Sie an, was rümpfen Sie Nase?

Sohn.

Sie fragen mich im Ernst?

Vater.

Zum Teufel, ja!

Sohn.

Recht schön!

Sie wollen wieder Ernst, Ihr Wille soll gescheh'n,
Daß ich aufrichtig bin, davon gab ich schon Proben.

Vater.

Ja, was zu loben ist, muß man am Feind' auch loben.

Sohn.

Zur Fabel von dem Spatz und von der Nachtigall,
Geh' ich zurück, und Sie verstehn's auf jeden Fall.

Die Kunst belohnt sich schlecht in unsern kargen Tagen,
Noch immer bleibt der Geist gefesselt an den Magen.
Und Philomele hat verloren im Gesang,
Des Irdischen nicht Acht, es fehlt ihr Speis' und Trank.
Und darum schweigt sie wohl, da kommt der Spatz geflogen,
Der alte Sperling ist der Nachtigall gewogen,
Und bietet ihr sein Nest voll reicher Beute an,
Wenn sie aus Dankbarkeit ihn treulich lieben kann.
Drauf singt Frau Nachtigall im Busch gedankenvoll,
Ob sie den alten Spatz zum Gatten nehmen soll?
Zuletzt vom Hunger matt, trägt sie die Göttergabe
Des wonnevollen Liebs mit Thränen still zu Grabe,
Das rauhe Leben siegt, die Sängerin verläßt
Den freyen Buchenwald, und fliegt ins Sperlingsnest. —
Der Töne volle Lust, kann sie sie je vergessen? —
Der Sperling giebt ihr ja nichts weiter als zu essen.
Drum Sperling, merke dir, du bist kaum aus dem Haus,
Bricht die verhalt'ne Lust in vollen Tönen aus.
Denn keine Seele läßt durch eitle Konvenienzen
Der Liebe großes Reich im Herzen sich begrenzen! —
Verstanden Sie mich wohl? —

Vater.

Ich danke in der That
Für Ihren langen Spruch und für den guten Rath.
Man mag auch immerhin den Sperling nur verhöhnen,
Die Nachtigall wird sich an seinen Ton gewöhnen,
Die Sehnsucht nach Gesang kann ja nicht ewig seyn,
Und fängt sie an, der Spatz wird schon dazwischen schreyn!
So gut ist übrigens der Sperling in der Fabel,
Als manches andre Thier mit einem gelben Schnabel.

Sohn.

Herr!

Vater.

Stille! Noch muß ich ein Wort im Ernste sprechen:

Ich war auch einmal jung, und auf ein Hälsebrechen
Kam mir's durchaus nicht an. Jetzt bin ich's nicht gewohnt;
Doch hab' ich einen Sohn, mit dem's der Mühe lohnt.
Sie haben nicht allein mich selbst sehr keck beleidigt,
Auch werde meine Braut vor jedem Schimpf vertheidigt.
Der Himmel weiß, daß ich ungern dies Mittel nahm,
Das sey mein letztes Wort auf Ihren Fabelkram.

S o h n.

Sie kamen mir zuvor. Ein Spaß war meine Fabel,
Doch ich verstand den Ernst; — Ein Thier mit gelbem Schnabel! —
Impertinentes Wort! — Kaum kenn' ich mich vor Wuth!
Schnell, Herr! wo ist Ihr Sohn? Bey Gott, das fordert Blut!

V a t e r.

Er kommt erst morgen an, dann soll er Ihnen zeigen,
Daß Männer unsrer Art nicht solchen Gecken weichen.

S o h n.

Herr! reitzen Sie mich nicht, daß ich mich nicht vergesse!
Ich hab' nicht Rast noch Ruh, bis ich mit ihm mich messe!

V a t e r.

Nur nicht so arg geprahlt. Sie werden es bereun!

S o h n.

Der Erste ist er nicht, wird nicht der Letzte seyn.
Ich kenne ja das Volk, die weltbekannte Race,
Das tobt, und renomirt auf jeder weiten Gasse,
Doch kömmt's auf einen Platz, wo es nicht weichen kann,
Ist's mäuschenstill. Nicht wahr, ich kenne meinen Mann?

V a t e r.

Herr! Achtung für den Sohn, der mehr als Sie gewagt,
Und funfzehn Ihrer Art leicht durch ein Knopfloch jagt.

Sohn.

Führt er den Degen, wie der Vater seine Zunge,
So hab' ich viel Respekt, dann ist's ein derber Junge.
Doch glauben Sie mir, wenn er auch unsterblich wäre,
Ich mach' in Einem Tag dem meinigen mehr Ehre,
Als für die ganze Zeit er seinem Vater macht.

Vater.

Die Frechheit geht zu weit! das hätt' ich nicht gedacht!
Ihr armer Vater! Ja, solch' einen Sohn zu haben,
Das ist das größte Glück! — Eh'r ließ ich mich begraben.
Doch ich bin überzeugt, er sieht es gar nicht ein,
Und wie das Söhnchen ist, so wird der Vater seyn.

Sohn.

Herr, ich vergesse mich, wenn ich das wieder höre!
Mein Vater ist ein Mann von unbefleckter Ehre,
Es bleibt nicht ungestraft, spricht man dem Edlen Hohn,
Denn brav, beym ew'gen Gott! wie er, ist auch sein Sohn! —
Doch Zungenfechterey ist mir im Tod zuwider,
Und gern darin besiegt leg' ich die Waffen nieder; —
Sobald Ihr Sohn erscheint, bestimme man die Zeit,
Denn jeden Augenblick bin ich dazu bereit.
Es kocht das wilde Blut, ich kann es kaum erwarten,
Und käm' er jetzt schon an, man trifft mich in dem Garten.

Vater.

Sobald er angelangt, soll er zum Kampfe gehn,
Bis dahin nur Geduld.

Sohn.

Auf blut'ges Wiedersehn!

(Er geht durch die Hauptthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Vater allein.

Wie bin ich echauffirt! Wer könnte sich auch fassen? —
Da bleib' ein Andrer kalt! Man sieht mir's sicher an;
Ich kann mich vor der Braut jetzt gar nicht sehen lassen,
Ob ich auch, was ich that, allein für sie gethan.
Sobald ich mich erholt, mach' ich sogleich Visite,
Und bring' ihr den Kontrakt mit still bescheidner Bitte;
Vielleicht hat sie's gehört, dann lohnt ein einz'ger Blick
Von ihr den ganzen Streit mit süßem Liebesglück!
Mein Sohn — ja apropos, was wird der Fritz nur sagen,
Muß er, kaum angelangt, für den Papa sich schlagen?
Zwar ist's ihm Kleinigkeit, denn, wie mein Freund geschrieben,
Hat er zwey Jahre lang nichts emsiger getrieben.
Und so den Ruhm erlangt, daß er im vierten Jahr
Auf der Akademie der beste Schläger war.
Ich habe sonst das Geld für's Fechten oft verschworen,
Doch seh' ichs deutlich ein, es war nicht ganz verloren;
Und er bezahlt es mir auf einem Brett zurück. —
Mit Freuden denk' ich selbst an jener Tage Glück,
Voll frischem Lebensmuth und freudigem Gelingen,
Wo mir es Freude war, den blanken Stahl zu schwingen,
Zwar endlich still davon. — Es wird bey mir zur Klarheit,
Die Fabel von dem Spatz war nicht ganz ohne Wahrheit.
Ja, ja, das merk' ich wohl, und will es gern gestehn;
Ich überlege nur, wie da sich vorzusehn? —
Ich werde den Kontrakt noch etwas ändern müssen,
Damit ich sich'rer bin, doch wie? das möcht' ich wissen.
So jung, so hübsch, ja, ja, es ist wohl viel gewagt!
Ich hör' noch seinen Spruch. Wie hat er doch gesagt?
Ja! — keine Seele läßt durch eitle Convenienzen

Der Liebe großes Reich in ihrer Brust begrenzen.
Der Mann hat recht, gewiß, ich seh' es deutlich ein,
Am Ende muß ich für die Fabel dankbar seyn.
Wo Herz mit Herzen nicht allein den Bund geschlossen,
Sind alle Schwüre doch nur arme Kinderpossen;
Wenn in die volle Brust die Liebe strahlt, da brennt's,
Und jede Heirath bleibt nur eitle Convenienz.

(Er geht durch den Hintergrund ab.)

Achter Auftritt.

(Die Bühne verwandelt sich in einen Garten.)

Der Sohn allein.

Ich hatte mich erhitzt, war recht in voller Wuth,
Nun bin ich abgekühlt, und leichter fließt das Blut,
Drum kann ich nicht umhin, mich herzlich auszulachen;
Das ist mehr als zu viel, das nenn' ich Streiche machen! —
Erst wollt' ich voll Verdruß mir gar den Kopf zerbrechen,
Was fang' ich, fragt' ich mich, den ganzen Tag nun an? —
Doch kurz darauf soll ich mich schießen, haun und stechen,
Und spiele obendrein den herrlichsten Roman;
Denn immer geb' ich noch die Hoffnung nicht verloren,
Ich bin ja außerdem nicht ohne Glück geboren. —
Mein Vater wird sich freun, wenn er die Streiche hört,
Man sagte mir, daß er nie ein Vergnügen stört,
Er ist sogar ein Freund von solchen lust'gen Streichen,
Und was das anbetrifft, da such' ich meines Gleichen.
Er soll zufrieden seyn, an seinem eignen Sohn
Wird für die Toleranz ihm ein gewünschter Lohn. —
Ich bin doch recht gespannt auf meines Gegners Miene,
Wie der sich wundern wird. — Wenn er nur bald erschiene!

Treff' ich das Bübchen, nun, er soll erbärmlich schrein,
Ich weiß es schon, es wird ein Muttersöhnchen seyn.
Mich ennuyirt der Spaß mit solchen armen Mücken,
Doch will ich ihn geflickt dem Vater wieder schicken,
Damit sich's der Patron wohl in's Gedächtniß schreibt,
Daß von dem Grafen Holm nichts ungerochen bleibt.

Neunter Auftritt.

Der Sohn, der Vater (mit einem Briefe in der Hand.)

Vater.

Da ist er ja! — Mein Herr! ich hab' es erst vernommen,
Mein Sohn ist unverhofft schon heute angekommen,
Er soll im Garten seyn, ich selbst sah ihn noch nicht,
Doch schickt' ich Leute aus, und er kennt seine Pflicht,

Sohn.

Mir ist es angenehm, die Sache zu beenden,
Eh' noch mein Vater kommt. Ich muß nach Hause senden,
Sie sehen, Herr, es fehlt noch jede Waffe mir,
Doch bräucht das kurze Zeit. Gleich bin ich wieder hier.
(Will gehen.)

Vater.

Noch eins, mein Herr! mir ist dies Briefchen zugekommen,
Es hat mein Fräulein Braut den eignen Weg genommen,
Um mir zu zeigen, daß auch nichts sie int'ressire,
Was mir noch unbekannt, die Aufschrift ist die Ihre,
Sie schickte mir den Brief.
(Die Adresse lesend.)
„Herr Woldemar von Stein."
Ich denke wenigstens, das werden Sie wohl seyn?

Sohn.

Mir ist das böse Glück nicht so voll Gunst geblieben,
Daß eine solche Hand den Brief an mich geschrieben.

Vater.

Sie heißen nicht von Stein?

Sohn.

Ich habe nicht das Glück.

Vater.

Der Brief ist nicht an Sie?

Sohn.

Hier geb' ich ihn zurück.

Vater.

Und doch schickt sie ihn mir. Was hat das zu bedeuten?
Was geht der Brief mich an?

Sohn.

Herr, Sie sind zu beneiden!
Ihr Glaube steht so fest, Sie ahnen keinen Fall.
Mir deucht, das ist ein Lied von der Frau Nachtigall;
Der Brief ist sicherlich in falsche Hand gegeben,
Doch, brechen Sie ihn auf, das wird den Zweifel heben.

Vater (bey Seite.)

Wenn's möglich wär', bey Gott! warum könnt' es nicht seyn?
Was hat die Fräulein Braut mit diesem Herrn von Stein?
Ich sah das Mädchen, das den Brief mir gab, erschrecken,
So bald sie mich erblickt', und etwas schnell verstecken.

Sohn.

Sie überlegen, da Sie einem Weib getraut?

Vater.

Um jeden Zweifel an die Treue meiner Braut
Zu unterdrücken, wohl! so will ich ihn erbrechen;
Doch soll mein wack'rer Sohn den Zweifel blutig rächen.
Den Inhalt ahn' ich schon, Geschäfte werden's seyn,
Sie hat ein Kapital bey diesem Herrn von Stein.

Sohn.

Ein Kapital? ey, ey!

Vater.

Es soll sogleich sich weisen.

(Bey Seite.)

O Liebe, laß mich nicht in saure Aepfel beißen!

(Er erbricht den Brief und liest.)

(Laut.)

„Mein theurer Waldemar!"

Sohn.

Das fängt erbaulich an.

Vater (bey Seite.)

Verdammt!

Sohn.

Nur weiter, da ist nichts Verdächtiges daran.

Vater (liest.)

„Graf Holm, der eitle Geck —"

Sohn.

Aha! das geht auf mich.

Vater.

Wie, ich ein eitler Geck? Was untersteht sie sich! —

Sohn.

Ey, warum seh' ich Sie so in die Wuth gerathen?
Daß Ihre Braut mich meint, kann Ihnen wenig schaden.

Vater.

Wie, Herr, was denken Sie? der eitle Geck bin ich!

Sohn.

Unmöglich, ich bin's!

Vater.

Nein! der Titel geht auf mich.

Sohn.

Nun, schreibt sie nicht, Graf Holm?

Vater. (für sich.)

Ach, daß ich läugnen müßte!
Graf Holm, ja, ja, Graf Holm!

Sohn.

Was mehr? Wenn ich nur wüßte,
Wie Sie das ärgern kann?

Vater.

Sie sollten sich doch schämen!
Mir gilt der eitle Geck, das laß ich mir nicht nehmen.

Sohn.

Sie sind Graf Holm?

Vater.

Nun ja!

Sohn.

Das ist um toll zu werden!

V a t e r.

Nun, Herr, was lachen Sie? was sollen die Gebehrden?

S o h n.

Der junge Graf also, er trat so eben ein,
Das ist Ihr Sohn?

V a t e r.

Ja, ja! Was soll denn mit ihm seyn?

S o h n.

Und mit dem nehmlichen soll ich mich duelliren?

V a t e r.

Zum Teufel, ja!

S o h n.

Da muß man den Verstand verlieren!

V a t e r.

Herr! sind Sie etwa toll?

S o h n.

Das kann ich selbst nicht sagen,
Doch werd' ich mich, Herr Graf, mit Ihrem Sohn nicht schlagen.

V a t e r.

Sie müssen!

S o h n.

Nimmermehr!

V a t e r.

Was hat man gegen ihn?

S o h n.

Mein einz'ger Grund ist der: weil ich es selber bin!

Vater.

Wie? Sie mein Sohn?

Sohn.

Darf er in Ihre Arme fliegen?
Die Stimme der Natur hat lange zwar geschwiegen,
Doch jetzo schweigt sie nicht.

Vater.

Ja, ich erkenne dich!

Sohn.

Mein theurer Vater!

Vater.

Komm, mein Sohn, umarme mich;
Wir haben beyde zwar uns seltsam kennen lernen.
Doch soll der frühe Streit die Herzen nicht entfernen.
Und hast du mir den Text auch noch so sehr gelesen,
Durch dich bin ich befreyt, es ist mein Glück gewesen.

Sohn.

Mein Vater, Sie verzeih'n?

Vater.

Vom Herzen, lieber Sohn!

Sohn.

Ich war ein bischen derb.

Vater.

Recht derb! doch still davon!

Sohn.

So brauch' ich also nicht mich mit mir selbst zu schlagen?

Vater.

Ich gebe den Befehl, dich friedlich zu vertragen.

Sohn.

Und Ihre Fräulein Braut?

Vater (zerreißt den Brief.)

Von ihr weiß ich genug,
Und ich verachte sie! — Du, merke dir den Spruch,
Dein eigner Vater hat das Beyspiel dir gegeben,
Magst du den Schleyer nie so spät, wie ich erheben;
Die Liebe winkt allein dir in der Jugend Lenz,
Ein and'res Bündniß bleibt bloß eitle Convenienz;
Nur wo die Liebe blüht, da reift die wahre Treue,
Sonst schließt der kurze Traum mit einer langen Reue.

(Der Vorhang fällt.)

Der grüne Domino.

Ein Lustspiel in Alexandrinern,

in einem Aufzuge.

Personen.

Marie.
Pauline.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer mit einem Haupteingange und Thüren auf beyden Seiten.)

Marie und Pauline.

(Sitzen an einem Tischchen mit weiblicher Arbeit beschäftigt. Eine Guitarre liegt auf dem Tische.)

Pauline.

Ey, läugn' es nur nicht mehr; warum willst du dich zieren? —
Der grüne Domino schien dich zu int'ressiren,
Das hab' ich wohl gemerkt.

Marie.

Wenn ich dir sage, nein! —

Pauline.

Ereif're dich nur nicht! Kann das nicht möglich seyn? —
Die Maske war galant, hing fest an deinen Blicken,
Und sprachst du nur ein Wort, sie lauschte mit Entzücken.
Warum gestehst du nicht, daß das dir wohl gefiel? —
Wir Mädchen treiben gern mit Männern unser Spiel,
Das bleibt nun ausgemacht. — Die unsre Fesseln tragen,
Den'n muß man doch zum Dank ein freundlich Wörtchen sagen;

Und läuft ein armer Narr sich unsertwegen lahm,
Nun, wir verzeihen gern, und sind ihm gar nicht gram.

Marie.

Ich kann dasselbe dir mit Recht zurücke geben;
Der grüne Domino schien nur für dich zu leben.
Ihr war't ja recht vertraut? —

Pauline.

Die pure Eifersucht!

Marie.

Ich wüßte nicht, warum?

Pauline.

Mich hat er aufgesucht?

Marie.

O, es entging mir nicht.

Pauline.

Nun ja, er sprach mit mir,
Doch bin ich nicht drauf stolz. Er sprach — — —

Marie.

Wovon?

Pauline.

Von dir.

Marie.

Von mir?

Pauline.

Von dir!

Marie.

Das hätt' er sich ersparen können.

Pauline.

Nun, diese kleine Lust mußt du ihm doch vergönnen.

Marie.

Ey ja, von Herzen gern. Doch find' ichs nicht galant
Für dich, daß sonst kein Stoff ihm zu Gebote stand.
Dieß Thema machte dir natürlich kein Vergnügen.

Pauline.

Was du bescheiden bist! Ich müßte wirklich lügen.
Es amüsirte mich. Wer sich nur drauf versteht,
Ein jedes Wort ist gut, das aus dem Herzen geht,
Und dieses große Lob muß ich der Maske schenken.

Marie.

Was sprach er denn von mir? — Zwar, das kann ich
mir denken!

Pauline.

Das glaub' ich schwerlich, nein, so eitel bist du nicht.

Marie.

Ey nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Pauline.

Vor allem rühmte sie — — doch still mit dem Geschwätze.
'S ist Noth, daß ich mich auch einmal zur Arbeit setze!
Das Plaudern thut nicht gut, man wird zu sehr zerstreut,
Drum dächt' ich schwiegen wir.

Marie.

Sieh, das hat ja noch Zeit.
Sprich, was vertraut' er dir?

Pauline.

Wer denn?

Marie.

Nun er!

Pauline.

Der Grüne? —

Marie.

Ey, welcher Andre denn? Erzähle doch, Pauline.

Pauline.

Ach nun, man weiß ja schon, was eine Maske spricht.

Marie.

Ich hab' dirs ja gesagt, nein, nein, man weiß es nicht.

Pauline.

Wenn man es auch nicht weiß, so kann man sich's doch
denken.

Marie.

Du machst mich ernstlich bös.

Pauline.

Das kann dich ja nicht kränken.
Vor zwey Minuten hast du mich's ja selbst gelehrt.

Marie.

Doch sieh, ich bitte dich.

Pauline.

Wohlan, es sey gewährt:
Er rühmte, wie gesagt, der Füße leichtes Spiel,
Der Stimme Lieblichkeit, das tiefere Gefühl,
Das ist sein eignes Wort, in deinen Augen glüht,
Wo ihm, o Schwärmerey, sein ganzer Himmel blüht.
Er sagte mir, daß er dich unaussprechlich schätze,
Das ist in einer Nuß sein albernes Geschwätze.

Marie.

Nun, albern find' ich's nicht.

Pauline.

Da er es mir gesagt,
So mußt du's eingestehn. Wer es nicht einmal wagt,
Die Komplimente uns keck ins Gesicht zu sagen,

Der ist ein Tropf, und längst schon vor dem Sturm
geschlagen.

Marie.

Er wußte sicherlich, er sah' mir's an, ich wette,
Daß ihn ein strenges Wort zurück gewiesen hätte,
Wenn er es kühn mir selbst in's Angesicht gestand,
Was er so dir vertraut.

Pauline.

Da hat er mich verkannt!
Denn ich war strenger noch, als du wohl selbst gewesen,
Und hab' ihm seinen Text recht aus dem Grund gelesen,
Damit er die Lection nicht gar zu bald vergißt.
Ich hatt' ein Recht, da du nicht nur mir Freundin bist.
Als meines Bruders Braut darf ich dich Schwester heißen,
Und also war mir's Pflicht, den Herrn so abzuspeisen.

Marie.

Du warst doch nicht — — —

Pauline.

Zu sanft? — O darum sorge nicht.
Ich sprach gehörig derb, wie eine Tante spricht,
Es galt der Freundin Ruf, und die Familien-Ehre,
Drum fragt' ich grad heraus: ob das die Achtung wäre,
Die jeder edle Mann den Frauen schuldig sey?
Und wir verbäten uns dergleichen Schmeicheley.
Es wär' Beweis, daß man uns gar zu eitel fände,
Versuchte man sein Glück durch solche Komplimente.

Marie.

Und das, das sagtest du — — —

Pauline.

Ihm grade ins Gesicht.
Er schien auch sehr bestürzt.

Marie.

Nun, höflich war es nicht,
Ich kann dir auch nicht sehr für deinen Eifer danken,
Man bleibt bey jedem Fall doch in gewissen Schranken;
Und hat er gegen dich auch gar zu viel gewagt,
Was geht das mich denn an? Mir hat er's nicht gesagt.
Ist er in mich verliebt, und zeigt er sich bescheiden,
Und artig gegen mich, was soll ich das nicht leiden?
Ich bin ja auch ein Weib, und daß man uns verehrt,
Und unsre Fesseln küßt, hat Keine noch verwehrt.
Und mögen sie es denn zu allen Winden sagen:
„Ihr Ritter mögt' ich seyn, und ihre Farbe tragen!"
Die Männer woll'n wir kühn, und für Gefahren blind,
Wenn sie demüthig nur zu unsern Füßen sind.

Pauline.

Wie kommst du mir denn vor? — Mein Gott, du wirst
ganz heftig!

Marie.

Und kurz und gut, du warst für mich gar zu geschäftig!
Anbeter gelten viel in dieser theuren Zeit.
Die Freundschaft trieb dich nicht, gesteh's, dich trieb der
Neid.

Pauline.

Marie, bist du klug! Die Redensart war bitter;
Du bist doch zu besorgt für deinen neuen Ritter.
Und war's die Freundschaft nicht, die mich den Text ge-
lehrt,
So that ich doch, was mir als Schwester zugehört.
Ich soll dich Schwägerin in wenig Tagen heißen,
Und solchem fremden Gast hab' ich die Thür zu weisen!

Marie.

Das wäre doch zu früh, es wird so schnell nicht gehn,
Denn deinen Bruder hab' ich ja noch nie gesehn;

Wer sagt mir denn voraus, daß wir uns lieben können? —
Was Zwang verbinden will, wird sich gewöhnlich trennen.
Mein Vater — der befiehlt's, noch widerstreb' ich nicht;
Doch Lebensglück gilt mehr als bloße Tochterpflicht.
Dein Bruder ist ein Mann von Geist und Herzenstiefe,
Und Witz und reinem Sinn, das zeigen seine Briefe;
Doch sonst kenn' ich ihn nicht, und was die Schwester sagt,
Das sah der Schwester Blick, und zu viel blieb's gewagt,
In diesem krit'schen Fall an Freundes Wahrheit trauen,
Und auf ein Schwesterlob sein Lebensglück zu bauen.
Darum erlaube mir bis zur bestimmten Zeit,
Wenn mich der Name Braut nicht, wie du wünsch'st, erfreut;
Soll ich mit deinem Karl zu dem Altare gehn,
So muß ich ihn vorher mit eignen Augen sehn.
Bis dahin laß es zu, wenn es mich noch vergnügt,
Daß auch ein Anderer zu meinen Füßen liegt.

Pauline.

Wenn dir es Freude macht, — mein Kind, ich weiß zu leben.
Ich dachte dich dadurch der Müh' zu überheben.
Er hätte dich geplagt mit seinem Ungestüm:
Und übrigens verlierst du sicher nichts an ihm.

Marie.

Wer hat dir denn gesagt, daß ich den Schritt bereue,
Den du für mich gethan? Im Gegentheil ich freue
Mich herzlich, daß dein Wort so eifrig mich vertrat.
Er ennuyirte mich gewaltig!

Pauline.

In der That? —
(Bey Seite.) Die Lügnerin? (laut.) Ja, ja, man hat dir's angesehen,
Das Unterhalten schien er gar nicht zu verstehen.

Mit leerer Schmeicheley genügt nicht jeder Frau,
Sein Witz war sehr verbraucht, und das Organ zu rauh.

Marie.

Du thust ihm gar zu viel, die Schwester macht dich hitzig.
Er schien ein Mann von Geist, gebildet, klug und witzig,
Und seine Stimme — nein, wo hattest du dein Ohr?
Pauline! sieh, sie kam mir recht harmonisch vor.

Pauline.

Du bist hier Richterin, ich mag nicht widerstreben.
Auch hab' ich so genau, wie du, nicht Acht gegeben.

Marie.

So? ich gab also Acht. Mein Kind, da sey nur still,
So etwas merkt man ja, wenn man es auch nicht will.

Pauline.

Gut, gut! — Doch nun der Wuchs, und sahst du, wie er lief,
Und dir den Shawl geholt? sein linkes Bein ist schief.

Marie.

Schief, ach du bist nicht klug, er hat ganz grade Beine,
Ich weiß nicht, was du willst.

Pauline.

Ey liebes Kind, ich meine,
Du gabst durchaus nicht Acht? — Jetzt mußt du doch gestehn,
Du hast den Domino dir recht genau besehn.

Marie.

Ich soll mir das Gesicht wohl gar verbinden lassen.
Beym Reden muß man doch etwas ins Auge fassen.
Soll ich, um ja nicht in der Lebensart zu fehlen,
Wenn Einer mit mir spricht, die Fensterscheiben zählen?

Pauline.

Ei, wer verlangt denn das? — Den Nachbar anzusehn
Ist Pflicht der Höflichkeit, nur muß man's auch gestehn.
Unzeit'ge Sprödigkeit kann nimmermehr gefallen.
Das Ansehn ist erlaubt, bey Masken nun vor allen.
Ich räum' es selber ein, ich brauchte alle List,
Um zu erfahren, wer der grüne Schäfer ist.
Doch mußt' ich meinen Witz an ihm umsonst verlieren,
Denn er bestand darauf, sich nicht zu demaskiren.
Verdächtig bleibt mir das, und, liebes Kind, gieb Acht,
Der grüne Domino ist häßlich wie die Nacht;
Ein hübscher Mann läßt sich wohl nimmermehr so bitten;
Die liebe Eitelkeit, die hätt' es nicht gelitten.

Marie.

Was für ein falscher Schluß. Du kannst recht boshaft seyn:
Erst ist die Stimme rauh, dann gibt's ein schiefes Bein,
Witz, Geist, Gestalt und Herz wird reinweg abgesprochen.
Was hat er denn an dir so Schreckliches verbrochen? —

Pauline.

Nichts, liebes Mädchen, nichts; doch seh' ich den Galan
Nur wie ein Menschenkind, nicht wie ein Wunder an.
Was hätt' ich wider ihn? Ist's nicht uns Mädchen eigen
Daß die Verliebten nur in unsrer Achtung steigen?
Und sind die Herren auch nicht in uns selbst verliebt,
Zufrieden sind wir schon, wenn's noch Liebhaber giebt.
Die ächte Sorte geht doch nach und nach verloren,
Windbeutel werden jetzt, und kaum noch die geboren.
Es ist ein Fischgeschlecht, in Menschenhaut gebannt,
Liebhaber zu brutal, und Helden zu galant.
Verlieben kommt gewiß in Kurzem aus der Mode,
Man prägt die Männer jetzt nach gar zu leichtem Schrote.

Marie.

Nie kannst du billig seyn, nur immer in Extremen.
Mußt du nicht auch einmal solch einen Fisch dir nehmen? —
Doch still, Pauline, still, mir war's, als hört' ich gehn.

Pauline.

Mir auch. — Im Vorsaal wohl!

Marie.

Ich eile, nachzusehn. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Pauline allein.

Sie liebt ihn, ja, sie liebt! — Ein Mädchenherz verhehlt
Nichts schlechter, als wenn sie sich ihren Freund gewählt,
Und, was mein Bruder sich kaum in den Träumen malte,
Die Sonne geht ihm auf, noch eh' der Morgen strahlte.
In Liebeszauber ist sein Mädchen eingewiegt.
Das alte Sprichwort gilt: er kömmt, er sieht, er siegt.
O dürft' ich ihm nur gleich die frohe Botschaft schreiben,
Doch nein, es ist sein Wunsch, noch unbekannt zu bleiben.
Ich laß es lieber seyn, damit sie nichts erfährt. —
Marie ist so gut, so schön, so liebenswerth! —
Des Vaters ganzer Schatz kommt hier nicht in Betrachtung,
Denn neben diesem Preis verliert er jede Achtung. —
O wie des Glückes Macht so wunderbar sich zeigt,
Noch Keinem hat es sich mit halber Gunst geneigt.
Wem es sich einmal giebt, dem giebt es sich auf immer.
Mein Bruder webt und lebt in seinem reichsten Schimmer.
Er ist ein Mensch von Geist und frischer Lebenslust,
Die Liebe fehlte nur in seiner treuen Brust.
Der Vormund hat ihm längst die Tochter zugesprochen
Und unbekannt hat er sich selber ausgestochen.

Die Väter haben zwar die Hände ausgesucht,
Doch bleibt's nicht Convenienz, es wird zur schönen Frucht,
Und ihre Herzen fliegen sich entgegen,
Wie sich die Hände in einander legen.

Dritter Auftritt.

Marie, mit einem Brief in der Hand. Pauline.

Marie.
Sieh, Linchen, hier ein Brief von anonymer Hand!
Das Siegel ist mir fremd, die Schrift ganz unbekannt.

Pauline.
Für wen? —

Marie.
Da lies nur!

Pauline.
Wie? — „Der schönen Amazone,
Des Balles erstem Schmuck, und aller Frauen Krone! —“
Das klingt ja sehr galant, und zärtlich obendrein.
So brich doch auf!

Marie.
Wie, ich?

Pauline.
An wen soll er sonst seyn?

Marie.
An dich, denn wärst du nicht ganz wie ich selbst gekleidet?

Pauline.
Wohlan, daß Keine drum die Andere beneidet,
So lesen wir zugleich.

M a r i e.

Recht gern!

P a u l i n e. (bricht den Brief auf.)

Was! gar in Reimen?
Ein schön bekränzt Sonnet! — das ließ ich mir nicht träumen.
Die Verse sind jetzt rar, ein Brief selbst unterbleibt,
Weil mancher Elegant nicht orthographisch schreibt.
Doch Steller dieses hat sich wirklich nicht zu schämen.

M a r i e.

So lies doch endlich!

P a u l i n e.

Gleich! muß nur den Anlauf nehmen.
Solch' eine Schmeicheley, die liest man gern gescheit,
Und vierzehn Zeilen sind doch keine Kleinigkeit.
(Sie liest Folgendes;)

Ich freute mich am bunten Wirbeldrehen,
Ich freute mich am Blühen der Gestalten,
Sah manche Reitze freundlich sich entfalten,
Doch immer kalt mußt' ich vorübergehen.

Da blieb ich plötzlich angezaubert stehen,
Den festen Blick an einen Stern gehalten;
Es zog mich nach, es war der Liebe Walten,
Ihr schönes Wort fühlt' ich im Herzen wehen.

Verzeih's der Liebe, stolze Amazone,
Spricht Sehnsucht dir im zu verweg'nen Tone;
Ein muth'ger Sinn greift nach der höchsten Krone. —

Was hilft es dir, ein Herz nur zu besiegen?
Zu deinen Füßen laß mich einmal liegen,
Und alle Himmel will ich überfliegen.

Ey das geht hoch, mein Kind, da nimm dich wohl in Acht,
Im Fliegen hat's der Mann gefährlich weit gebracht.
Erhör' ihn ja recht bald, vergönn' mir das Vergnügen,
Ein grüner Domino muß gar zu herrlich fliegen.

Marie.

Du glaubst, es sey von ihm? —

Pauline.

Hast du ihn noch verkannt? —
Sieh, nur ein Dichter ist so unverschämt galant.
In lauter Blumenwust spazierten seine Reden,
Der grüne Prinz paßt sich durchaus nur zum Poeten.

Marie.

Die Verse sind nicht schlecht. Der Silbenfall ist leicht.

Pauline.

Man hört es doch zuletzt, wie er gewaltig keucht.
Drey Reime fand er zwar auf: Siegen, Liegen, Fliegen,
Den besten ließ er aus, sonst hätt' er wohl geschwiegen.

Marie.

Sey nur nicht gar zu streng. Du mußt doch selbst gestehn,
Ist's ein Vergehn, so ist's ein artiges Vergehn.
Ein Name klingt recht süß in wohlgefügten Reimen,
Wir sehen unser Bild gern in des Dichters Träumen,
Und was in Porsa nicht die kleinste Wirkung thut,
Ist nur ein Vers dabey, so klingt es doppelt gut.
Kurz, unser Domino weiß nach Gebühr zu leben,
Und wär' der Brief an dich, du hättest längst vergeben.

Pauline.

Gewiß nicht! All' der Kram schmeckt nach Empfindsamkeit,
Und damit kommt man jetzt, Gott Lob und Dank, nicht weit.
Ich wünschte nur einmal den Leutchen zuzuschauen,
Wenn sie begeistert sind, und an den Nägeln kauen,

Da wird der Silbenflug an Fingern hergezählt,
Und wider Lust und Glück der Muse Gunst gequält,
Bis sie zuletzt, nachdem sie Wort für Wort gefoltert,
Mit barbaresker Wuth in falschen Reimen poltert.
Gezwung'ner Wörter Schwall statt freyer Phantasie,
Und diese Sudeley heißt ihnen Poesie.

M a r i e.

Bey vielen hast du recht, doch mußt du auch gestehen,
Daß Phantasie und Kunst noch manche Brust durchwehen;
Wenn man der Liebe Keim in edlen Boden legt,
So reift ein goldner Baum, der zarte Früchte trägt.
Der einen Schönheit ist die andre zugegeben,
Und wo die Liebe blüht, da muß die Dichtkunst leben.
Oft sey's ein kaltes Spiel, oft nur Galanterie,
Doch wenn man wahrhaft liebt, wird alles Poesie.
Ob es von Herzen kommt, das magst du leicht verstehen,
Denn was vom Herzen kommt, muß dir zum Herzen gehen.

P a u l i n e.

Das ist's auch, was ich will, doch sieh die Verse an,
Ist denn von diesem Geist auch nur so viel daran?

M a r i e.

Ich meine doch, mir ist's, als läg' in diesen Worten
Ein ganzer Zauberkreis von geistigen Accorden,
Und alles reimt dazu, was ich von ihm gedacht.

P a u l i n e.

Die Verse stecken an, du, nimm dich wohl in Acht!
Ein wenig Eitelkeit ist doch bey dir im Spiele? —

M a r i e.

Hier seh' ich keinen Zwang, nur Freyheit, nur Gefühle,
Des Herzens lauten Ruf, und den verstellt man nicht.
Es ist nicht Schmeicheley, die solche Worte spricht.
Wird man der Liebe Glüh'n so leicht erkünsteln können;
Es will empfunden seyn, soll man's in Worten nennen.

Und wenn ich Recht gehabt, und wenn der Satz besteht,
So kommts vom Herzen, weil es mir zum Herzen geht.

Pauline.

Marie, bist du klug? — Wie glühen deine Wangen?
Dein ganzes Wesen ist so wunderbar befangen;
Bedenke, was du sollst, und was der Vater will, —
Mein Gott, du bist verliebt!

Marie.

Ich bitte dich, sey still!
Was soll ich's nicht gestehn? Ich hab' es klar empfunden,
Wie ich den Mann mir will. — Vielleicht ist er gefunden! —
Daß also jetzt mein Herz in Furcht und Hoffnung glüht,
Daran erkennst du ja das weibliche Gemüth. —
Ich fühlte gestern schon, als er mit mir gesprochen,
Der Pulse schnell'res Gehn, des Herzens laut'res Pochen.
Zwar hat die Maske mir noch sein Gesicht verhüllt,
Doch solcher Seelenwerth hat auch ein reines Bild;
Und hätt' er mir auch nicht den lieben Brief geschrieben,
Mein Herz spricht laut für ihn. Ja! ja! ich muß ihn lieben.

Pauline (sich vergessend.)

Du herrlich Mädchen, komm, komm an die Schwester-Brust!

Marie.

Was ist dir, Kind? —

Pauline.

Verzeih. Ein Traum vergangner Lust.
Ich konnte plötzlich dem Gedanken nicht entgehen,
Den theuern Bruder so von dir geliebt zu sehen,
Und deinem Herzen dann so nahe zu gehören.
Doch still davon, ich will nicht deine Freude stören.

Marie.

Du gutes, liebes Kind! — Recht, schweigen wir davon,
Was braucht's des neuen Band's, wir lieben uns ja schon,
Sieh, ich verhehlte dir, was mich so selig machte,
Weil ich zu streng dafür, zu kalt dafür dich dachte;
Doch fühlst du warm, wie ich, ich irrte mich in dir,
Und kein Geheimniß sey nun zwischen dir und mir.
Klar, wie im Spiegel, siehst du deiner Freundin Seele,
Und wenn ich wählen darf, du weißt es, wen ich wähle.
(Ab in die Thüre rechts.)

Vierter Auftritt.

Pauline allein.

O wunderbares Glück! geträumte schöne Zeit! —
Man freut sich erst, wenn man der fremden Lust sich freut.
Erhörte Leidenschaft mag Seligkeit gewähren,
Dieß friedliche Gefühl wird jene Glut verzehren.
Im Kampfe kann der Sieg, doch nie die Freude seyn,
Nur in der klaren Brust wird ihre Frucht gedeihn.
Es ist doch in der That das schönste Glück vor allen,
Solch einem Mädchen schon als Maske zu gefallen. —
Doch wissen mögt' ich, wie sie ihn im Geist sich malt,
Und ob ihr Ideal auch seine Züge strahlt.
Hat nur das Schmeichelwort der Liebe sie bestochen,
Hat nicht des Herzensruf dem Herzen zugesprochen? —
Vielleicht hat sie sein Bild ganz anders sich gedacht,
So daß er unmaskirt kaum jenen Eindruck macht.
Ich gäbe viel darum, könnt' ich es nur ergründen,
Doch mögte man dazu nicht leicht den Schlüssel finden.
Zwar möglich wär' es wohl! — doch seh' ich's noch nicht
ein,

So? — schwerlich! — aber so? — das könnte besser seyn! —
Ja, ja, so muß es gehn! — Sie mag ihr Herz bewachen.
Und wenn's auch nicht gelingt, so giebt's doch was zu lachen.
Mein zweyter Bruder gab mir Kleider aufzuheben,
Als er uns jüngst verließ, das soll mir Mittel geben,
Er wird nicht größer seyn, wir sind von gleichem Bau,
Der grüne Ueberrock paßt mir auch ganz genau.
Ich präsentire mich sogleich als der bewußte,
Der ihr als Domino bezaubert folgen mußte;
Die Stimme wird verstellt, man malt den Bart sich blau,
Man ist recht unverschämt, kurz, man kopirt genau.
Ich will mich ganz gewiß des Standes werth benehmen,
Und an Brutalität die jungen Herrn beschämen,
Bis sie zuletzt gesteht, auf's Aeußerste gebracht,
Sie habe sich von mir ein andres Bild gemacht. —
Mein Bruder ist gesetzt im Handeln und im Reden,
Ich will mit fadem Witz und seichtem Spaß sie tödten.
Er ist bescheiden, gut, ich will verwegen seyn,
Und ihr mit kecker Stirn den gröbsten Weihrauch streu'n;
Hat nur die Eitelkeit den Mädchensinn verblendet,
So bleibt sie auch dem Pfad im Herzen zugewendet,
Doch wenn der beßre Geist die edlern Früchte trägt,
So wird dem Sansfaçon das Handwerk bald gelegt,
Dann zieht er freudig ab mit einer langen Nase,
Und ein gediegnes Glück wächst aus dem leichten Spaße.
Wohlan, es sey gewagt! Gott Amor steh' mir bey
Mit Petitmaitre-Witz und fader Schmeicheley. —
St.! hör' ich recht, sie kommt. Nun schnell zum Kabinette,
Jetzt gilt es deine Kunst, jetzt hilf mir, Toilette!

(Ab in die Thüre links.)

Fünfter Auftritt.

Marie allein (aus der Thüre rechts.)

Pauline nicht mehr hier? — Ich hätt' ihr viel zu sagen.
Mir ist's, als hätt' ich's längst in meiner Brust getragen,
Ins dunkle Heiligthum der Seele mir gesenkt,
Was jetzt mit einem Mal sich zu dem Herzen drängt.
Wenn sich des Mädchens Geist in Träumen sonst verloren,
Und im Gedankenspiel die beßre Zeit geboren,
Was da, wie Ahndung, still die Seele mir durchbebt,
Es war kein Nebelbild, kein Wahn, es liebt, es lebt! —
Das Heißersehnte aus der Hoffnung Zauberhöhen
Soll jetzt vor meinem Blick in reicher Blüthe stehen.
Zukunft wird Gegenwart, ein Traum wird Wirklichkeit,
Und an den stillen Wunsch hat sich das Glück gereiht. —
Ich bin mir wie vertauscht! So froh, so wunderselig,
Und warum soll ich's nicht? — Ist's denn nicht recht, und fehl' ich,
Weil ich dem innern Ruf, der mir im Herzen spricht,
Nicht widerstehen mag? — Man sagt, es schickt sich nicht,
Ein Mädchen hätte nicht sich Rechenschaft zu geben,
Ob's Lieb' und Sehnsucht sey, die ihr den Busen heben;
Doch ist's ein leeres Wort, das sich wohl sagen läßt,
Wenn Gouvernanten-Zwang die zarte Seele preßt.
Doch immer kann man nicht das freye Herz begränzen,
Und wenn die Liebe spricht, vergißt man die Sentenzen.
So deutlich, wie ich ihn mir denke, dacht' ich nie.
Es steht sein ganzes Bild vor meiner Phantasie,
Ich könnt' ihn zeichnen, Zug für Zug! — die dunkeln Augen,
Die wie mit Zauberkraft sich in die Seele tauchen,
Das goldne Lockenhaar, die Stirne ernst und frey,
Und seines Mundes süß beredte Schmeicheley,

Das alles reich beseelt, im vollen Schmuck der Jugend,
Von Männerkraft und Stolz und Muth und Männer-
tugend. —
Doch bin ich nicht ein Kind! — Geschäftig mal' ich jetzt
Ein kühnes Ideal, ins Leben nie gesetzt.
Was ich verlange, ach, das kann die Welt nicht geben,
Und was der Geist sich denkt, das wandelt nicht im Leben.
So wie ich ihn geträumt, so ist er nicht, nein, nein!
Und wenn er anders ist, kann ich da glücklich seyn? —
Ach, daß die Phantasie die Wahrheit überflogen,
Daß mir das volle Herz ein schönes Bild gelogen!
Was mir der Traum versprach, hält nur die beß're Zeit,
Und einsam steh' ich da in leerer Wirklichkeit. —
Doch nein, nein, dieß Gefühl, was ich im Herzen trage,
Ist ohne Wahrheit nicht! — Wenn ich die Stimme frage,
Die stille Richterin, die in der Seele lebt,
Und wie ein reiner Geist um unsre Träume schwebt,
So hör' ich laut ihr Wort in meines Herzens Pochen:
„Die Liebe hält gewiß, was Sehnsucht dir versprochen."
Und wenn zum Ideal auch manche Gabe fehlt,
Der Blick der Liebe hat noch nie genau gezählt.
Wenn man den Fleck nicht sieht, so kann er nicht betrüben,
Wer die Vollendung sucht, verzichte hier auf's Lieben;
Ich bin nicht fehlerlos, er kann es auch nicht seyn,
Und wenn er treu mich liebt, so mag ich das verzeihn.

(Nimmt die Guitarre und greift einige Accorde.)

Ach, wie bedeutungslos steht jetzt vor meinem Blick
Vergangner Tage Lust, oft hochgerühmtes Glück.
'S ist alles schaal und leer, kein'n Werth und keine Freude
Erkenn' ich jetzt, wo mir die Stunde Rosen streute.
Nach langem Schlaf seh' ich den Morgen schön erwacht,
Und kaum erinnr' ich mich, was ich im Traum gedacht. —
Das, Liebe, ist dein Werk, du hast den Tag gegeben,
Du gabst der Sehnsucht Sinn, und gabst dem Leben Leben.

(Sie greift noch ein paar volle Accorde, dann singt sie:)

Freudvoll und Leidvoll,
Gedankenvoll seyn,
Hangen und bangen
In wechselnder Pein,
Himmelhoch jauchzen,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —
(sprechend.)
Glücklich allein ist die Seele, die liebt! —
(Sie versinkt in Träume.)

Sechster Auftritt.

Pauline, in Männerkleidung. Marie.

Pauline (bey Seite.)

Da sitzt sie! — Nun wohlan! — doch wird das Plänchen scheitern,
Denn mir ist gar zu schlecht in den fatalen Kleidern,
Ich hält's nicht lange aus; der leichte Mousselin,
Und dieses schwere Tuch! — man fühlt's gleich in den Knien.
Ach, unsre jungen Herrn! Nun, daß sie Gott bewahre!
Solch schweres Packpapier, und doch so leichte Waare! —
Drum um so schneller denn zu unserm alten Zweck.
Nur Muth, und unverschämt, und gegen Weiber keck,
Das ist die ganze Kunst, und daß ich nichts verfehle,
Setz' ich ihr lieber gleich das Messer an die Kehle.
(Eilt auf Marie zu, und fällt ihr zu Füßen; laut.)
Du himmlisches Geschöpf!

Marie.

Mein Gott, was wollen sie? —

P a u l i n e.

Erschrick nicht, schönes Kind!

M a r i e.

Mein Herr! noch sah ich nie — —

P a u l i n e.

Mich? o da irrst du dich.

M a r i e.

Wie, du? das klingt vermessen?

P a u l i n e.

Den grünen Domino hast du doch nicht vergessen?

M a r i e.

Den grünen Domino?

P a u l i n e.

Derselbe, der dir heut
In schön gefügtem Reim sein zärtlich Herz geweiht,
Der alle Himmel will begeistert überfliegen,
Darf er ein einzigmal zu deinen Füßen liegen!

M a r i e.

Unmöglich, Sie?

P a u l i n e.

Ja, ja! dein Auge kennt mich schon.

M a r i e.

Sie wären?

P a u l i n e.

Was du willst, doch stets dein Seladon.

M a r i e.

Sie unterstehen sich — (bey Seite.) Ach, wie bin ich be-
trogen!

P a u l i n e.

Ich unterstand mir nichts, du bist mir ja gewogen.

Marie.

Sie faseln, Herr.

Pauline.

Nein, nein, du selbst verriethst mein Glück.
Auf deiner Wangen Roth, in dem verschämten Blick
Hab' ich dein Innerstes in klarer Schrift gelesen,
Als ich gestand, ich sey der Domino gewesen.
Verstelle dich nicht mehr, ich weiß, daß du mich liebst.

Marie.

Verwegner! —

Pauline.

Wohl, ich bin's, bis du die Hand mir giebst,
Mich an den Busen ziehst, und unter süßen Thränen
Mir das Geständniß machst, nach mir geh' all dein Sehnen.

Marie.

Verlassen Sie mich gleich!

Pauline.

O nicht so bös, Marie!
Und ist mein Blut zu heiß, du weißt, warum ich glühe.

Marie.

Wenn man uns überrascht, ob's nicht das Ansehn hat — —

Pauline.

Daß du mich liebst? — Mein Kind, das weiß die ganze Stadt.

Marie.

Wie?

Pauline.

Nach dem Maskenball blieb unser Kreis zusammen,
Und da erzählt' ich denn von deines Herzens Flammen,
Vom stillen Händedruck, und süßen Liebesblick,

n gratulirte mir, beneidete mein Glück; —
Ich ließ sogleich darauf zehn Flaschen Rheinwein holen,
Und auf dein Wohl erklang's bis zu den fernsten Polen.

Marie.

O welche Schändlichkeit!

Pauline.

Kind! ziere dich doch nicht,
Und wende nicht von mir dein liebliches Gesicht;
Als Maske nahm ich schon dein kleines Herz gefangen,
Jetzt sieh mich unmaskirt! — Was kannst du mehr verlangen?
Die ganze Residenz denkt in der Sache gleich,
Ich sey der schönste Graf im ganzen Königreich.
Sieh dieses goldne Haar, wo Amoretten lauschen,
Hör' ihre Flügelchen im Goldgewebe rauschen,
Sieh diesen Feuerblick, dem Keine widerstand,
Sieh diesen kleinen Fuß, sieh diese weiße Hand! —
O glaube mir, ich weiß ein Mädchen zu erweichen,
Vor solchen Reizen muß man gern die Segel streichen.
Du widerstehst umsonst, die Burg kapitulirt,
Und unser Friedensschluß wird so ratificirt.
(Will sie küssen.)

Marie.

Fort, Unverschämter! sonst werd' ich nach Hülfe schreyen,
Von solcher Zumuthung kann ich mich schnell befreyen.
Entfernen Sie sich gleich! — doch hören Sie noch an,
Daß mich Verachtung nur an Sie erinnern kann.
Ja, ich verachte Sie, das will ich laut gestehen!
Und lassen Sie sich nie vor meinen Augen sehen.

Pauline (bey Seite.)

Triumph! Triumph! nun will ich mich sogleich empfehlen.
(Laut.) Wie, Grausame, du kannst so meine Seele quälen?

Dieß Herz zerreißen, das für dich allein nur schlägt? —
Hat nicht der Liebe Flehn dein Kieselherz bewegt?
Fällt brennendheiß auf dich nicht meine letzte Thräne?
Boshafte Tigerin! Blutlechzende Hyäne!
Sprich! willst du meinen Tod? ich wart' auf deinen Blitz,
Hier ist mein Herz!

Marie.

Was soll der Komödiantenwitz?
Ich bin zufrieden, wenn Sie sich sogleich entfernen.

Pauline.

Entfernen will ich mich, doch nur zu bessern Sternen.
Dort oben blüht mein Glück! — Mein Blut komm' über dich;
Die Donau ist nicht weit! — Wohl, ich ertränke mich!
(Eilt ab, schleicht sich aber gleich wieder zur Thüre herein, hinter Mariens Stuhl.)

Marie.

Glück auf den Weg! — Gottlob, daß ich ihn los geworden!
Wie hab' ich mich getäuscht; ich glaubte leeren Worten,
Und eitler Schmeicheley! — Ich träumte doch so süß,
Und jetzt bewein' ich ein verlornes Paradies.
Er schien so sanft, so gut, wer mochte ihm nicht trauen?
Wer nicht auf solchen Grund ein schönes Luftschloß bauen?
Die Hoffnung grüßte mich mit ihrem schönsten Gruß,
Ich suchte einen Mann, und fand den Hasenfuß. —
Wenn nur die Frauen nicht die Männer so verzögen! —
Gleich bilden sie sich ein, man komme schon entgegen;
Sie stellen jedes Herz sich als erobert vor,
Und daß man widersteht, begreift kein solcher Thor.
Aus diesen Kindern soll man nun den Mann sich lesen! —
O wär' ich nimmermehr auf diesem Ball gewesen!
Der schöne Traum, den sich mein armes Herz geträumt,
Wird aus der Phantasie so leicht nicht weggeräumt.

Ich fühl' es in der Brust, ich kann nicht wieder lieben,
Und doch ist tief in mir die Sehnsucht wach geblieben.

P a u l i n e.

Vortrefflich, liebes Kind!

M a r i e.

Mein Herr, Sie sind noch hier?

P a u l i n e (Mit unverstellter Stimme.)

Ereif're dich nur nicht, Pauline spricht mit dir.

M a r i e.

Wie, du? — du warst — — ?

P a u l i n e.

Ja, ja, ich war das junge Herrchen.

M a r i e.

Wie hast du mich erschreckt!

P a u l i n e.

Glaub's wohl, du armes Närrchen!
Ich setzte dir recht zu. Du hast dich brav gewehrt,
Wie sich's für eine Braut von gutem Schlag gehört.

M a r i e.

Und unser Domino? — Gottlob, ich darf noch hoffen!
Er ist kein solcher Thor. — Noch steht mein Himmel offen! —
Doch sag', wie fiel dir's ein, mich so zu quälen, sprich?

P a u l i n e.

Sieh liebes Kind, mir schien's ein wenig lächerlich,
In eine Maske sich so plötzlich zu verlieben;
Die Eitelkeit, glaubt' ich, die hätte dich getrieben.
Für einen fremden Mann gabst du den Bruder auf,
Und obendrein maskirt war dieser neue Kauf.

Drum prüfen wollt' ich dich, das hatt' ich mir versprochen,
Ob nur die Schmeicheley dein schwaches Herz bestochen;
Doch da du mir als Fat den rechten Abschied giebst,
Gesteh' ich's selber ein, daß du jetzt wahrhaft liebst.
Ich durfte in dein Herz mit klaren Augen sehen,
Und nun versprech' ich dir, nach Kräften beyzustehen,
Daß, wenn der Domino dir unmaskirt gefällt,
Wie ich nicht zweifeln mag, er deine Hand erhält.

Marie.

O gutes, liebes Herz, wie soll ich dir es danken? —
Wenn mir die Freundschaft hilft, wie kann die Hoffnung wanken?
Schon seh' ich ihn erfüllt, den Traum der schönsten Lust,
Schon seh' ich dieses Herz an seiner treuen Brust.

Pauline (eilt zum Fenster.)

Still, Mädchen, still, wer kommt dort oben um die Ecke?
Kennst du den blauen Rock? —

Marie.

Es giebt viel blaue Röcke! —

Pauline.

Ja, aber diesen da, betracht' ihn nur genau.
Erkennst du's nicht?

Marie.

Nun ja!

Pauline.

Was denn?

Marie.

Der Rock ist blau.

Pauline.

Ih meinetwegen gelb. Was kann dich's int'ressiren?
Den Mann betrachte nur. Fängst du nichts an zu spüren?

Marie.

Soll ich den Augen trau'n? Ganz die Gestalt!

Pauline.

Wie so? —

Marie.

Auch ganz der Gang! Mein Gott! — das ist der Domino!

Pauline.

Nun, hab' ich's nicht gesagt? —

Marie.

Er kommt herauf gegangen!
Er kommt zu mir, ach Gott! wie soll ich ihn empfangen?

Pauline.

Was sagt dein Herz, da du auch sein Gesicht geseh'n?

Marie. (Pauline umfassend.)

Es sagt das alte Wort. Was soll ich's nicht gesteh'n?

Pauline.

Nun denn, Triumph! Triumph! schön ist der Liebe Siegen,
Ich darf als Schwester jetzt in deinen Armen liegen.

Marie.

Wie, ist es möglich? —

Pauline.

Ja, der grüne Domino
Macht eine sel'ge Braut, und eine Schwester froh.

Marie.

Dein Bruder Karl?

Pauline.

Er ist's, er ist's; auf, ihm entgegen,
Der Freundin liebe Hand in Brudershand zu legen!

(Sie eilen ab, der Vorhang fällt.)

Der Nachtwächter.

Eine Posse in Versen

und einem Aufzuge.

Personen.

Tobias Schwalbe, Nachtwächter in einer Provinzial-Stadt.
Röschen, seine Muhme.
Ernst Wachtel. } Studenten.
Karl Zeisig. } Studenten.
Des Nachtwächters Nachbarn, unter welchen der Bürgermeister.

Das Theater stellt den Markt einer kleinen Stadt vor. In der Mitte ganz im Vordergrunde ein kleines Brunnenhäuschen. Links des Nachtwächters, rechts des Bürgermeisters Haus.

Erster Auftritt.

Schwalbe und Röschen sitzen auf der Bank vor ihrem Hause.

Schwalbe.

Ey, da muß man den Kopf verlieren! —
Röse, sey doch nicht wunderlich!
Was hilft das ewige Sperren und Zieren?
Und damit Punctum! — Ich nehme dich.

Röschen.

Kein Punctum, Herr Vetter, 's wär' alles vergebens,
Weil ich Ihn nun einmal nicht leiden kann.
Und sollt' ich Jungfer bleiben Zeitlebens,
Lieber gar keinen, als solch' einen Mann.

Schwalbe.

Mädel, du machst mich am Ende noch böse;
Schau mich doch an, potz Element! —
Was verlangt denn die Jungfer Röse,
Was Tobies nicht alles erfüllen könnt? —

Röschen.

Ich verlang' einen hübschen Jungen,
Von offnem Sinn und g'radem Verstand.

Geliebt will ich seyn, und nicht gezwungen,
Dann geb' ich freywillig Herz und Hand.

Schwalbe.

Ach, das sind ja alles Bagatellen.
Nun, wenn die Röse nicht mehr prätendirt —
Ich merk' schon, du Schalk, du kannst dich verstellen,
Du bist in mich ganz abscheulich charmirt.

Röschen.

Da schoß der Vetter gewaltig daneben!
Zum Dritten und Letzten, ich mag ihn nicht.

Schwalbe.

Ey was, du wirst dich doch endlich ergeben,
Mach' nur kein gar so böses Gesicht.
Es kann dir's ja keine Seele verdenken —
Sprich, bin ich nicht ein Mann bey der Stadt,
Ist mir's nicht gelungen, trotz allen Ränken,
Daß mich ein edler hochweiser Rath
Vor dreyzehn Jahren zum Nachtwächter machte,
Und behaupt' ich nicht diesen Ehrenplatz,
Was selbst die Frau Bürgermeist'rin nicht dachte,
Mit größtem Ruhme? — Was nun, mein Schatz? —

Röschen.

Deswegen kann ich ihn doch nicht brauchen,
Wenn's auch die Frau Bürgermeist'rin spricht.
Zum Nachtwächter mag der Herr Vetter taugen,
Zum Ehemann taugt' er nun einmal nicht.

Schwalbe.

Ich weiß schon, was dir den Kopf verdorben;
Der alte Herr Pastor, der dich erzog,
Als dein seliger Vater, der Küster, gestorben,
Der alte Herr wollte ja immer zu hoch.

Röschen.

Will's der Vetter bey mir nicht ganz verschütten,
So rath' ich ihm, daß er davon schweigt.

Schwalbe.

Nu, warum denn so heftig? — Ne, da muß ich bitten!
Die Jungfer erhitzt sich doch gar zu leicht.
Das studirte Wesen, das Verseschreiben! —
'S fällt mir nur nicht immer was G'scheidtes ein,
Sonst würde sie auch nicht so kalt dabey bleiben.

Röschen.

Der Vetter versteht's, das könnte wohl seyn.

Schwalbe.

Nu, nu, das ließe sich wohl noch erlangen,
Wenn's weiter nur kein Hinderniß giebt.
Ich bin ja auch in die Schule gegangen,
Und hab' mich im Lesen und Schreiben geübt.
Die mathematischen Hirngespinnste,
Das Einmaleins, freylich, da ging es knapp,
Was helfen aber die Bettelkünste?
Ich lief sie mir längst an den Schuhen ab.

Röschen.

Nun, wenn auch das alles so Spiel gewesen,
Warum habt Ihr's denn nicht weiter gebracht?

Schwalbe.

Hätt's wohl gekonnt, hab's oft gedacht!
Da hab' ich aber beym Bibellesen
Einmal einen dummen Streich gemacht.
Ich war als Bube wild, wie ein Teufel,
Und wenn im Dorfe was Dummes gescheh'n,
Da war ich dabey, da war kein Zweifel,
Und immer hatte man mich geseh'n.

Drum mogte endlich geschehn, was da wollte,
Das mußte der Tobies gewesen seyn,
Und damit ich's gleich gestehen sollte,
So pflegte Papachen mich durchzubläun.
Versucht' ich's nun gar zu appelliren,
So wurden die Streiche doppelt gezählt.
Einst wollte der Schulmeister katechisiren,
Und ich ward auch mit dazu erwählt.
Wer hat die Welt erschaffen, du Lümmel?
So frug er mich mit strengem Gesicht.
Ich fiel darüber wie aus dem Himmel,
Und stotterte endlich, ich weiß es nicht.
Da zürnte der Schulmeister: „Schlimmer Geselle,
„Sprich, wer hat die Welt erschaffen? sprich,
„Und sagst du mir's nicht gleich auf der Stelle,
„So zerhau' ich den Rücken dir jämmerlich!„
Jetzt glaubt' ich natürlich, ich wäre verlesen,
Rief schluchzend: Laß Er den Ziemer nur ruhn,
Ich will's ja gesteh'n, ich bin's gewesen,
Ich will's auch gewiß nicht wieder thun.
Die ganze Schule fing an zu lachen,
Der Schulmeister aber im höchsten Braus,
Warf, ohne viel Komplimente zu machen,
Den armen Tobies zum Hause hinaus.

Röschen.

Der arme Herr Vetter! — Er war zu beklagen,
Man hat ihn abscheulich grob traktirt.

Schwalbe.

Der Teufel mag so was ruhig vertragen!
Ich hab's dem Herrn Vater sogleich denuncirt
'S war ein feiner Mann, ein Schuhmachermeister,
Er hielt etwas auf sein eignes Blut,
Und merkte bald, für die schönen Geister

Sey ich, sein Tobieschen, viel zu gut.
Ich avancirte sogleich im Sprunge,
Er schickte mich in die Residenz.
Und ich ward wirklicher Küchenjunge
Bey meiner höchstseligen Excellenz.

Röschen.

Warum ist Er nicht in der Küche geblieben? —
Er war ja im letzten Krieg Musketier.

Schwalbe.

Mich hat ein feindliches Schicksal vertrieben,
Und wenn dir's gefällt, so erzähl' ich's dir.

Röschen.

Nur zu! —

Schwalbe.

Sieh, ich war nicht blos in der Küche,
Ich kochte nicht Suppe allein und Brey,
Der junge Herr hatte geheime Schliche,
Und ich war sein dienstbarer Geist dabey.
Einst, ich denk' es noch jetzt mit Grausen,
Stieg er zu Einer durch's Fenster hinein.
Ich hielt die Leiter, und paßte hausen,
Es mocht' in der zwölften Stunde seyn,
Da kam auf einmal ein weißer Mantel,
Der fragte mich wüthend, wer ich sey,
Was das für ein nächtlicher Diebeshandel,
Und drohte mir gleich mit der Stadt-Vogtey.
Er that schon zwey verdächtige Schritte,
Da sagt' ich's ihm lieber gleich heraus:
„Mein junger Herr mache oben Visite,
Der Herr Ehemann sey nicht zu Haus."
Drauf fing er ganz teuflisch an zu lachen,
Und sagte mir leise, und gab mir was drauf,

Er wollt' eine heimliche Freude machen,
Ich sollte nur halten, er steige hinauf.
Ich hielt gedultig. — Wer war's gewesen? —
Ich half dem Herrn Gemahl in's Haus,
Und der warf ohne viel Federlesen
Meinen jungen Herrn zur Thüre hinaus.

Röschen.

Der Grobian.

Schwalbe.

Das sag' ich selber,
Und mir mußt' es g'rade am schlimmsten ergehn,
Der junge Herr schlug mich grüner und gelber,
Als Schwefel und Knoblauch je ausgesehn.
Vor Schrecken versalzt' ich die Weinkaltschale,
Man schwärzte mich bey dem Herren an,
Und ich fiel, ein Opfer der Küchencabale,
Aus meiner rühmlichen Ehrenbahn.

Röschen.

Da ging der Herr Vetter zu den Soldaten? —

Schwalbe.

Ja, mir zum Grausen, ich will's gestehn.
Kaltblütig sollt' ich statt's Hammelbraten
Lebendige Menschen am Spieße drehn.
Vor der ersten Schlacht bekam ich das Fieber;
Was konnt' ich für meine Constitution? —
Gefochten hätt' ich freylich lieber,
Es ging ja aber auch ohne mich schon.
Der Hauptmann erklärte, ich sey eine Memme,
Und versprach mir die Kur, den Stock in der Hand;
Drauf ritt ich sein Reitpferd in die Schwemme, —
Und kam glücklich in mein Vaterland.
Der Magistrat zauderte nicht das mind'ste,

Als ich mich zum Nachtwächter melden ließ,
Und eingedenk der bedeutenden Dienste,
Die ich dem König im Felde erwies,
Bekam ich die Stelle. — Sie nährt uns beyde,
Wie ich dir stündlich beweisen kann,
Drum sey gescheidt, und mach' mir die Freude,
Und nimm den Tobies Schwalbe zum Mann.

Röschen.

Das lasse sich der Herr Vetter vergehen! —
(leise, indem sie sich umsieht.)
Wo bleibt nur Carl, warum kommt er nicht?

Schwalbe.

Was hast du dich denn so umzusehen?

Röschen.

Was kümmert Ihn das? —

Schwalbe.

'S ist meine Pflicht.
Du bist meine Muhme, ich muß dich bewachen,

Röschen.

Das thut Er auch treulich, wie jedermann sieht,
Ich darf ja kaum eine Miene machen,
Worüber Er nicht die Nase zieht.
Damit Er mich nicht aus den Augen verliere,
Gönnt Er des Tages mir keine Ruh,
Und Nachts liegt Er hier vor unsrer Thüre,
Und bewacht die Stadt, und mich dazu.

Schwalbe.

Schon gut, schon gut, 's fängt an zu dämmern,
Du solltest schon längst am Spinnrade seyn.

Hier hausen giebt's Wölfe zu solchen Lämmern.
Es wird schon spät! — Marsch, marsch, hinein.

Röschen.

Ich gehe ja schon! — (leise) Ich muß ihm gehorchen,
Er schöpft sonst gar zu leicht Verdacht. —
Nun List wird ja für das Ende sorgen,
Wo herzliche Liebe den Anfang gemacht.
(Ab in Schwalbens Haus.)

Zweiter Auftritt.

Schwalbe allein.

Ein hübsches Mädchen zu bewachen,
Wenn's in die Sommermonde schon,
Ist unter allen schlimmen Sachen
Die allerschlimmste Commission.
Aber mich soll man nicht betrügen,
Da ist der Schwalbe zu pfiffig dazu,
Ich hab' eine Nase, Verliebte zu riechen,
Mir macht man so leicht kein x für ein u.
(Ab in sein Haus.)

Dritter Auftritt.

Zeisig allein.

Verdammt, da kriecht der alte Drache
Schon wieder vor meine Himmelsthür.
Das verdirbt mir die ganze Sache;
Was ist da zu thun? — wie helf' ich mir?

Röschen hat mir gewiß geschrieben;
Wenn ich nur erst das Briefchen bekäm'!
'S ist doch sonst kinderleicht, sich zu verlieben,
Warum hab' ich's nur so unbequem? —
Der alte Philister quält sie unaufhörlich,
Sie hat keine Ruhe Tag und Nacht.
Zum ersten Mal meint's ein Studente ehrlich,
Zum ersten Mal wird's ihm schwer gemacht.
Da möchte man den Verstand verlieren,
Man verliert im Ganzen wenig daran. —
Was hilft mir nun all' mein Fleiß, mein Studiren,
Mit dem ich mich immer so groß gethan? —
Ich kenne alle Juristen beym Namen,
Ich disputirte drey Gegner todt,
Ich gehe mit Ehren aus dem Examen,
Ich bekomme ein Amt, ich bekomme Brod,
Bey Kniffen und Pfiffen, die ich producire,
Schreit jeder Richter: Miracula!
Und doch steh' ich jetzt vor dieser Thüre,
Verzeih' mir's Gott, wie ein Pinsel da! —
Ich schimpfte sonst oft auf lockere Jungen,
Die nicht, wie ich, in den Büchern gewühlt,
Die ein leichtes Leben fröhlich versungen,
Und in List und Liebe sich glücklich gefühlt;
Vor allen war der lustige Wachtel,
Mein Stubenbursche, mir immer ein Gräul,
Und jetzt gäb' ich viel, würde mir nur ein Achtel
Von seinem Mutterwitze zu Theil.
So was läßt sich nicht hinterm Ofen erlangen,
Und nicht aus Büchern zusammendrehn!
Doch still, da kömmt ein Fremder gegangen,
Man darf mich nicht hier auf der Lauer sehn.

(Zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Da bin ich denn wieder im alten Neste,
Das ich seit sieben Jahren nicht sah.
Wie die Sehnsucht darnach mir das Herz zerpreßte,
Und nun steh' ich kalt und trocken da. —
Ich hab' mich mit der Zeit nicht verglichen,
Die mir die alten Gedanken gab.
Die Häuser sind alle neu angestrichen, —
Und drüben ist meiner Mutter Grab. —
Wie, nasse Augen? — Pfui, schäme dich, Wachtel,
Es lebt dir ja noch ein stilles Glück;
Wie die Hoffnung blieb in Pandorens Schachtel,
So bleibt ja im Herzen Erinnerung zurück.
Leicht bin ich durch's leichte Leben gegangen,
Ich habe mich nie gegrämt und gehärmt,
Nur nach dem Möglichen ging mein Verlangen,
Und überall hat mich die Sonne gewärmt.
Drum geht auch ein düstrer Moment durch's Leben,
Ist's licht im Herzen, wird's bald wieder hell,
Und wer sich den fröhlichen Stunden ergeben,
Der ist dem Glück ein willkommner Gesell.

Zeisig (hervor eilend.)

Wie, Wachtel?

Wachtel.

Was seh' ich!

Zeisig.

O laß dich umarmen!

Wachtel.

Gott grüß dich! —

Zeisig.

Was das für'ne Freude giebt!

Wachtel.

Herr Bruder, du siehst ja aus zum Erbarmen!
Was fehlt dir, zum Teufel?

Zeisig.

Ich bin verliebt!

Wachtel.

Verliebt? — verliebt? — O du großer Philister!
Und wer ist denn deine Charmante, sprich?

Zeisig.

Ihr Vater war der selige Küster.
Als er gestorben, erbarmte sich
Mein Vater der armen verlassenen Waise,
Er nahm sie in's Haus, und erzog sie mit mir!
Erst sprachen natürlich die Herzen nur leise,
Doch endlich ganz laut! — Ich erzähl' es dir
Nachher ausführlich. — Jetzt sage mir, Lieber,
Welch' guter Genius bringt dich hieher?

(Es wird nach und nach dunkel.)

Was führt dich aus deiner Bahn herüber? —
Seit lange erfuhr ich von dir nichts mehr.

Wachtel.

Erinnere dich, Bruder, welch' lockeres Leben
Der lockere Wachtel von jeher geführt,
Du hast mir zwar immer Leviten gegeben,
Doch hat mich das immer sehr wenig genirt.
Du weißt's, ich konnte nicht viel studiren,
Weil ich alle Wochen im Carcer war;

Wer soll da Collegia frequentiren? —
So verstrich nach und nach das dritte Jahr,
Da wurde unser Decan begraben,
Man machte mich zum Chapeau d'honneur,
Wir waren alle schwarz wie die Raben,
Und ich ging g'rad hinterm Rector einher.
Die Leiche wurde hinaus getragen,
Und wie wir stehen vor dem offnen Grab,
Muß mich der leibhafte Teufel plagen,
Und ich schneide dem Rector den Haarbeutel ab.
Das Ding wurde ruchtbar. — Ich war ein Fressen,
Wonach man schon lang Appetit gespürt,
Und nachdem ich ein halb Jahr im Carcer gesessen,
Ward ich in perpetuum relegirt.

Zeisig.

Wie? relegirt? — du armer Junge! —

Wachtel.

Was fällt dir ein? — Das Ding war charmant;
Aus dem Carcer war ich mit einem Sprunge,
Und nahm den Wanderstab in die Hand.
Von meinem Mobiliarvermögen
Hatt' ich schon längst keinen Span gesehn,
Um's Packen war ich daher nicht verlegen,
Und federleicht konnt' ich von dannen gehn.
Vorher kam noch, das Ding war zum Malen,
Der Manichäer mit Häscher Macht,
Und prätendirte, ich sollte bezahlen,
Ich hab' ihn aber derb ausgelacht.

Zeisig.

Das war nicht recht!

Wachtel.

Verdammter Philister,
Du sprichst ja ganz wie ein Syndicus.

Wenn man keinen Kreuzer hat im Dornister,
Da frag' ich, ob man bezahlen muß!
Es war mir doch wirklich nicht zuzumuthen,
Daß ich noch einmal in's Carcer kroch?
Und kurz und gut, ich prellte die Juden,
Und freu' mich darüber heute noch.
Drauf bin ich weit durch's Land gezogen,
Und habe gesungen, gespielt und gelacht,
Da ward mir ein reicher Pächter gewogen.
Der hat mich erst zum Schreiber gemacht,
Bald aber gefiel ich seinem Mädchen,
Ich trieb die Sache recht fein und schlau,
Und in vier Wochen wird Jungfer Käthchen
Des glücklichen Wachtels glückliche Frau.

Zeisig.

Nun, dazu mag ich gern gratuliren.
Ich hoffe, du wirst doch endlich solid.

Wachtel.

Gott geb's! — Doch um keine Zeit zu verlieren,
Sprich, wie das Leben dir aufgeblüht?

Zeisig.

Du weißt's, ich war kein lockerer Zeisig,
Gesetzter bin ich schon von Natur,
Wenn du lustig warst, so war ich fleißig,
Und glücklich bekam ich die erste Censur.
So ist es mir dann auch bald gelungen,
Ich bin in Buchensee Aktuar,
Und was ich in Träumen mir vorgesungen,
Das, hoff' ich, wird auch heute wahr.
Ich liebe Röschen noch unverdorben,
Wir schrieben uns fleißig manch' zärtlichen Brief,
Doch als mein guter Vater gestorben,
Ein alter Verwandter sie zu sich rief.

Er nennt sich Schwalbe, ist Raths-Nachtwächter,
Und wohnt hier nahe, — in diesem Haus.
Der Schuft läßt die liebste der Evastöchter
Auch nicht eine Stunde allein heraus.
Das Mädchen ist mündig, hat frey zu wählen,
Doch will sie der Vetter durchaus zur Frau,
So bleibt denn kein Mittel, ich muß sie stehlen,
Und du sollst mir helfen, Bruder Schlau!

Wachtel.

Von Herzen gern, ich liebe dergleichen,
Und hasse nichts, als die nüchterne That.
Das rechte Glück muß man immer erschleichen,
Und zum Gipfel führt nur ein krummer Pfad.

Zeisig.

Ein Freund in der Nähe will uns kopuliren,
'S hat dann weiter keine Schwierigkeit,
Doch dürfen wir keine Zeit verlieren,
Denn alles verlieren wir mit der Zeit.

Wachtel.

Weiß denn das Mädchen von deinen Plänen?

Zeisig.

Ich warf ihr heut' ein Briefchen hinein.
Wie sich mich sah, da schwamm sie in Thränen!

Wachtel.

Nun, die sollen bald getrocknet seyn.
Vertraue mir! — Ihre Antwort zu wissen,
Ist jetzt das Nothwendigste!

Zeisig.

Ganz recht!

Wachtel.

Da werden wir recognosciren müssen,
Und darauf versteh' ich mich nicht schlecht.

Herrn Schwalbe kenn' ich. Nur frisch an's Fenster,
Die Mädchen sehen auch in der Nacht,
Und erkennen bald dergleichen Gespenster.
Gewiß hat sie schon auf Mittel gedacht.
(Sie gehen zu dem Fenster, das erleuchtet ist.)

Zeisig.
Da sitzt mein Röschen! — Sie scheint zu stricken.

Wachtel.
Ey Wetter, das ist ein gar liebliches Kind!

Zeisig.
Herr Tobias Schwalbe dreht uns den Rücken.

Wachtel.
Gott sey Dank, so ist er für uns blind.

Zeisig.
Jetzt blickt sie auf! — Sie schien zu erschrecken! —

Wachtel.
Nun, desto besser, sie hat dich erkannt.

Zeisig.
Wir sollten uns doch lieber verstecken.

Wachtel.
Ey, bist du toll? es geht ja charmant.

Zeisig.
Ich merk' es wohl, mir fehlt die Routine.

Wachtel.
Ich will dir schon helfen, jetzt aber hübsch still.
Dein Mädchen macht so eine listige Miene,
Bey Gott, ich errathe schon, was sie will.

Zeisig.
Was denn?

W a c h t e l.

Ey, wie sie ihn caressirte.
Der alte Narr wird abscheulich geneckt! —
Sieh nur, ohne daß er das Mindeste spürte,
Hat sie ihm den Brief an den Zopf gesteckt.

Z e i s i g.

Den Brief? —

W a c h t e l.

Ja, ja, — o Weiber, Weiber!
Was geht über euch, und eure List! —
In einem Schaltjahr beschreiben drey Schreiber
Die Kniffe und Pfiffe nicht, die ihr wißt.

Z e i s i g.

Sie winkt uns.

W a c h t e l.

Nun gut! da giebt's was zu lachen.
(An Schwalbens Thüre pochend.)
Herr Nachtwächter Schwalbe, auf ein Wort!

Z e i s i g.

Was fällt dir ein?

W a c h t e l.

Laß mich nur machen,
Das Spiel ist begonnen, jetzt muthig fort.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Schwalbe, mit einem Brief am Zopfe aus dem Hause.

W a c h t e l (leise.)

Nun, Zeisig, den Vortheil wahrgenommen.

S ch w a l b e.

Was steht zu Diensten, meine Herrn?

W a ch t e l indem er von Zeisig den Brief bekommt, welchen dieser Schwalben vom Zopfe losgesteckt hat.

Wir haben da eben ein Briefchen bekommen
Von lieber Hand, und den lesen wir gern.
Nun kenn' ich aber von alten Zeiten
Herrn Schwalbe als ein fideles Subject,
(Giebt ihm Geld.)
Darum, denk' ich, wird ers nicht übel deuten,
Und davon schweigen, was man ihm entdeckt.

S ch w a l b e.

O stumm wie das Grab. Dergleichen Affairen
Sind gerade mein eigentlich Element.

W a ch t e l.

Nun gut, das übrige soll er hören,
Wenn er die Laterne angebrennt.

S ch w a l b e.

Sogleich! (geht ins Haus.)

W a ch t e l.

Was meinst du, Bruder, versteh' ich die Karten?
Das Erste gelang uns, wir haben den Brief.

Z e i s i g.

Ach, Wachtel, ich kann es kaum noch erwarten.
Nimm dich ja in Acht, sonst geht es noch schief.

W a ch t e l.

Sey ruhig, was kannst du denn mehr verlangen?
Ich freu' mich, wie auf einen Doctorschmaus; —
Er ist nun einmal in's Netz gegangen,
Und ich wette, er kommt nicht wieder heraus.

Schwalbe (aus dem Hause mit einer brennenden Laterne.)

Hier, meine Herrn!

Wachtel.

So laß mich lesen!

Zeisig. (leise.)

Um Gotteswillen!

Wachtel.

Was fällt dir ein.

Herr Schwalbe ist oft mein Vertrauter gewesen,
Er soll es auch heute Abend seyn,

Schwalbe.

O! seyn Sie ohne Sorgen, mein Herrchen,
Nicht wahr! Herr Wachtel, wir kennen uns, wir?

Wachtel.

Nun also, was schreibt denn das kleine Närrchen?
Herr Nachtwächter Schwalbe, leucht' er mir.

Zeisig (leise.)

Du bist von Sinnen.

Wachtel. (leise.)

Vergönn' mir die Freude.

(Laut lesend.)

„Mein Carl, ich bin auf alles gefaßt.
„Den Himmel beschwör' ich, daß er Dich leite!"

Zeisig.

O herrliches Mädchen!

Wachtel.

Still, aufgepaßt!

„Mein Vetter, der alte widrige Drache — —

Schwalbe.

Ich merk' schon, das ist der Störenfried!

W a ch t e l.

Ganz recht, er versteht sich auf die Sache.
„Ist zwar nach allen Kräften bemüht,
„Mich zu einer Heirath zu überredrn,

S ch w a l b e.

Der alte Pinsel!

W a ch t e l.

Sehr richtig bemerkt!
„Doch eher wollt' ich r .ch selber tödten,
„Die Liebe hat mir den Muth gestärkt.
„Ich folge dir, Carl. Auf ewig die Deine!" —
Was meint Er Schwalbe, zu dem, was ich las?

S ch w a l b e.

Ey nun, Herr Wachtel, was ich meyne? —
Ich meyne, es sey ein verteufelter Spaß.
Kein größeres Gaudium giebt's unter dem Himmel,
Das muß ich aus eigner Erfahrung gestehn,
Als solch einem verliebten Lümmel
Eine ungeheure Nase zu drehn.
Der alte Herr Vetter ist ohne Zweifel
So einer, mit dem man die Thüren einbricht?

W a ch t e l

Natürlich ist es ein dummer Teufel.
Er weiß die Geschichte, und merkt es nicht.

S ch w a l b e.

Er merkt es nicht?

W a ch t e l.

Ey Gott behüte!

S ch w a l b e.

Das muß ein rechter Stockfisch seyn.

Wachtel.

Der welke Strauß und die frische Blüthe!

Schwalbe.

Da muß man ein Wort dazwischen schrein.

Wachtel.

So denken wir auch!

Schwalbe.

Nur frisch geschrieen,
Und wenn ich wo nützlich werden kann,
Will ich mich von Herzen gerne bemühen.

Wachtel.

Das nehmen wir an.

Schwalbe.

Ein Wort, ein Mann!

Wachtel. (zu Zeisig.)

Vor allen Andern mußt du ihr schreiben,
Du wüßtest von keiner Schwierigkeit.
Wir würden die Sache bestmöglichst betreiben,
Und bestimme dann die gehörige Zeit.
Hier hast du Papier, Herr Schwalbe wird leuchten,
Das Briefchen geht den gewöhnlichen Gang; —
Du brauchst keine halbe Seite zu beichten,
Vier Zeilen sind dafür schon viel zu lang.
(Zeisig schreibt auf Schwalbens Schulter, und steckt ihm dann das Briefchen an den Zopf.)
Nun, Schwalbe, noch ein Wort im Vertrauen,
Dort drüben wohnt ja ein schönes Kind,
(Auf des Bürgermeisters Haus weisend.)
Ich sah sie heut aus dem Fenster schauen,
Gar hübsch und schlank, wie die Grazien sind.
Ich weiß, ihr Wiegenfest feyert man morgen,

Das paßt gerade in meinen Sinn.
Ich werd' für schöne Blumen sorgen,
Die stellen wir ihr vor's Fenster hin.
Er hilft mir doch, Schwalbe?

Schwalbe.

Mit tausend Freuden,
Ich lege sogleich die Leiter zurecht.

Wachtel.

Ich will unterdeß die Blumen bereiten,
Ich denke, der Einfall ist gar nicht schlecht.

Schwalbe.

O herrlich!

Wachtel.

Nun wohl, schon ist es ganz finster,
In kurzer Zeit bin ich wieder zurück,
Und wäre das Fenster der Straßburger Münster,
Und bräch ich beym ersten Schritt das Genick.
(Leise zu Zeisig.)
Ist der Brief besorgt?

Zeisig. (leise.)

Er steckt schon am Zopfe.

Wachtel.

Schon gut! — Herr Schwalbe, auf Wiedersehn,
Ich vertrau unser Glück Ihrem feinen Kopfe!

Schwalbe.

Nur unbesorgt, es soll schon gehn!
(Ab in sein Haus.)

Sechster Auftritt.

Wachtel und Zeisig.

Wachtel.

Vortrefflich, Herr Bruder, er geht in die Falle:
Heut' Abend noch ist das Mädchen dein.
Ich lade hiermit mich zum Hochzeitsballe
Und zur ersten Kindtaufe bey euch ein.

Zeisig.

So sey es! Ach Freund, wie soll ich dir danken? —
Ich hätte mir's kaum im Traume gedacht.
Meine Freude kennt keine Schranken!
Du hast zwey Menschen glücklich gemacht.

Wachtel.

Nun, so was verlohnt sich schon der Mühe —
Jetzt aber komm in den weißen Schwan,
Da entdecke ich dir ohne lange Brühe
Mit wenig Worten den ganzen Plan.
Meines Schwiegervaters muthige Schimmel
Spannt unterdessen der Hausknecht an.
Das Mädel im Arm, im Herzen den Himmel,
Geht's pfeilschnell dann zum Freund Caplan.
Ihr gebt euch die Hände vor dem Altare,
Er spricht den Segen übre euch aus,
Und bald, nach kaum vollendetem Jahre,
Fliegt euch der klappernde Storch in's Haus.

Zeisig.

Gott lohne dir deine Freundschaft, ich habe
Nichts mehr für dich, als ein dankbares Herz,
Das soll dir bleiben bis zu dem Grabe.

Mach' doch nicht so viel aus dem bloßen Scherz.

Zeisig.

Ich kann es kaum tragen, dieß volle Entzücken,
Röschen wird frey, Röschen wird mein!

Wachtel.

Nur frisch und fröhlich, der Spaß soll glücken,
Oder ich will selber ein Nachtwächter seyn.

Zeisig.

So laß uns eilen. Ich kann's nicht erwarten,
Es gilt ja das Höchste im Leben.

Wachtel.

Nur zu!
Gott Amor mischt uns selber die Karten,
Du hast ihr Herz, und Herz ist atout.

(Ab.)

Siebenter Auftritt.

Schwalbe. (in voller Nachtwächter=Rüstung.)

(Kommt aus seinem Hause, und schließt die Thüre hinter sich zu.)

Das giebt heut' Abend ein herrliches Späßchen,
Ein gutes Trinkgeld bleibt auch nicht aus,
Und dafür bring' ich dem lieben Bäschen
Ein Stückchen vom besten Kuchen nach Haus.
Die Mamsell dort drüben wird sich wundern,
Ich hab' schon die Leiter zurecht gelegt. —

Das junge Volk muß man immer ermuntern,
Wenn sich's nur mit Amt und Gewissen — verträgt.

(Es schlägt zehn Uhr.)

Da schlägt's — Nun will ich mein Amt vollbringen,
Bald bin ich um mein Viertel herum.
Ich will recht zärtlich zum Horne singen,
Das nimmt mein Röschen gewiß nicht krumm.
Das Lied werd' ich ein wenig modeln,
Damit sich's auf mein Mädel paßt.
Zuletzt fang' ich noch an zu godeln,
Und darauf ist sie nicht gefaßt.
Komm' ich dann morgen früh zu Hause,
Sinkt sie mir schweigend an den Hals,
Und nichts unterbricht die schöne Pause,
Als der Wasserfall vom Thränensalz.

(Er bläst.)

Hört ihr Herrn, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat Zehne geschlagen.
Bewahret das Feuer und das Licht,
Daß Niemand Schade geschieht.

(Er bläst.)

Mädel in der stillen Kammer,
Höre meine Reverenz:
Schütze dich der Herr vor Jammer,
Und vor Krieg und Pestilenz.
Lass' dich nicht in Sünden sterben.
Weder Seel' noch Leib verderben!

(Er geht blasend ab, man hört ihn immer ferner und ferner.)

Achter Auftritt.

Wachtel und Zeisig (letzterer mit Blumenstöcken.)

Wachtel.

Herr Bruder, hörst du die Schwalbe singen?
Die deutet den Sommer deines Glücks.
Der Wagen ist fertig, es muß gelingen,
Nur mache zuletzt mir keinen Gix.

Zeisig.

O sorge nicht, zwar sagt mein Gewissen,
Daß ich heut' auf krummen Wegen bin.

Wachtel.

Ach, Larifari, bey ihren Küssen
Schlägst du den Spuk dir bald aus dem Sinn.
Wer wird sich in diesem Falle bedenken?

Zeisig.

Das seh' ich ein, drum geb' ich nach.
Ein Eigenthum läßt man sich ja nicht schenken,
Man nimmt es weg, wo man's finden mag.

Wachtel.

So nimm es, Herr Bruder, und rasch in den Wagen,
Und rasch in die bräutliche Kammer mit euch.
Das Glück hat sich nie mit dem Zaudern vertragen,
Es fällt am liebsten auf Einen Streich.

Zeisig.

Die Schwalbe kommt!

Wachtel.

Nun, laß mich machen.
Ich ziehe ein recht verliebtes Gesicht,

Und platze ich heute nicht vor Lachen,
So platz' ich in meinem Leben nicht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Schwalbe.

Schwalbe (nachdem er an der Ecke noch einmal geblasen.)

Das hätt' ich nun wieder einmal überstanden.
Gesungen hab' ich, wie'ne Nachtigall,
Und Röschen hörte meinen Gesandten,
Der stillen Seufzer harmonischen Knall. —
Sieh da, meine Herrn!

Wachtel.

Wir lassen nicht warten
Ich kenne des alten Webers Sohn.
Die Blumen sind aus dem gräflichen Garten,
Nicht wahr, die versprechen viel Sensation?

Schwalbe.

Ach, excellent! — Das giebt eine Freude!
Mamsellchen wird sicherlich dankbar seyn.

Wachtel.

Meint er?

Schwalbe.

Ey freylich! Solch' artige Leute —
Die Mädchen sind überall schlau und fein.

Wachtel.

Was aber wird der Papa dazu sagen,
Wenn morgen der Garten vorm Fenster steht? —

Schwalbe.

Ey, wer wird denn nach dem Alten fragen?
Dem wird natürlich ein Näschen gedreht.

Wachtel.

Nun, 's wird doch eine ziemliche Nase.

Schwalbe.

Je größer, je besser, nur immer her.

Wachtel.

Was sagte er wohl zu dem Spaße,
Wenn er der Esel von Vater wär'?

Schwalbe.

Es würde mich freylich verdrießen müssen,
Doch bald vergäb' ich es solchen Herrn.

Wachtel.

Freund, er erleichtert unser Gewissen,
Und seine Meinung vernehmen wir gern.
Nun rasch zum Werke! — doch still, in dem Fenster
Dort oben ist ja noch Licht zu sehn;
Da möcht' es der Art Nachtgespenster
Nicht gar zum allerbesten ergehn;
Wäre der Herr Papa noch im Zimmer,
Er würde sogleich nach der Wache schreyn.

Schwalbe.

O unbesorgt, das schwache Geflimmer
Wird sicher nur vom Nachtlichte seyn.

Wachtel.

Doch der Vorsicht muß man sich immer befleiß'gen,
Darum mag er nur nach der Leiter gehn.
Er steigt dann hinauf auf das Brunnenhäuschen,
Von da kann er leicht in die Stube sehn.

Schwalbe.

Ganz richtig, das werd' ich sogleich besorgen,
Die Leiter steht drinnen an der Wand.

Wachtel (zu Zeisig.)

Freund, besser wär's, du hieltst dich verborgen,
Doch sey mit den Blumen ja bey der Hand,
Es möchte sonst zu viel Aufsehn machen,
Stell' dich unterdeß in Schwalbens Haus,
Und gelingen hier unsre Sachen,
Kommst du auf mein Zeichen sogleich heraus.

Schwalbe.

In's Haus? — das lass' ich nicht gerne offen,
Es schleicht sich gar leicht ein Dieb hinein.

Wachtel.

Wenn wir hier stehn? — Ich will doch hoffen,
Herr Schwalbe, er werde vernünftig seyn.
Mir liegt daran, keinen Verdacht zu erregen.
(Giebt ihm Geld.)
Nicht wahr, den Gefallen thut er mir?

Schwalbe (leise.)

Zwey harte Thaler! (laut.) Nun, meinetwegen!
Stell' sich der Herr nur hinter die Thür.
(Zeisig und Schwalbe in das Haus ab.)

Zehnter Auftritt.

Wachtel, dann Schwalbe, mit der Leiter.

Wachtel.

Der Spaß ist für tausend Gulden nicht theuer,
Mein Schwiegerpapachen lacht sich krank,

Erzähl' ich ihm bey einer Flasche Tockayer
Mit lustigen Worten den lustigen Schwank.

Schwalbe.

Hier ist die Leiter.

Wachtel.

Nun ohne Bedenken,
Auf dem ganzen Markte ist's Mäuschenstill.
Gott Amor mag unsre Wege lenken,
Wenn er dabey was verdienen will;
Er hat doch Courage?

Schwalbe.

Davon gab ich Proben.

Wachtel.

So steig' er hinauf, und laß er es sehn.
Ich halte die Leiter.

(Schwalbe steigt hinauf, und setzt sich auf das Dach.)

Schwalbe.

Da wär' ich oben.
Doch ist's nicht lange hier auszustehn.

(Wachtel schlägt in die Hände.)

Schwalbe.

Was soll das?

Wachtel.

Mich friert's verdammt an die Hände.

Schwalbe.

Ein Verliebter darf nicht so frostig seyn.
Hübsch stille!

Wachtel.

O edler Tobias! sende
Die Blicke nach Liebchens Kämmerlein.
Was siehst du?

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Zeisig und Röschen aus dem Hause.

Zeisig (leise.)
Komm, Liebchen!

Röschen (leise.)
Gott! laß es gelingen!

Zeisig (leise.)
Trau' mir, die Liebe verläßt uns nicht!

Schwalbe.
Der Papa mag eben sein Abendlied singen,
Er macht ein gewaltiges Schaafsgesicht.

Wachtel.
Das wäre! (leise.) Lebt wohl, geleit euch der Himmel!
(Laut) Der Kerl ist ein Schaaf bey Nacht und Tag.
(Leise.) Am untern Thore stehen die Schimmel,
Ich sprenge sogleich mit dem Rappen nach.

Zeisig (leise.)
Lohn' es dir Gott.

Röschen (leise.)
Gott mag's vergelten,
Wie Sie uns als Schützer zur Seite stehn!

Wachtel (leise.)
Nur fort, nur fort, so was kommt selten,
Lebt wohl!

Röschen und Zeisig (leise.)
Lebt wohl!

Wachtel (leise.)
Auf Wiedersehn!
(Röschen und Zeisig ab.)

Wachtel (laut.)

Siehst du noch nichts von meiner Dame?
(Leise.) Gott Lob und Dank, das wäre vollbracht!

Schwalbe.

Sie sitzt am Tische mit stillem Grame
Ich glaube, sie hat an Sie gedacht.

Wachtel.

Das wäre ja herrlich!

Schwalbe.

Wir müssen doch harren,
Bis endlich Papachen zu Bette geht.

Wachtel.

Was kümmern wir uns um den alten Narren,
Dem wird nun einmal die Nase gedreht.
(Zieht die Leiter weg.)

Schwalbe.

Was soll das, zum Teufel? ich muß erst herunter!

Wachtel.

Für heute nicht, aber morgen vielleicht,
Sey der Herr Schwalbe die Nacht hübsch munter,
Wenn ihm der Wind um die Nase streicht.

Schwalbe.

Herr, sind sie verrückt?

Wachtel.

Er soll es noch werden.
Sein Röschen ist ihm listig entflohn,
Und jagt so eben mit raschen Pferden,
Und in des Bräutigams Armen davon.

Schwalbe.

Was Teufel!

Wachtel.

Warum sich vergebens erhitzen?

Schwalbe.

Die Leiter her, ich setze nach! —

Wachtel.

Für jetzt bleibt der Herr dort oben sitzen.
Gott geb's, daß er sich amüsiren mag.

(Eilt ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schwalbe allein, auf dem Brunnenhäuschen. Dann seine Nachbarn zu den Fenstern heraus.

Schwalbe.

Ich bin geschlagen, ich bin verrathen!
O ich verlorner Nachtwächter, ich!
Es zwickt mich im Herzen, es drückt mich im Magen,
Herr Gott im Himmel, erbarme dich!
Vor Wuth möcht' ich mich selber erstechen, —
Da unten wächst auch kein Hälmchen Gras,
Und ich risquire, den Hals zu brechen!
Das wäre doch ein verteufelter Spaß.
Mein Mädel läuft mit lockern Zeis'gen
So mir nichts dir nichts auf und davon,
Und ich sitze hier auf dem Brunnenhäuschen
In der allerfatalsten Situation!
Ich Unglücksel'ger! — Wenn's nur was hälfe,
Ich hätte mich lieber zur Hölle verdammt.
In wenig Minuten schlägt es elfe,
Und wenn ich nicht blase, so komm' ich um's Amt! —
Ist denn Niemand da? — Will mich Niemand retten?
Soll ich sitzen bis zum jüngsten Gericht?
Das Volk liegt alles schon in den Betten!
Ich schreye, — ich rufe, — man hört mich nicht.

Nun, so will ich denn blasen, will blasen,
Daß man 's für die letzte Trompete hält,
Bis alles zusammen läuft auf den Straßen,
Und der Schornstein von den Dächern fällt!

(Fängt an zu blasen.)

Erster Nachbar.

Was Teufel, Herr Nachtwächter, sieht er Geister?

Zweyter Nachbar.

Herr Tobias, was soll das seyn?

Der Bürgermeister.

Was stört er mich, den Bürgermeister?

Dritter Nachbar.

Nachbar Schwalbe, was fällt ihm ein?

Vierter Nachbar.

Bläst er denn zum jüngsten Gerichte?

Fünfter Nachbar.

Was quält er uns Christen, er schlechter Cujon!

Sechster Nachbar.

Um Gottes willen, was soll die Geschichte?

Siebenter Nachbar.

Sind's Mörder?

Achter Nachbar.

Wo brennt's denn?

Neunter Nachbar.

Giebt's Revolution?

Schwalbe.

Ich wollt' mich im nächsten Bach ersaufen,
Wär' ich nur nicht hier auf das Häuschen verdammt!
Die Röse ist mir davon gelaufen!
Ich komm' um den Dienst! Ich komme ums Amt! (Bläst.)

Bürgermeister.
So hör' er doch endlich auf zu blasen!
Erster Nachbar.
Der Kerl muß morgen in's Carcer hinein!
Zweyter Nachbar.
Tobias, so heule er doch nicht durch die Straßen!
Dritter Nachbar.
Der Lümmel muß ganz von Sinnen seyn!
Vierter Nachbar.
Was scheren uns seine Muhmen und Basen!
Fünfter Nachbar.
Hör' er auf, sonst prügl' ich ihn kurz und klein!
Sechster Nachbar.
Ey, eine verwünschte Art zu spaßen!
Siebenter Nachbar.
Ich bitt' ihn, stell' er den Spektakel ein!
Achter Nachbar.
Ich glaube der Kerl ist im besten Rasen!
Neunter Nachbar.
'S ist doch ein recht versoff'nes Schwein!

(Untereinander.)

Schwalbe.
Die Röse zum Teufel, da möchte man rasen,
Und ich auf dem Häuschen obendrein!
Sprach immer von meiner feinen Nasen,
Und mußte doch so ein Esel seyn!

(Der Vorhang fällt.)

Dramatische Beyträge

von

Theodor Körner.

Zweyter Band.

Inhalt.

Der vierjährige Posten, ein Singspiel in einem Aufzuge.
Der Vetter aus Bremen, ein Lustspiel in Versen und einem Act.
Joseph Heiderich, oder deutsche Treue, eine wahre Anecdote, als Drama in einem Aufzuge.
Hedwig, ein Drama in drey Aufzügen.
Die Gouvernante, eine Posse in einem Aufzuge.

Zweyte Auflage.

Wien 1815.

Der vierjährige Posten.

Ein Singspiel in einem Aufzuge.

Personen.

Der General.
Der Hauptmann.
Walther, Dorfrichter.
Käthchen, seine Tochter, verheirathet an
Düval, ehemals Soldat.
Veit, ein Bauer.
Soldaten, Bauern und Bäuerinnen.

Die Handlung spielt in einem deutschen Grenzdorfe.

(Freyer Platz im Dorfe. Links Walthers Haus, rechts ein Hügel. Weite Aussicht in die Ferne.)

Erste Scene.

Walther. Düval. Käthe. Bauern und Bäuerinnen (kommen zur Feldarbeit gerüstet aus Walthers Haus.)

Chor.

Heiter strahlt der neue Morgen,
Luft und Himmel webt sich klar,
Und der Tag verscheucht die Sorgen,
Die die dunkle Nacht gebar.

Walther. Düval. Käthe.

Draußen stürmt das Kriegsgetümmel
Durch die seufzende Natur,
Aber friedlich liegt der Himmel
Ueber unsrer stillen Flur.

Chor.

Draußen stürmt das ꝛc.

Walther.

Frisch zur Arbeit! Auf dem Felde
Sey die Arbeit zugetheilt.
Wohl dem, der die Saat bestellte,
Eh' der Krieg ihn übereilt.

Chor.

Frisch zur Arbeit! ꝛc.

(Walther mit den Bauern ab.)

Zweyte Scene.

Käthchen. Düval.

Käthchen.

Ach lieber Mann, du bist so geschäftig,
Verweile doch nur ein wenig bey mir,
Wir sind jetzt gar so selten beysammen,
Und das liegt doch nur immer an dir.

Düval.

Du gutes Weib! kann ich es ändern? —
Ich wäre freylich lieber bey dir;
Doch soll ich dem Vater die Arbeit lassen?
Im Geiste bin ich ja immer hier.

Käthchen.

Nun sind es vier Jahre schon, daß wir uns lieben,
Und seit zwey Jahren sind wir vermählt!
Aber mir ist es hier im Herzen geblieben,
Als hätt' ich dich erst gestern gewählt.

Düval.

Wie hat mich die kurze Zeit verwandelt!
Als ich noch im Regimente war,
Da wurde mir's wohl im lust'gen Getümmel,
Ich freute mich immer auf Kampf und Gefahr;
Denn damals hatt' ich nichts zu verlieren.
Doch seit mich zu dir das Schicksal trieb,
Da ist mir die wilde Lust vergangen,
Da hab' ich auch mich und mein Leben lieb.

Käthchen.

Du guter Heinrich!

Düval.

Mein süßes Kind!

Beyde.

Ach, was wir beyde doch glücklich sind!
Nein, es läßt sich nicht erzählen,

Diese stille Lust der Seelen,
Diese heitre Seligkeit!
Unter freundlichem Gekose,
Der Natur im blüh'nden Schooße
Eilt sie fort die gold'ne Zeit.
Doch für Herzen, die sich lieben,
Ist das Leben jung geblieben,
Ist der Himmel nicht mehr weit!

Dritte Scene.

Vorige. Walther (athemlos).

Walther.

Kinder! erschreckt nicht! Ihr müßt Euch fassen.

Käthchen. Düval.

Vater, was giebt es, was wird es seyn?

Walther.

Ach! es wimmelt auf allen Straßen!
Kinder! die Feinde rücken ein.
Wir glaubten sie lange noch nicht in der Nähe
Doch wie ich jetzt dort hinüber sehe,
Da kommt ein ganzer Soldatenhaufen
Grad' auf uns zu — Wie bin ich gelaufen!
Ach! wenn sie dich finden, lieber Sohn,
Um dich ist's geschehn, das weiß ich schon,
Denn wie sie uns vor vier Jahren verließen,
Da bliebst du heimlich bey uns als Knecht,
Der Tochter wegen! Das mußt du büßen,
Sie üben das alte Soldatenrecht.
Es hilft nicht einmal dich loszukaufen,
Ach gern gäb' ich alles für meinen Sohn,
Du bist ihnen aber davon gelaufen,
Und da erhältst du keinen Pardon.

Käthchen.

Ach Gott! Ach Gott!

Duval.

Nur ruhig! besonnen!
Lieb Weibchen! vertraue deinem Mann!
Noch nichts ist verloren, doch viel ist gewonnen,
Wenn man die Fassung behalten kann.

Käthchen.

In meine Arme will ich dich schließen,
Und wenn du für ewig verloren wärst,
Und wollten dich die Barbaren erschießen,
Durch meine Brust muß die Kugel zuerst.

Duval.

O stille deines Herzens Pochen,
Ich sehe nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief?
Dort oben stand ich als Vedette,
Ja, wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief;
Doch meine Post ward ganz vergessen,
So blieb ich, dem Befehl gemessen,
Den ganzen Tag lang ruhig stehn,
Und als ich mich herunter wagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich denn zu Euch gekommen,
Hab statt des Schwerts den Pflug genommen,
Glaubt mir, ich werde nicht erkannt.
Und sind es nur nicht meine Brüder
Vom zweyten Regimente wieder,
Bey andern ward ich nie genannt.

Walther. Käthchen. Duval.

Mag {mich / dich} die Hoffnung nicht betrügen,
An diesen Glauben {halt' ich mich. / halte dich.}
Das Glück war gar zu schön gestiegen,
Der Wechsel wär zu fürchterlich.

Vierte Scene.

Vorige. Veit.

Veit.

Freund, eilet, Euch zu retten,
Das zweyte Regiment
Kömmt in das Dorf gezogen;
Fort, fort, Ihr seyd verloren,
Sobald man Euch erkennt!

Walther. Käthchen.

Ach Gott, er ist verloren,
Sobald man ihn erkennt.

Dűval.

Mein Regiment? — Unmöglich!

Veit.

Glaubt mir, ich kenn' es gut.

Walther. Käthchen.

Es ist um dich geschehen!

Dűval.

Nun gilt es List und Muth,
Still, laßt mich überlegen;
Rettung kann möglich seyn!

Walther. Käthchen. Veit.

Der Himmel mag dich schützen.
Mag dein Erretter seyn!

Alle Vier.

Wie soll { er / ich } der Gefahr entspringen?
Wie { wählt er sich / wähl' ich mir } den kühnen Plan?
Wird { ihm / mir } die Rettung wohl gelingen?
Was soll { er / ich } thun, was { fängt er / fang' ich } an?

Dűval.

Freunde! ich hab' es gefunden;

Bald kehr' ich Euch wieder zurück.
Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick.

Veit. Walther. Käthchen.

Was hast du dir listig erkoren,
Wodurch du gerettet bist?

Düval.

So kommt, keine Zeit sey verloren,
Ich erzähle Euch drinnen die List.

Käthchen.

Mein Heinrich!

Düval.

Vertraue der Stunde.

Käthchen.

Ich will's!

Düval.

Und vertraue dem Glück!

Alle Vier.

Was Gott zur Liebe verbunden,
Trennt selten ein widrig Geschick!
(Alle ins Haus ab, bis auf Käthchen).

Fünfte Scene.

Käthchen (allein).

Gott! Gott! höre meine Stimme,
Höre gnädig auf mein Flehn!
Sieh, ich liege hier im Staube!
Soll die Hoffnung, soll der Glaube
An dein Vaterherz vergehn?

Er soll es büßen mit seinem Blute,
Was er gewagt mit freudigem Muthe,
Was er für mich und die Liebe gethan?
Sind all' die Wünsche nur eitle Träume,

Zerknickt die Hoffnung die zarten Keime,
-Ist Lieb' und Seligkeit nur ein Wahn?
Nein! nein! das kannst du nicht gebieten,
Das wird dein Vaterherz verhüten,
Gott, du bist meine Zuversicht!
Du wirst zwey Herzen so nicht trennen,
Die nur vereinigt schlagen können!
Nein, Vater, nein, das kannst du nicht!

Sechste Scene.

Käthchen. Düval (in Uniform mit Gewehr und Tasche).

Düval.

Sieh, liebes Weib, was ich ersonnen:
Jetzt nehm' ich meinen Posten ein,
Und glaube mir, ich hab' gewonnen,
So nur kann ich gerettet seyn.

Käthchen.

Versteh' ich dich?

Düval.

Ja, es muß glücken!
Ich stelle mich, die Flinte in der Hand,
Und den Tornister auf dem Rücken,
Dorthin, wo ich vor vier Jahren stand.
Den Posten hab' ich nicht verlassen,
Nach ehrlicher Soldatenpflicht!
Vergaß man mich auch abzulösen,
Ich stand die Wacht und wankte nicht.

Käthchen.

Ach, Heinrich, kann die List gelingen?
Nein, zu verwegen scheint es mir:
O leichter wär' es zu entspringen,
Komm, flüchte dich, ich folge dir.

Düval.

Das müßte erst Verdacht erregen,

Die Unschuld muß verwegen seyn!
Man suchte mich auf allen Wegen,
Und holte bald den Flüchtling ein.

(Marsch in der Ferne.)

Horch! sie kommen, ich muß auf den Posten!
Fort, Liebste, eh' man dich hier belauscht!

Käthchen.

Ach, darf man nur von dem Glücke kosten,
Und ist es verschwunden, wenn man sich berauscht?

Düval.

Leb' wohl! und traue auf mich und die Liebe,
Und bete für dich!

Käthchen.

Wohlan, ich traue auf dich und die Liebe,
Und bete für dich!

Beyde (umarmen sich.)

Nun, Schicksal, komm, wir erwarten dich!

(Käthchen ins Haus ab. Düval steigt auf den Hügel.)

Siebente Scene.

Düval. Der Hauptmann kommt mit seinen Soldaten unter folgendem

Chor.

Lustig in den Kampf,
Lustig aus dem Kampf,
Frisch durch Sturm und Pulverdampf!
Rosse bäumen,
Becher schäumen,
Geld und Lieb' und Freude!
Junge Weiber, alter Wein
'S ist all' Soldaten Beute!
Mädchen schenkt die Gläser ein,
Laßt die Alten grämlich seyn!
Geld und Lieb' ꝛc.

Hauptmann.

Halt! Hier ist das Nachtquartier,
Brüder, halt, wir bleiben hier! —

Aber wenn ich mich nicht betrüge,
Ich bin nicht zum erstenmal hier im Ort!
Der Kirchthum blickt wie aus alten Zeiten,
Und ich kenne die Bäume dort! —
Ja, auf einmal wird mir's klar,
Wir sind unter alten Bekannten,
Es ist jetzt gerade das vierte Jahr,
Daß wir hier im Dorfe gestanden,
Willkommen, willkommen im alten Quartier,
Willkommen Ihr Brüder, wir bleiben hier.

Chor.

Willkommen ꝛc.

Hauptmann.

Ein jeder wählt das alte Haus,
Doch stellt mir erst die Posten aus.
Gefreyter, vor! — Du weißt das Wort.
Besetze mir die Höhen dort. —
Aber! was seh' ich? — Da steht eine Wacht! —
Was soll ich zu diesem Vorfall sagen?
Schon Freunde hier? wer hätt' es gedacht! —
Wie mag das zugehn, ich muß ihn doch fragen!
Landsmann! sprecht! wie kommt ihr hieher?
Ey, bekannt sind mir diese Züge.
Ich wollte wetten, daß es Dûval wär',
Gewiß, daß ich mich nicht betrüge!
Dûval! Dûval! —

Dûval.

Wer ruft mich?

Hauptmann.

Verräther!

Herab mit dir!

Dûval.

Ich stehe Wacht!
Und gehe nicht von meinem Platze,
Den ich schon seit vier Jahren bewacht.

Hauptmann.

Tollkühner Bube! — Auf! nehmt ihn gefangen.

Dûval.

Die Wacht ist heilig! — wagt es nicht!

Hauptmann und Chor.

Er hat seine Adler treulos verlassen,
Fort mit ihm! fort! zum Kriegsgericht.

Hauptmann.

So packt ihn!

Dûval.

Ihr wißt's, Kameraden!
Daß ich erst abgelöst werden muß,
Unverletzlich bin ich auf diesem Platze,
Wer sich mir naht, den trifft mein Schuß!

Hauptmann.

Trotze nur, dich erwarten die Ketten,
Dich erwartet ein grausam Gericht.

Dûval (für sich.)

Nur die Verwegenheit kann mich retten,
Es gilt ein Leben, ich wanke nicht!

Achte Scene.

Vorige. Walther. Käthchen. Veit (aus dem Hause). Bauern und Bäuerinnen, die die Soldaten zurückhalten, den Hügel zu stürmen.

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.

Um Gotteswillen!

Hauptmann.

Herab mit dir!

Walther. Käthchen. Veit. Bauern.

Er ist verloren!

Dûval.

Ich bleibe hier!

Walther.

Herr Hauptmann! laßt Euch bedeuten.
Es ist mein armer Sohn,
Er hat ja nichts verbrochen!
Erbarmen, gebt Pardon!

Bauern.

Erbarmen, gebt Pardon!

Hauptmann.

Umsonst sind Eure Bitten!
Im Kriege schont man nicht.
Der Bube wird erschossen,
Das ist Soldatenpflicht.

Soldaten.

Das ist Soldatenpflicht.

Walther. Käthchen. Veit.

O laßt das Mitleid sprechen!
Nehmt unser Hab und Gut,
Laßt's mich im Kerker büßen,
Nur schont des Sohnes Blut.

Hauptmann.

Umsonst sind Eure Bitten!

Soldaten.

Dich erwarten die Gesetze,
Dich erwartet Tod und Qual!
Ja, du bist für sie verloren,
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Bauern.

Welch ein Augenblick des Schreckens,
Welch ein Augenblick der Qual!
Ach! er ist für uns verloren,
Nirgends blinkt ein Hoffnungsstrahl.

Dûval.

Der General!

Alle.
Der General.
Düval.
Ha, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden mir bereiten.
Alle.
Ja, nun wird es sich entscheiden,
Was die Stunden dir bereiten.

Neunte Scene.

Vorige. Der General.
General.
Was giebt es hier? was ist geschehen?
Was muß ich Euch in Aufruhr sehen?
Hat man je solchen Lärm gehört?
Wer hat den Frieden hier gestört?
Hauptmann.
Den Posten befahl ich auszustellen,
Ich war der Erste hier im Ort;
Und finde den Düval, der vor vier Jahren
Von uns desertirt, an dem Hügel dort,
Verwegen vertheidigt er sein Leben,
Man kennt ihn, keiner wagt sich hin.
Düval.
Ich will mich ja sogleich ergeben,
Wenn ich nur erst abgelöst worden bin.
So lang aber bin ich unverletzlich,
Den Posten behaupt' ich, den man mir gab.
General.
Nun, das ist billig und gesetzlich,
Herr Hauptmann löst die Vedette ab.
(Düval wird abgelöst.)
Nun bist du Arrestant. Doch will ich fragen:
Was kannst du mir zu deinem Vortheil sagen?

Dúval.
Ich gebe mich, wie ich versprochen,
Doch seh' ich nicht, was ich verbrochen,
Da ich nicht von der Fahne lief?
Dort oben stand ich als Vedette,
Ja! wenn man mich gerufen hätte,
Als der Befehl nach Hause rief.
Doch meine Post ward ganz vergessen,
So blieb ich dem Befehl gemessen,
Den ganzen Tag lang ruhig stehn;
Und als ich mich herunterwagte,
Und spät nach meinen Brüdern fragte,
War von Soldaten nichts zu sehn.
Da bin ich in das Haus gekommen,
Hab' statt des Schwerts den Pflug genommen.

Käthchen.
Und weil er fleißig war und treu —

Dúval.
Nahm mich der Richter dort zum Sohne,
Gab hier die Tochter mir zum Lohne.
Vier Jahre sinds! — Herr, laßt mich frey!

Alle Bauern.
Ach, habt Erbarmen, laßt ihn frey!

General.
Ja, wenn das alles Wahrheit wäre —

Dúval.
Bey Gott und bey Soldatenehre!

Hauptmann.
Ich selbst gesteh' es freylich ein,
Er mag vergessen worden seyn.

General.
Und hast du sonst dich brav geschlagen?

Dúval.
Herr, die Medaille darf ich tragen.

Hauptmann.
Auch das muß ich ihm zugestehn,
Ich hab' ihn immer brav gesehn.

Soldaten.
Wir haben ihn stets brav gesehn.

Walther. Veit. Käthchen (auf den Knieen.)
Herr General! ach habt Erbarmen!
Habt Mitleid mit dem armen Sohn!
Ach, reißt ihn nicht aus unsern Armen,
Gebt ihm Pardon!

General.
Es sey! — Pardon!

Alle.
Pardon! Pardon! Pardon!

General.
Verzeihung wäre nicht genug,
Nun, so verdoppl' ich meinen Spruch;
Ich laß dir einen ehrlichen Abschied schreiben,
Du magst hier zufrieden und ruhig bleiben,
Ich störe nicht gern ein Menschenglück.
Die Freude kehre Euch wieder zurück.

Alle.
Schöne Stunde, die uns blendet! —
Glück, wie hast du dich gewendet,
Deine Worte lügen nicht.
Der nur kennt des Lebens Freude,
Der nach wildempörtem Streite
Ihre schöne Blüthe bricht.

Der Vorhang fällt.

Der

Vetter aus Bremen.

Ein

Spiel in Versen und einem Act.

Personen.

Pachter Veit.

Gretchen, seine Tochter.

Franz, ein junger Bauer.

(Platz vor Veits Hause).

Erster Auftritt.

Gretchen (sitzt in Träumen versunken am Spinnrocken; wie erwachend.)

Da saß ich schon wieder in Träumen verloren,
Die Spindel hängt müßig in der Hand. —
Es klingt mir noch jetzt in den glücklichen Ohren
Wie freundliche Stimmen, lieb und bekannt.
Ich dachte an ihn! — Es ist doch das Denken
Ein gar zu köstliches, süßes Gefühl.
Sich ganz in der schönen Erinn'rung versenken;
Was geht wohl über dies heitere Spiel? —
Kaum kenn' ich mich noch. — Das lustige Mädchen
Sitzt jetzt oft stundenlang ernst und stumm,
Und dreht auf einmal das goldene Fädchen
Um die sausende Spindel wehmüthig herum. —
'S wär alles gut, wenn's nur so bliebe,
Nur nicht der Wechsel! — Ja blieb es nur so!
So aber macht die verwünschte Liebe
Heute mich traurig und morgen mich froh. —
(sie spinnt.)
Da schnurrt es wieder! es dreht der Faden
Die Spindel voll und den Rocken leer. —
Die Leinewand, die wird wohl gerathen,
Wenn's nur auch so weit mit der Liebe wär.
Denn wenn's wahr ist, was die Leute reden,

Und was man sogar zum Sprichwort gemacht,
So nehme man sich vor ungleichen Fäden,
Besonders bey der Heirath, in Acht.
Die Leinewand läßt sich durch Kunst verzieren,
Die Sonne bleicht und die Rolle klemmt,
Doch bey der Liebe hilft kein appretiren,
Wenn sie nicht schon glänzend vom Webestuhl kömmt.
(sie spinnt).

Zweyter Auftritt.

Gretchen, Franz, (der sich leise über ihre Achsel beugt, und sie küßt.)

Franz.

Mein liebstes Gretchen!

Gretchen (erschreckend.)

Franz.

Um Gotteswillen! —

Erschrick nicht, ich bin's ja!

Gretchen.

Ah, du bist's, Franz!

Franz.

Ich glaube gar, dich plagen Grillen,
Das wär' doch zu früh, vor dem Hochzeittanz.

Gretchen.

Ach wenn wir darauf warten wollen,
So kommt keine Grille vor'm jüngsten Gericht.
Ich soll ja —

Franz.

Mit deinem verwünschten Sollen!
Man soll wohl, aber man thut es nicht. —
Da plagen sie uns schon in der Wiegen
Mit Sollen und Müssen die Kreutz und Quer,
Und wenn wir einmal im Pfeffer liegen,
Da darf man endlich und kann nicht mehr.

Du sollst! du sollst! — 'S ist doch von allen
Das albernste Wort, das ein Mensch nur spricht,
Du willst, ja, das ließ ich mir wohl gefallen,
Aber liebes Gretchen, du willst ja nicht!

Gretchen.

Das wird den Vater sehr wenig grämen,
Denn hat er nun seinen Kopf drauf gesetzt,
So muß ich den Vetter Schulmeister nehmen;
Gieb Acht, mich fragt er gewiß zuletzt.

Franz.

Ey eben deßwegen läßt du ihn liegen,
Schulmeister hin, Schulmeister her.
Recht fröhlich selbander durchs Leben zu fliegen,
Da ist ja ein Schulmeister viel zu schwer.

Gretchen.

Mein Vater aber hat ganz andre Gedanken;
Auf's Fliegen hält er dir gar nicht viel,
Und der Vetter wird sich gewiß auch bedanken,
Das Fliegen ist ihm ein brodloses Spiel. —
Du kennst ja doch meines Alten Grille,
Und seinen eisernen festen Sinn,
Es bleibt sein unveränderter Wille,
Er macht mich durchaus zur Schulmeisterinn.

Franz.

Doch sprich nur, was kann ihm d'ran liegen,
Er ist sonst so ein vernünftiger Mann,
Was giebt's ihm für Nutzen oder Vergnügen,
Was verspricht er sich denn von dem Schultyrann?

Gretchen.

Sieh, Franz, unsre Väter und Urgroßväter
Sind Magister gewesen seit ewiger Zeit.
Mein Vater wurde zuerst zum Verräther,
Gott Lob und Dank! er hat's nie bereut.
Er hatte keine Lust zum Studiren,
Das paßte nicht zu dem raschen Muth,

So ließ er sich denn, wie er sagt, verführen,
Und wurde Bauer, es ging ihm gut.
Sein seliger Bruder, der Onkel Peter,
Blieb aber dem alten Berufe treu,
Und bekam wie Väter und Urgroßväter,
Zum Stolz der Familie die Schulmeisterey.

Franz.

Ich besinn' mich auf ihn noch aus frühern Tagen,
Ein kleines Männchen, ganz feuerroth.
Er hat mich oft genug braun geschlagen! —

Gretchen.

Der ist nun wohl über zehn Jahre todt.
Da mochte der Vater die Meinung fassen,
Er dürfte den gelehrten Geist
Von unsrer Familie nicht aussterben lassen,
Und so beschloß er dann, was du weißt.
Es fand sich zum Unglück nicht weit von Bremen,
Ein weitläuftiger Vetter, der Schulmeister ist,
Den soll ich durchaus zum Manne nehmen.
Er bedenkt nicht, daß du mir alles bist!

Franz.

Nun, sey nur ruhig, das steht noch im Weiten,
Aus Bremen kommt man so schnell nicht her.
Und wenn wir nur nicht von einander scheiden,
Die Menschen scheiden uns nimmermehr.
Drum frisch hinein, und mit frohem Muthe!
Mit Sorgen und Thränen kommt man nicht weit;
Und wenn man das Rechte will und das Gute,
Gelingt's am besten der Fröhlichkeit.
Wir Menschen sind nun einmal Narren,
Die Fröhlichsten sind doch am glücklichsten dran,
Drum frisch gewagt. — Mit Muth und Beharren
Hat man das Unmögliche oft gethan.
Wo ist der Vater?

Gretchen.

Er ging in den Garten.

Franz.

So versuchen wir's keck, was die Ehrlichkeit thut,
Ich will hier gleich auf den Alten warten,
Und sag's ihm grad 'raus, ich sey dir gut,
Ich wollte dich gern zum Weibe nehmen,
Und böte dir ein freundliches Loos.
Er braucht sich des Schwiegersohns nicht zu schämen,
Meine Scheuern sind voll, meine Felder sind groß.
Das sind doch alles recht artige Sachen,
Legt auch erst die Liebe den Werth hinein!
Und um ein Mädchen glücklich zu machen,
Da muß man doch grade kein Schulmeister seyn.

Gretchen.

Da kommt der Vater just aus dem Garten.

Franz.

Nun gutes Glück, nun bleib mir treu,
Und verseh ich's diesmal, das Spiel zu karten,
So ist's mit der Hoffnung vorbey.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Veit aus der Scene links.

Veit.

Ey Grete! das sind mir feine Manieren,
Ich finde das wahrlich sehr wunderlich,
Mit jungen Burschen herum zu spazieren,
Wenn der Vater ausging. — Pfuy, schäme dich!

Gretchen.

Herr Vater, was ist denn da zu schämen?
Seyd nur nicht gar zu zornig gleich,
Ihr müßt doch alles so böse nehmen,
Der Nachbar Franz wollt' ja zu Euch.

Veit.

Zu mir, Herr Nachbar?

Franz.

Ich bin deswegen,
Herr Pachter, so früh schon vor Eurer Thür,
Sagt's unverholen, komm ich gelegen?

Veit.

Das kommt Ihr immer! — Was bringt Euch zu mir?

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich sitze —

Veit.

Gleich, gleich! — Hör' Grete, das Sonntags-Zeug,
Das leg mir zurecht, und die sammtene Mütze —

Franz.

Herr Nachbar, ich sitze im Trocknen —

Veit.

Gleich, gleich!

(zu Gretchen.)

Magst auch das Zimmer nicht vergessen,
Nur richt' es recht hübsch, und nimm dir Zeit.

Franz.

Ich sitze — —

Veit.

Und schlachte zum Mittagsessen
Drey junge Gänse. —

Franz.

Herr Nachbar Veit!

Veit.

Ich höre. (zu Gretchen.) Nun Mädel, was soll das Zaudern?

Franz.

Wie gesagt — —

Gretchen (zu Veit.)

Erlaubt mir!

Veit.

Was denn, mein Kind?

Gretchen.

Ich möchte so gern hier —

Veit.

Die Zeit verplaudern?

Das wäre mir recht.

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Geschwind!

Hier sind die Schlüssel zu allen Schränken,
Schaffe nur, was dir gefallen mag,
Du darfst dir die besten Kuchen erdenken,
Denn Gretel, 's wird heute dein Ehrentag!

Gretchen.

Ach Gott, Herr Vater!

Veit.

Das dumme Gejammer!

Franz.

Zum Teufel, Herr Veit, nur ein einziges Wort!

Veit.

Gleich, gleich! (zu Gretchen.) Ey weine in deiner Kammer!

Gretchen.

Barmherzigkeit, Vater!

Franz.

Herr Nachbar!

Veit.

Jetzt fort!

(Veit schiebt Gretchen in das Haus hinein.)

Vierter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz.

Nach dem, was ich da eben vernommen,

So stehn die Sachen für mich sehr schlecht.
Ich bin freylich sehr spät gekommen,
Doch ist's noch nicht zu spät.

Veit.

So sprecht!

Franz.

Herr Nachbar Veit, Ihr wißt es, ich habe
Ein hübsches Vermögen, ein schönes Gut.
Ich bin ein lustiger, leichter Knabe,
Und sonst auch ein ehrliches, treues Blut.
Ich habe noch niemand gedrückt und betrogen,
Fragt nnr, was das ganze Dorf von mir spricht.
Ich lieb' euer Gretchen, sie ist mir gewogen,
So verweigert uns Euren Segen nicht.

Veit.

Herr Nachbar, ich danke in Gretchens Namen
Für euren Antrag, er freut mich sehr,
Aber leider! darf ich nicht sagen Amen!
Ich habe meinen freyen Willen nicht mehr.

Franz.

Herr Pachter!

Veit.

Ich hab' schon mein Wort gegeben,
Der Vetter aus Bremen trifft heute ein;
Es bleibt nun mein liebster Gedanke im Leben,
Mein Eidam muß ein Schulmeister seyn.
Das hab' ich meinem Bruder versprochen,
Als er schon auf dem Todbette lag,
Und wer ein solches Wort gebrochen,
Dem gereut es oft bis zum jüngsten Tag.
Die Veite haben seit ewigen Zeiten
Das Scepter in der Schule geführt,
Nun kann ich's doch wirklich nicht dulden noch leiden,
Daß unsre Familie den Ruhm verliert.

Franz.

Aber der Tochter Glück und Frieden? —
Gilt denn der, Vater, nichts bey Euch? —
Soll sie von Lieb und Hoffnung geschieden,
Einsam verwelken am Dornengesträuch?
Wenn sie mich liebt, und sie liebt mich recht innig,
Warum wollt Ihr, daß ihr das Herze bricht?
Ist sie nicht die einzige Tochter und bin ich
Nicht besser als solch ein Perückengesicht?

Veit.

Ihr empfehlt Euch schlecht, wenn Ihr den so verachtet,
Respekt für den künftigen Schwiegersohn!
Ich hab' ihn zwar noch nie selber betrachtet,
Doch ist er sauber, das weiß ich schon.

Franz.

Was? Ihr habt ihn selber noch nicht gesehen,
Und verlangt von dem armen Gretchen gar,
Sie soll mit ihm zum Altare gehen? —
Vater seyd doch kein solcher Barbar!
Denkt nur an das elende Stubensitzen
Hinter'm Ofen auf weicher Bank,
Bei den latein'schen Vokabeln zu schwitzen,
Schwach auf der Brust, und im Magen krank.
Kann keine derbe Speise vertragen,
Nimmt sich vor Zug und Regen in Acht,
Sieht nur in traurigen Wintertagen
Wie die Sonne aufgeht in heiterer Pracht.
Liegt nicht wie wir, mit Morgens Grauen
An dem warmen Herzen der großen Natur,
Kann den Herrn nicht in seiner Verklärung schauen,
Im Blüthenschmucke der jungen Flur.
Mit alten Geschichten, längst todt und begraben,
Da ist er bekannt und wohl vertraut,
Aber was wir jetzt Großes und Herrliches haben,
Das hat er noch niemals angeschaut. —

Und neben der trocknen verschwitzten Seele
Soll Euer blühendes Gretchen stehn?
Wollt Ihr sie in der vergifteten Höhle
Der Bücherwürmer verschmachten sehn?
Nein, gebt sie mir, mit freudigem Muthe
Führ' ich sie stark durch Sturm und Gefahr;
Ich hab' ein Herz für's Gesunde und Gute,
Vater, macht uns zum glücklichsten Paar.

Veit (gerührt.)

Ihr seyd ein braver ehrlicher Junge! —
Bey Gott, mir wurden die Augen feucht;
Das ging ja wie Wettersturm von der Zunge!

Franz.

Wenn das Herz dictirt, spricht's die Lippe leicht.
O laßt Euch erbitten! — Mein ganzes Leben
Sey Euch zum Danke kindlich geweiht,
Nur müßt Ihr mir Euer Gretchen geben,
Sonst stehlt Ihr mir meine Seligkeit.

Veit.

Ja, lieber Nachbar, da sitzt der Knoten,
Da sitzt der Fehler, da drückt der Schuh,
Hätt' ich's nicht versprochen dem seligen Todten,
Ich gäb' Euch gern meinen Segen dazu.
Nun müßt Ihr aber selber bedenken,
Daß ich dem Vetter mein Wort schon gab.
Ich kann doch das Mädel nicht zweymal verschenken,
Und der Schulmeister holt sie noch heute ab!

Franz.

Aber Nachbar, habt doch mit der Liebe Erbarmen!
Wenn's menschlich Euch im Herzen schlägt,
Thut's nicht, Vater Veit, bringt mich Armen
Nicht zur Verzweiflung! — Das überlegt.
Und liegt Euch gar so viel am Schulmeister,
Da fragt das Dorf und das ganze Land,
Auch in unsrer Familie gab's große Geister,

Der jetz'ge Magister ist mit mir verwandt,
Ganz nahe Vettern!

Veit.

'S ist doch vergebens!
Der Andre kommt heut noch aus Bremen her.
Der wär' ja beschimpft auf Zeit seines Lebens,
Wenn die Braut vor der Hochzeit zum Teufel wär'.
Nein, laßt's Euch vergehen!

Franz.

Gott — mags Euch — vergeben,
Ihr bringt mich — um mein ganzes Glück! —
Und gebt nur Acht, ich werd' es erleben,
Ihr wünscht Euch den armen Franz noch zurück.
(rechts ab.)

Fünfter Auftritt.

Veit allein.

Herr Nachbar! — so hört doch! — Der arme Teufel!
'S ist freylich hart, das gesteh' ich ein;
Er liebt sie recht herzlich, da ist kein Zweifel,
Auch möchte sie mit ihm glücklich seyn.
Aber da ist das verdammte Versprechen! —
Ich bin ein armer geplagter Mann!
Was hilft's — Ich mag mir den Kopf zerbrechen,
'S ist doch kein Mittel, das retten kann.
Der Vetter, ich hab's wohl mit Schrecken erfahren,
Soll eben nicht der Sauberste seyn,
Auch ist er schon längst aus den Bräutigamsjahren.
Wenn ich's recht überlege — es geht nicht! — nein!
Das arme Gretchen! — Wenn ich nur wüßte,
Ob ihr der Franz denn gar so viel gilt,
Und ob sie wirklich verjammern müßte,
Wenn sie den Wunsch des Vaters erfüllt. —
Der Plan war freylich recht schön ersonnen!

Doch hab' ich mir mit der Tochter Glück
Nicht eine bessere Freude gewonnen? —
'S ist Pflicht, ich nehme mein Wort zurück.
'S wär' doch zu hart mit dem alten Knaben
Zu wandern bis ins traurige Grab! —
Der Vetter soll nichts dagegen haben,
Den find' ich mit ein Paar Thalern ab. —
Nur ist's vor allem die erste Frage:
Wie ergründ' ich am besten Gretchens Herz? —
So? — nein das geht nicht! — Doch so? — ob ich's wage!
Ey nun, es ist ja ein harmloser Scherz.
So setz' ich das Mädel leicht auf die Probe,
Und habe noch was zu lachen dazu.
In der Kammer ist ja noch die ganze Garderobe,
Perücken, Röcke und Schnallenschuh.
Vom Bruder wird mir zwar wenig passen,
Den machte die Weisheit zu klein und schlank.
Ich muß den Großvater spielen lassen,
Der war noch beleibter als ich, Gott sey Dank!
Es braucht kein Kollege sich meiner zu schämen,
Mit der Atzel kommt auch die Weisheit an.
Und sie hält mich gewiß für den Vetter aus Bremen,
Wenn ich nur die Stimme verstellen kann.
Jetzt schnell, ich will sie recht quälen und schrauben,
Damit sie den Vetter sobald nicht vergißt. —
Man kann sich ja solche Späße erlauben,
Wenn nur der Grund dazu redlich ist.

(ab in's Haus)

Sechster Auftritt.

Franz (von rechts.)

Da bin ich wieder! — Doch wie? — wie zerrissen,
Betrogen um all' das geträumte Glück,

So ganz von der Hoffnung scheiden müssen!
So ganz in das alte Nichts zurück!
An den Teichen bin ich vorbeygegangen,
Sie spiegelten sich im Morgenroth,
Da faßte mich's, ein heimlich Verlangen,
Als müßt' ich hinein in den nassen Tod.
Was bin ich denn auch hier oben noch nütze,
Was soll ich denn in der nüchternen Welt?
Wenn ich meine Liebe nicht besitze,
Ist mir doch alle Freude vergällt.
Du armer Franz! — Doch was hilft das Grämen?
Nichts hilft es mir, nichts, das ist wohl wahr! —
Es steht ja auch der Magister aus Bremen
Mit Gretchen noch nicht vor dem Hochaltar. —
D'rum wieder Muth, der Mensch soll hoffen;
So lang noch ein Fünkchen Kraft ihm glüht,
Sind auch die Thore des Glückes noch offen,
Sind auch die Freuden nicht abgeblüht. —
Der redlichen Bitte ist's nicht gelungen,
Ich habe gesprochen als ehrlicher Mann;
Nun, da die Offenheit nichts gezwungen,
So laßt uns sehn, was Verschmitztheit kann.
Die Liebe läßt sich doch nicht befehlen,
So weit reicht keines Vaters Gewalt,
Er darf ihr rathen, er darf sie nicht quälen,
Nur Geduld! — ein Plänchen erdenk ich bald.
Ein solcher Betrug ist kein Verbrechen,
Da bleibt das Gewissen ruhig, und schweigt.
Erst muß ich aber mit Gretchen sprechen,
Wenn sie mit mir eins ist, geht's doppelt leicht.
Da kommt sie! — Nun, das ist mein Trost geblieben,
Der oben hat uns gewiß nicht verkannt.
Und wenn sich zwey Herzen nur redlich lieben,
Das Schicksal kommt doch zuletzt zu Verstand.

Siebenter Auftritt.

Franz, Gretchen (aus dem Hause.)

Gretchen.

Nun Franz, wie ist es, darf ich hoffen,
Drückst du eine glückliche Braut an's Herz?
Du bist so stille; du stehst betroffen?
Franz, treibe keinen grausamen Scherz!

Franz.

Sey ruhig Gretchen! Zwar hat der Alte
Ganz and're Wünsche, als ich und du;
Aber wie ich in den Armen dich halte,
Du wirst doch mein Weib, das schwör' ich dir zu.

Gretchen.

O quäl' mich nicht länger, ich will's ertragen,
Treib' nur die Angst aus dem Herzen fort. —
Er hat dir's rundweg abgeschlagen,
Er zürnte über dein ehrliches Wort?

Franz.

Nein, nein, er beklagte nur sein Versprechen,
Er schien sich sonst über den Antrag zu freu'n.
Er meynte sogar, das Herz könnt' ihm brechen,
Aber Zusage müßte ihm heilig seyn.

Gretchen.

O dann ist's noch gut, dann laß uns noch hoffen,
So spricht er nicht, wenn er's ernstlich meynt;
Da ist die Thüre zum Glück noch offen,
Und wenn sich nur List mit der Liebe vereint,
So mag uns der einzige Wunsch noch gelingen.
Sein Wort gereut ihn.

Franz.

Ja, das war klar,
Er schien sich mit Mühe nur zu bezwingen.

Gretchen.

O Franz! dann sind wir ein glückliches Paar!

Franz.

Ich hab' mir so eben ein Plänchen ersonnen,
Und eh' sich der Vetter dazwischen legt,
So haben wir sicher das Spiel gewonnen,
Wenn Mitleid das Vaterherz schon bewegt.

Gretchen.

Laß hören!

Franz.

Dein Schultyrann aus Bremen
Ist dem Vater nur durch Briefe bekannt,
Er wird einen Andern auch dafür nehmen,
Und dem Falschen verhandeln Herz und Hand.
Aber zu kühn und zu lange bliebe
Das Spiel, zu bedenklich wäre der Zug,
Darum so erlaube sich die Liebe
Nur einen leichten, kleinen Betrug.
Mein Vetter, der Schulmeister hier im Flecken,
Ist trotz der Perücke ein lust'ger Patron,
Der soll mich in seine Kleider stecken; —
Ich spiele den künftigen Schwiegersohn,
Und will mich so dumm und so albern benehmen,
Daß er zuletzt im gerechten Groll
Den alten Magister wieder nach Bremen,
Und den Franz zum Eydam sich wünschen soll.

Gretchen.

Franz, Franz, das heißt betrügen!

Franz.

Bedenke,
Daß man uns sonst um die Zukunft betrügt,
Und daß doch durch alle die losen Ränke
Nur die allerunschuldigste Liebe siegt.

Gretchen.

Er wird dich erkennen!

Franz.

Da laß mich sorgen,

Ich male mir die Falten in's Gesicht,
Die Perücke macht mich nun vollends geborgen,
Meine eigene Mutter erkennt mich nicht.

Gretchen.

Ach Franz, ich muß es dir frey gestehen,
Der krumme Weg behagt mir schlecht.

Franz.

Willst du mit dem Vetter zum Altare gehen?

Gretchen.

Nein, um Gotteswill'n, 's ist mir ja recht.
Nur recht behutsam, und nicht verwegen!

Franz.

O sorge doch nicht ich treib' es schlau,
Und geh'n wir auch jetzt auf krummen Wegen,
Wirst du nur auf geradem Weg meine Frau.
Der Vater wird endlich selbst mitlachen,
Es gilt ja ein dreyfaches Menschenglück. —
Nun will ich mich schnell zum Schulmeister machen,
Bald komm' ich als Vetter aus Bremen zurück.

Gretchen.

Ach, daß meine Wünsche dir helfen sollten! —

Franz.

Vertraue mir, es gelingt uns der Scherz,
Wenn's dem Glücke unschuldiger Liebe gegolten,
Hatt' der gute Gott immer ein offenes Herz!

(rechts ab.)

Achter Auftritt.

Gretchen allein.

Geleit' ihn der Himmel! — Er hat ja Erbarmen
Mit dem ärmsten Wesen der ganzen Natur;
Und führt uns an seinen Vater-Armen
Durch Glück und Unglück die beste Spur. —
Wie bin ich auf einmal so freudig geworden,
Das Herz ist mir so muthig und leicht.

Es sagt sich gar nicht so mit Worten
Was Frühlingsheiter die Seele beschleicht.
Ist's Ahnung? ist's Hoffnung? ich kann's Euch nicht sagen,
D'rum so nenne sich das Gefühl, wie es will,
Kann ich's doch in meinem Herzen tragen,
Und Freude kommt über mich wunderstill.

Neunter Auftritt.

Gretchen, Veit als Schulmeister verkleidet, schleicht aus seinem Hause heraus.

Veit (bey Seite.)

Da ist sie!! — Ich darf keine Zeit verlieren,
Mein guter Stern führt sie zu mir her,
Nun wollen wir unsere Künste probiren,
Und schnell! — Die Perücke ist gar zu schwer!
(laut) Mein schönes Kind!

Gretchen (bey Seite.)

Ach Gott im Himmel!
Das ist der Vetter! — Hoffnung fahr hin!

Veit.

Ich komme so eben auf meinem Schimmel
Aus Bremen an, wo ich Schulmeister bin,
Und such' meinen künftigen Schwiegervater,
Den Pachter Veit —

Gretchen.

Ach Gott, er ist's!

Veit.

Und nebstbey meine goldene Ader,
Das Jungfer Gretchen —

Gretchen (bey Seite.)

Er ist's, er ist's!
Umsonst sind alle die schönen Pläne,

Kein Plätzchen mehr, wo die Hoffnung scheint,
Vertrocknet ist die Freudenthräne,
Die ich vor wenig Minuten geweint!

Veit (bey Seite.)

Sie steht erschrocken, es schwimmt in den Augen,
Dem Vater wird die Verstellung schwer.
Doch still, sie mag vielleicht noch wozu taugen,
Viel schöoer tritt dann die Freude her.
(laut) Nun Jungferchen kann sie mich nicht berichten,
Wo find' ich den Pachter, wo find' ich die Braut?

Gretchen (bey Seite.)

Wohlan! ich erzähl' ihm die ganzen Geschichten,
D'rauf hab' ich die letzte Hoffnung gebaut.
Der Mann wird mich doch zur Frau nicht nehmen,
Wenn er weiß, daß Franz mein Herz gehört.

Veit (bey Seite.)

Was überlegt sie?

Gretchen.

Herr Vetter aus Bremen,
Laß Er mich ausreden ungestört!
Ich bin das Mädchen, für die Er verschrieben,
Mein Vater ist der Pachter Veit,
Doch grad' heraus, ich kann ihn nicht lieben,
Ein anderer hat schon um mich gefreyt.
Den werdet Ihr in die Verzweiflung jagen,
Doch hilft's Euch nicht, Ihr bleibt mir fatal.
Der Vater kann zwingen, Ja zu sagen,
'S ist aber zu Eurer und meiner Qual.
Wie möcht' ich dem Braven widersprechen,
Er ist sonst gar zu lieb und gut,
D'rum werd' ich gehorchen, das Herz wird brechen,
Aber, Herr Vetter! auf Euch kommt mein Blut.

Veit (sich vergessend.)

Du liebes, gutes — Ey still, nicht verrathen —

Gretchen, (bey Seite.)
Was hör' ich — das war ja des Vaters Ton!
Wär's möglich? — Verkleidung? — ja glücklich errathen!
Der Vater spielt seinen Schwiegersohn!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Franz auch als Schulmeister,

Veit (bey Seite.)
Potz Blitz! da kommt der wahre Herr Vetter,
Das ist ein verwünschtes Vergnügen das!

Franz (bey Seite.)
Da ist schon der Rechte, ey Donnerwetter,
Ich komme zu spät! was mach' ich nun, was?

Gretchen (bey Seite.)
Wer kömmt denn da? wenn die Augen nicht lügen,
Das ist ja der Franz, der Bösewicht!
Kaum kennt' ich ihn selber! In allen Zügen
Ein eingefleischtes Magistergesicht.

Veit.
Das giebt eine ganz verwünschte Geschichte.

Franz.
Ich bin in der größten Verlegenheit;

Veit.
So ein Spaß hat doch immer saure Früchte.

Franz.
Franz, Franz, nun sey doch einmal gescheid.

Gretchen (bey Seite.)
Wie die sich einander furchtsam beschauen,
Es fehlt der Muth, daß nur einer spricht.
Sie mögen nicht dem Landfrieden trauen. —
Sie winken mir, ja, ich versteh' euch nicht.

Veit (halblaut.)
Jungfer!

Gretchen.

Was soll ich?

Franz.

Mein Kind!

Gretchen.

Sie befehlen!

Veit (leise.)

Gretchen, ich bin's ja!

Franz.

Ich bin's ja, dein Franz!

Gretchen.

(thut, als ob sie nichts gehört habe, bei Seite.)

Wart nur, ich will euch beyde quälen,
Ihr denkt mir gewiß an den Maskentanz. —
Der Vater ist willig, was fehlt noch zum Glücke?
Der leichte Sinn stellt sich wieder ein,
Und in dem freudigsten Augenblicke
Kann der Uebermuth auch willkommen seyn.
Die mögen sich hier die Zeit vertreiben.
Damit ich nicht die Gefoppte bin; —
Wo der Großvater und der Magister bleiben,
Da gehört auch der Onkel Peter noch hin.

(Schnell ab in's Haus.)

Eilfter Auftritt.

Franz und Veit.

Franz (bey Seite.)

Verdammt! die läßt mich richtig im Stiche.
Nun bin ich mit dem Herrn Vetter allein. —
Ich wußte sonst immer viel hübsche Sprüche,
Und ietzt fällt mir auch nicht der kleinste ein.

Veit (bey Seite.)

Das Wettermädel, das! wie ich spüre,

Zog sie aus der Schlinge bey Zeiten den Kopf.
Ich aber steh' hier und simulire,
Und nichts fällt mir ein; ich alter Tropf!

Franz.
(nach einer Pause, worin sie sehr verlegen auf und abgehen; bei Seite.)
Nun endlich muß ich doch wohl anfangen,
Ich bin doch sonst nicht stumm, wie ein Fisch.

Veit (bey Seite.)
Ich fühle freylich kein großes Verlangen,
Aber gered't muß doch einmal werden.

Franz (bey Seite.)
Nur frisch!
Ich bin doch sonst kein dummer Teufel.

Veit (bey Seite.)
Wie er mich ansieht, fast macht er mich roth.

Franz (laut.)
Sie sind wahrscheinlich —

Veit.
Sie sind ohne Zweifel —

Franz.
Ein Herr Kollega?

Veit.
Ein Schuldespot?

Franz.
Zu dienen.

Veit.
Gleichfalls.

Franz (bey Seite.)
Wie wird mir bange,
Er macht mir ein gar zu gelehrtes Gesicht.

Veit (bey Seite.
Das Ding dauert hoffentlich nicht mehr lange,
'S ist granslich, was der vernünftig spricht.

Franz (laut.)

Also Kollegen?

Veit.

Es freut mich unendlich.

(bey Seite.

Nun, das wird kein Vokativus seyn!

Franz (bey Seite).

Um Gotteswill'n, der Kerl ist schändlich
Gelehrt, nun spricht er mir gar Latein.

Veit (laut.)

Sie hatten sehr weite Wege zu nehmen?

Franz.

Das geht wohl an, 's ist ein Spaß für mich.

Veit.

Wo denken Sie hin — wie weit ist denn Bremen?

Franz.

Kollega, das wissen Sie besser als ich.

(bey Seite.)

Nun wird meine Weisheit auf's Haupt geschlagen,
Ach Gott! er kommt schon in die Geographie.

Veit (bey Seite.)

Er führt verwünscht verfängliche Fragen,
Ich hab' da die allerschlimmste Parthie.

Franz (laut.)

So viel ich weiß, sind Sie aus Bremen.

Veit.

Nein, Sie sind aus Bremrn, so viel ich weiß.

Franz (bey Seite.)

Nein, nun wird's Zeit meinen Abschied zu nehmen.

Veit (bey Seite.)

Die Angst — die Perücke – was macht mich denn heiß?

Franz (laut.)

Doch wo ist nun der verschriebne Magister?

Veit (auf ihn zeigend.)

Nun da!

Franz.

Gott sey dafür!

Veit.

Wunderlich!

Franz.

Aber Herr Schulmeister oder Küster,
Wer ist's denn von uns beyden?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Gretchen (auch als Schulmeister kommt aus dem Hause geschlichen, und tritt zwischen beyde:)

Ich!

(Sie geht mit großen Schritten auf und ab.)

Veit (bey Seite.)

Um Gotteswillen, was soll uns der Dritte?

Franz (bey Seite.)

Nun, wer ist denn nun der Rechte? wer?

Veit (bey Seite.)

Der macht verwünschte Schulmeister-Schritte!

Franz (bey Seite.)

Das ist ja ein kleiner Perückenbär!

Veit (bey Seite.)

Da geht es noch einmal an's Examen,
Nun alter Knabe, da kannst du dich freun.

Franz (bey Seite.)

Ich möchte doch jetzt in des Teufels Namen,
Lieber ein Kalb, als ein Schulmeister seyn.

Gretchen.

Ihr Herrn, ich lad' euch zum Mittagsessen
Bey meinem künftigen Schwiegerpapa.

Kollegen soll man nie vergessen,
Am allerwenigsten in der Gloria.

Veit.

Sie sind also —

Franz.

Also sie sind —

Gretchen.

Aus Bremen,
Der Pachter Veit ist mein Vetter hier,
Sein Gänschen will ich zur Frau mir nehmen,
Der alte Narre versprach sie mir.

Franz.

He, das laß Er mich nicht wieder hören,
Sonst vergeß ich den friedlichen Stand,
Pfuy, weiß Er sich selber nicht besser zu ehren,
Und so ein Kerl buhlt um Gretchens Hand?

Gretchen.

Was seh' ich euch so in Wuth gerathen?

Veit.

Brav, Herr Kollega, nur immer zu!
So eine Lection kann gar nicht schaden.

Gretchen.

Herr Magister!

Franz.

Ey, halt Er sein Maul!

Veit.

Nur zu!

Gretchen.

Herr Kollege, ich bitte die Wuth zu zügeln.

Veit.

Der Vater ein Narr!

Franz.

Das soll Ihm gereu'n!

Gretchen.

Ach, wenn sich im Dorfe die Schulmeister prügeln,

Das wird doch ein schönes Exempel seyn!
Gemach, gemach, verschont mich Armen!
Ich kehre gleich um, ich versprech es gewiß,
Vielleicht hättet Ihr mit mir mehr Erbarmen,
Wenn ich die Perücke vom Kopfe riß!
(sie thut es).

Veit.

Wie, Gretchen!

Gretchen.

Ich trieb's wohl ein wenig munter.

Franz (umarmt sie).

Du liebes, gutes, schelmisches Kind!

Veit.

In des Schulmeisters Armen. O Wunder auf Wunder!
Ich weiß noch immer nicht, wer wir sind!

Gretchen.

Du brauchst dich längrr nicht zu verstellen,
Weg, guter Franz, mit der Mummerey.
Siehst du's in dem Auge nicht väterlich quellen,
Und erräthst noch nicht, wer der Schulmeister sey?

Franz.

Wär's möglich Vater! — und könnt Ihr vergeben?

Veit.

Du bist ein braver Bursche du,
Das bleibt doch der beste Stand im Leben,
Drum nimm sie und meinen Segen dazu.

Franz.

Vater!

Gretchen.

Vater!

Franz.

Mein Trost ist geblieben!
Der dort im Himmel hat uns nicht verkannt,
Und wenn sich zwey Herzen nur redlich lieben,
Da kommt das Schicksal doch noch zu Verstand.

Veit.

Das merkt Euch, Kinder! wenn Leiden drücken,
Schaut muthig nur zum Vater hinauf!
Jetzt basta und lustig! — unsre Perücken
Häng' ich alle drey in der Stube auf.
Da könnt Ihr's euren Kindern erzählen,
Und fehlt Euch nur sonst nie Zufriedenheit,
So mögen die Schulmeister bey Euch fehlen,
Zum Glücke brauchts keine Gelehrsamkeit. —
Aber um mein Versprechen zu ehren,
Und den seligen Bruder — Franz, Gretchen, schlagt ein!
Das erste Kind, das die Engel bescheeren,
Ists ein Sohn —

Alle Zwey.

Er soll Schulmeister seyn!

Joseph Heyderich,

oder:

Deutsche Treue.

Eine wahre Anecdote, als Drama in einem Aufzuge.

(1813. im Februar.)

Personen.

Ein Hauptmann von den Jägern.

Ein Oberlieutenant	von einem Linieninfanterie-Regimente.
Ein Corporal	

Ein Kaufmann	von Voghera.
Ein Wundarzt	
Ein Bürger	

Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello vor. (9. Juny 1800.)

Erster Auftritt.

Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund. Links ein Haus mit einer Stiege.

Der Hauptmann, schwer an der rechten Hand verwundet, sitzt neben dem Oberlieutenant, der besinnungslos auf der Stiege liegt.

Der Hauptm. — Kein Zeichen des Lebens. — Kamerad, du hast es überstanden! Und doch! — Das Herz schlägt noch. — Bey Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hülfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur länger, 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündernden Franzosen nicht auf die Straße, vergebens hab' ich an alle Thüren geschlagen, niemand will öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muß hier sterben! — — Seine Prophezeihung trifft ein. — Heute früh, als er mit seiner Compagnie an mir vorüberzog, rief er mir den großen Abschied zu; ich lachte, aber er hat doch Recht gehabt. — Vor meinem leichtern Blute müssen sich die Ahndungen scheuen, sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlornen Freyheit. Aber ich bin mit so frischem und fröhlichem Muth in's Feuer gegan-

gen, als gäbs gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht ins Spital, bis ich weiß, was aus Diesem da wird; er hätte mirs auch gethan. Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderlich, heute mir, morgen dir. Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß, aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still! da kommt einer die Straße herauf, wahrscheinlich ein Bürger, vielleicht hilft der meinem Kameraden.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bürger.

Der Hauptm. Halt, guter Freund! —

Bürger. Was solls?

Hauptm. Seht her! hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seyd menschlich und nehmt ihn auf!

Bürger. Geht nicht!

Hauptm. Warum nicht? —

Bürger. Weil's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz oben drein, wo soll ich mit dem Todten hin?

Hauptm. Er ist noch nicht todt.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter als den Platz, wo er sterben kann; an Hülfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er hier aber weit bequemer als bey mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was allem weiter!

Hauptm. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu

thun, auf dem Markte wimmelts von Sterbenden, Oestreichern und Franzosen. — Alles durch einander! —

Hauptm. Es ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptm. Kann euch Geld bewegen? — was verlangt ihr, wenn ihr ihn aufnehmen sollt, ich geb euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel seyn! — Aber, wenn ich's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl —

Hauptm. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptm. Hier! (sucht nach der Börse.) Element! hab's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptm. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreyßig hungrigen Chasseurs auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so laß er mich ungeschoren.

Hauptm. Mensch! hast du denn gar kein menschliches Gefühl in dir?

Bürger. Warum denn nicht, und obendrein ein verdammt lebendiges, das heißt Hunger. Erst muß ich satt seyn, dann kommts an die Uebrigen.

Hauptm. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für euch, und ihr verschließt ihm grausam eure Thüren! —

Bürger. Wer hat's ihm geheißen!

Hauptm. Seine Ehre, sein Kaiser! —

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern, und vom Kaiser kuriren lassen — mich gehts nichts an!

Hauptm. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt's nur nicht so arg, sorgt lieber für euch, ihr seyd ja auch verwundet. Geht auf den Markt zu den Chirurgen.

Hauptm. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. Wenn Hülfe möglich ist, will ich sie ihm bringen, ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben. Nur verlangt nicht, daß ich euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt euch wohl, ich muß sehn, wo ich altbackenes Brod und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreyßig Vielfresser in einem Tage zum Bettler. (ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptm. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — Hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heut früh stand ich an der Spitze von 120 braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an abscheulich in der Wunde zu brennen. — Wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl d'rauf gehn! — Nun! was ist's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hülflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sperren, wenns an einen Arm geht. Müßte mir's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir's Leben genommen hät-

ten, und weiß Gott ich hätt' es für meinen Kaiser, für meinen guten großen Kaiser, rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja, ja er kömmt zu sich, — er schlägt die Augen auf. Kamerad, willkommen im Leben! — Was siehst du so starr um dich? — Besinne dich! Erkenne deinen Waffenbruder! Ich bin's, dein Freund, das ist deines Kaisers Rock, das ist das Feldzeichen deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera, du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberl. Bin ich gefangen?

Hauptm. Ja! — Wir sind in Feindes Gewalt!

Oberl. Gefangen! —

Hauptm. Nun! laß dir kein graues Haar darüber wachsen, das ist den bravsten Soldaten schon passirt, die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

Oberl. Warum nicht todt? — Warum nur gefangen?

Hauptm. 'S ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberl. Wir sind geschlagen?

Hauptm. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Corps mußte über die Scrivia zurück! —

Oberl. Zurück über die Scrivia? —

Hauptm. Still davon! Wie fühlst du dich jetzt? Schmerzt dich deine Wunde sehr?

Oberl. Hättest du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödtlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptm. Schone deine Brust. — Sprich nicht. — Vielleicht. — Ein Wunder wäre nicht unmöglich, deine Natur ist stark.

Oberl. Der Körper ist's gegen körperliche Leiden, aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptm. Still, folge meinem Rath, sprich nicht so viel.

Oberl. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual verjammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu dir sprechen. Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust; und gibt mir Kraft zum Reden. — Wie stehts mit unsern Kameraden?

Hauptm. Wie ich dir schon sagte, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberl. War's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptm. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Uebermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberl. 'S ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Oesterreicher. Meine Leute hättest du sehen sollen! Helden waren's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue, es werden nur wenige von ihnen übrig seyn.

Hauptm. Du hattest die Vorposten?

Oberl. Ja, Bruder. Als wir heut Mittag bey Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie du weißt, die Nachricht, Marschall Lannes sey nicht mehr weit, und drohe, uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Compagnie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Corps schlagfertig sey.

Hauptm. So gut ward mir's nicht! —

Oberl. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeecorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich an

dem Défilee angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrükken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahndungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonnette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Corporrl, du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Compagniekasse und meine eigene Börse, mit dem Bedeuten, jene dem Obristen, diese meinen guten Aeltern zuzustellen, als das ganze Vermächtniß ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sey. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen, und der mich fast fußfällig bat, ihn in der Todesgefahr bey mir zu behalten. Der gute ehrliche Joseph! — Er ahndete auch, was seinem Oberlieutnant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's. Meine Leute fochten wie die Eber und wichen keinen Fußbreit zurück. Die Leichen der Feinde thürmten sich vor uns, denn meine Bursche zielten gut; aber auch um mich her sanken viele. Meine Officiere waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit eilf Mann, eilf Mann von neunzigen, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen und weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte in deinen Armen zum erstenmale.

Hauptm. Darüber vermag ich dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Lieutnants Stambach und Ottilienfeld, die von einer andern Seite vom

Feinde geworfen, an dir vorübereilten, hoben dich auf, und trugen dich eine Strecke weiter, bis sie von französischen Chasseurs eingeholt, dich deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten dich plündern, da brachen einige Croaten aus dem nahen Gebüsche, trieben sie zurück, legten dich auf ihre Gewehre, und brachten dich so nach Casteggio, von wo dich F. M. L. Graf Oreilly durch einen Mann von Naundorf Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war's auch, der mir die Fortsetzung deiner Tagesgeschichte lieferte.

Oberl. Und du?

Hauptm. Obwohl wir durch deine heldenmüthige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand dich und beschloß sogleich, mit dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberl. Wie? du bist verwundet? — Doch nicht gefährlich?

Hauptm. Glaube nicht!

Oberl. Bist du noch nicht verbunden?

Hauptm. Nein!

Oberl. So eile dich doch.

Hauptm. Nein.

Oberl. Dein Zaudern kann dir tödtlich seyn!

Hauptm. Erst muß ich wissen, was aus dir wird.

Oberl. Freund, ich sterbe! —

Hauptm. Das ist nicht gewiß, Rettung wär möglich!

Oberl. Mir wird keine, und ich mag auch keine.

Hauptm. Das heißt gefrevelt!

Oberl. Erhalte deinem Kaiser einen braven Offizier!

Hauptm. Deswegen bleibe ich.

Oberl. Nein! deswegen sollst du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den deinigen beschleunigt habe. — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.

Hauptm. Meine Hand soll dir wenigstens die Augen zudrücken.

Oberl. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.

Hauptm. Ich sitze nun schon drey Stunden bey dir!

Oberl. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette dich!

Hauptm. Wenn dir zu helfen wäre! —

Oberl. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig sterben, und gehe.

Hauptm. Bruder! —

Oberl. Geh, und rette dich. Dein alter Vater lebt noch, rette dich ihm, rette dich deinem Kaiser!

Hauptm. Was gelte ich, wenn du stirbst! —

Oberl. Grüße meine Freunde und geh! —

Hauptm. Hast du gar keine Hoffnung des Lebens?

Oberl. Keine! — rette dich! —

Hauptm. Drücke mir noch einmal die Hand, die rechte ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.

Oberl. Bruder — Leb wohl! —

Hauptm. Gott tröste dich in deiner Todesstunde! — leb wohl! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Der Oberlieutenant allein.

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittre dir nicht, aber wenn ich mir's denke, das war das letzte Menschenauge, das mir leuchtete, so schauderts doch durch meine Seele. — Also meine Rechnnng ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Aeltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtniß bringt; ich bin ruhig, dem Himmel sey Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selber prüfen könnte. — Ja, bey dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat recht, es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O könnt ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes steh'n, und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seele donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft, wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwey Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Siegs, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind? — ahndeten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet, sie drängten sich in die Reihen. Freylich wird's auch ohne sie gehen, freylich geben zwey Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer blu-

ten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freyheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt; laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück, stoßt sie von Euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßte mich für ein Geist, — will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — ich werde schwach! die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — ich bin bereit! (er wird ohnmächtig).

Fünfter Auftritt.

Der Vorige, der Corporal, (ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich stufenweise zusammenbricht.)

Corporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberlieutenant ist nicht dabey. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertiren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun 35 Jahre, und ich desertiren? — Habe ich nur meinen Oberlieutenant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wieder finden! — Element! — ein Offizier von unserm Regimente! — Gott! 's ist mein Oberlieutenant! 's ist mein Oberlieutenant! — (wirft sich bey ihm nieder.) Allmächtiger! ich danke dir,

er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Todt! — Todt! — Nein, nein, er kann nicht todt seyn, er darf nicht todt seyn. — Hätte mir Gott mein Wagstück nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! So! — — Nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verzweifeln! — (eilt ab.)

Oberl. (wacht auf) Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht! — Tod, mach's kurz, wie lange soll ich mich quälen? —

Corp. (kommt mit Wasser im Helme.) Dem Himmel sey Dank, da bring ich Wasser. —

Oberl. Was seh' ich? — Heyderich! — sollte ich mich auch in deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! Pfui!

Corp. Gott! er bewegt sich! — er lebt! — Herr Oberlieutenant, mein theurer Herr! — Ach die Freude! —

Oberl. Weg von mir, verbittre mir nicht den letzten Augenblick.

Corp. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberl. Bist du gefangen? —

Corp. Nein, Herr Oberlieutenant! —

Oberl. Wie kamst du hierher? —

Corp. Gott sey Dank! — ich bin desertirt! —

Oberl. Fort, Schurke, laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Corp. Um Christi willen, Herr Oberlieutenant, was ist Ihnen?

Oberl. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Ducaten verführen, seine fünf und dreyßigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Corp. Herr Oberlieutenant! Sie sind sehr hart, das habe ich bey Gott nicht verdient! —

Oberl. Hast Recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur!

Corp. Wenn Sie wüßten, warum ich desertirt bin!

Oberl. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Corp. Herr Oberlieutenant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh, aber der Stich, den mir Ihre Worte in's Herz drücken, der thut's zehnmal mehr! —

Oberl. Kerl! mach' nicht solche ehrliche Augen, spiele den Schurken frey vor mir, ich bin gefangen und verwundet, und kann dir nichts thun.

Corp. Brechen der Herr Oberlieutenant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht; ich bin desertirt, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all' Ihr Geld bey mir, womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberl. Mensch!

Corp. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde, deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten? —

Oberl. Heyderich! —

Corp. Ich meinen Kaiser um schnödes Gold verlassen? — Ich? — Herr Oberlieutenant! das war hart! —

Oberl. Freund! Camerad! — Was soll ich dir sagen, wie soll ich's wieder gut machen? —

Corp. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr Oberlieutenant nur wieder freundlich ansehen, und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberl. Alter treuer Heyderich!

Corp. So, Herr Oberlieutenant! so! — nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberl. Rettung ist nicht möglich! —

Corp. Doch, Herr Oberlieutenant, doch — lassen Sie mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her, und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberl. Treue Seele! —

Corp. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberlieutenant hätten mich doch nicht für einen Deserteur für's Geld halten sollen. Hätten's doch nicht thun sollen!

Oberl. Vergieb mir, alter Freund! —

Corp. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede werth! — Sie sind doch mein guter Herr Oberlieutenant. — Nun rasch an die Thüre. (pocht.) Heda, macht auf! mein sterbender Oberlieutenant muß Hülfe haben. Macht auf, ich bitte euch bey allen Heiligen! Macht auf! seyd barmherzig! —

Oberl. Es hört dich niemand.

Corp. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seyd barmherzig! — Macht auf! — Ein Sterbender ruft nach euch. Macht auf! — Element, wenn's nicht im Guten geht, so probiren wir's auf Soldaten-Manier.

Oberl. Es hilft dir nichts.

Corp. 'S soll schon helfen. — Donnerwetter macht auf, oder ich zerschmettere die Thüre, und dann Gnade Gott Euch allen. Macht auf! Ich will euch lehren, Respect für meinen sterbenden Oberlieutenant zu haben. Macht auf, oder ich breche auf.

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden, schont nur unsers Lebens.

Corp. Sehn Sie, Herr Oberlieutenant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird's bald!

Stimme im Hause. Gleich! gleich!

Corp. Muth, Herr Oberlieutenant, der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberl. Rettung ist doch nicht für mich.

Corp. So ist's wenigstens Erleichterung! —

Sechster Auftritt.

Der Kaufmann aus dem Hause, die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Corp. Herr! nehmt da den tödtlich blessirten Offizier in eurem Hause auf, sorgt für einen Arzt, und euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann, diese Börse.

Kaufm. Sie sind ja Oestreicher!

Corp. Gefangene und blessirte Oestreicher!

Kaufm. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht.

Corp. Warum nicht?

Kaufm. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Corp. Ungelegenheiten haben? Pfui, Herr, was gehn euch Ungelegenheiten an, wenn ihr einen Menschen retten könnt.

Kaufm. Aber —

Corp. Ist euch das Geld nicht genug? — 'S sind über hundert Dukaten.

Kaufm. Alles gut, aber —

Corp. 'S ist euch nicht genug? —

Kaufm. Das Gold —

Corp. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber —

hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberlieutenant!

Kaufm. Braver Mann!

Oberl. Heyderich, alte treue Seele! —

Corp. Besinnt euch nicht lange, nehmt. — Ich brauche sie doch nicht mehr, meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufm. Herr Corporal! Ihr Oberlieutenant muß ein trefflicher Mensch seyn, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. Behalten Sie ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr; ich nehme Sie beyde auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle!

Corp. Eure Hand, wackerer Herr! Gott sey Dank, mein Oberlieutenant wird gerettet.

Kaufm. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug seyn, aber sie sind edle Menschen, und Oesterreicher obendrein, und es ist gewiß keiner besser östreichisch im Herzen, als ich. — Mein Haus ist Ihnen offen.

Corp. Ja, Herr! Oestreicher sind wir, Gottlob! wir sind noch Oestreicher! — Die Hand drauf. Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken, wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufm. Topp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie in's Haus zu schaffen, Herr Oberlieutenant, dann such' ich einen Wundarzt auf, der Sie verbinden soll.

Oberl. Lassen Sie mich unterdeß im Freyen; es ist mir leichter in der frischen Luft, als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sey. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufm. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Corporal, gehen Sie in's Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben. Wenn meine Kinder die östreichischen

Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben. —

Corp. Nur schnell den Wundarzt.

Kaufm. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Oberlieutenant, der Corporal.

Corp. Nun, Herr Oberlieutenant, nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Furierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten, der große General-Quartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberl. Geh ins Haus, guter Heyderich, und stärke dich, mich däucht, du thust dir Gewalt an. Joseph, du bist alt. Mach dich nicht muthwillig krank.

Corp. Sorgen Sie nicht, Herr Oberlieutenant, ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberl. Mein Gott! deine Wunde! wie habe ich das vergessen können! —

Corp. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß, ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin, und einen frischen Trunk für Sie holen, das soll Sie stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand, so; danke vom Herzen, Herr Oberlieutenant, Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr; und hätte mir's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehn gehabt, ließ solch alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! — (ab in's Haus.)

Oberl. Treues, herrliches Herz! Und ich konnte dich verkennen? Der Gedanke, daß solche Menschen un-

ter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswerth. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Daseyn verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle Pläne mit einem verlornen Treffen untergegangen? Beym ew'gen Gott, ich fühl's, ich habe noch Ansprüche an dieser Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes gehn.

Corp. (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase.) Hier, Herr Oberlieutenant, einen frischen kräftigen Trunk Wein. Der wird neues Feuer in ihre Adern gießen. Nur zu! — So. — Hat's geschmeckt?

Oberl. Ein erquickender Zug. — Du hast doch schon getrunken? —

Corp. Kann warten.

Oberl. Noch nicht getrunken? Warum?

Corp. Ich habe keinen rechten Durst, 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen, es wird sich schon wieder geben!

Oberl. So setze dich. — Hast du Fieber? —

Corp. Gott behüte!

Oberl. Gieb mir noch einen Schluck! — So! ich danke. — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst du nach Voghera?

Corp. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den völligen Rückzug unsers Corps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberlieutenant, das war mein erster Gedanke.

Oberl. Wackerer Kamerad.

Corp. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorbey ziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. Wo ist mein Oberlieutenant,

rief ich? todt, schrie mir einer entgegen; todt, schrie ein andrer, ich habe ihn fallen sehn. — Er liegt mit 80 Mann seiner Compagnie in den Defileen, Gott tröste ihn, rief ein Dritter. Mir wollte das Herz brechen, aber ich hoffte immer noch; wußte ich doch, wie viele noch leben, die alle für todt ausgeschrieen wurden.

Oberl. Viel besser ist's doch nicht?

Corp. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Compagnie. Wo ist unser Oberlieutnant, schrie ich ihn an. Der hat's überstanden, war die Antwort; sie haben ihn im Streit zurückgetragen, nachher ist er auf dem Felde todt liegen geblieben. Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren, ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen; habt ihr meinen Oberlieutnant nicht geseh'n? war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein" oder ein „todt." — Schon wollte ich verzweifeln, da rief endlich ein herbeysprengender Husar, ein Officier von unserm Regimente liegt in Voghera tödtlich verwundet, und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen sehn. Das mußten Sie seyn, schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär's mit Gefahr meines Lebens.

Oberl. Edler Mensch! —

Corp. Die Compagnie-Kasse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia zurück. Dort schlich ich mich durch unsere Vorposten, sprang in den Strom, und schwamm durch! —

Oberl. Heyderich, Heyderich, wenn ich dir das je vergesse; —

Corp. Schon gut, Herr Oberlieutnant, schon gut; unsere Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich; einer streifte mich da am Arme, aber was that's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur; ich übergehn? da hätte ja der Herr im Him-

mel mit dem Blitz drein schlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte.

Oberl. Und ich habe dir das zutrauen können?

Corp. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie, Herr Oberlieutenant, das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich's nicht erzählt! — Kurz, ich kam hinüber. Qui vit, schrie mich ein französischer Posten an; Deserteur, antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Todten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße zog. Und jetzt hab ich Sie wieder, und Sie werden gerettet. Herr und Gott, ich will ja nun herzlich gerne sterben, weiß ich doch, mein Oberlieutenant ist versorgt.

Oberl. Camerad ich bin dein ewiger Schuldner! — Gieb mir die Hand — ach was — laß dich lieber recht brüderlich umarmen, du treues ehrliches Herz! Komm!

Corp. Herr Oberlieutenant! — —

Oberl. Komm, Kriegscamerad!

Corp. Wird sich nicht schicken!

Oberl. Mach keine Faxen, und komm an mein Herz, alter Knabe.

Corp. Nun, wenn's denn einmal so seyn soll. (umarmt ihn.) Herzensoberlieutenant, lachen Sie mich nicht aus, aber den Kuß geb' ich nicht für all' Ihre Ducaten! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen, der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufm. Hier, Freund, hilf, wenn du noch helfen kannst, es ist ein Ehrenmann! —

Wund. Das weiß ich voraus, wenn ich den Rock sehe. — Herr Oberlieutenant?

Oberl. Wollen Sie mir helfen? —

Wund. So viel ich kann.

Corp. Nur rasch, nur rasch, da ist keine Zeit zu verlieren!

Wund. Wo ist die Wunde?

Oberl. Hier.

Wund. War der Blutverlust stark? —

Oberl. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin. (der Wundarzt knieet vor ihm nieder, und untersucht die Wunde.)

Corp. (zum Kaufmann.) Herr, was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — wird mein Oberlieutenant gerettet werden?

Kaufm. Ich hoffe! — mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich! übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache, und er wird gewiß alles anwenden, um den braven Offizier zu retten.

Corp. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — das wär eine Freude! — Herr, fragen Sie doch, — was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufm. (zum Wundarzt.) Nun?

Wund. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberlieutenant kömmt davon!

Corp. Viktoria! mein Oberlieutenant kömmt davon — Herzensdocter, ist's wahr? — Viktoria, Viktoria! Nun, so danke ich dir, großer Gott, daß du mir mein bischen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberlieutenant gerettet. Viktoria! er kömmt davon! —

Oberl. Gute treue Seele!

Wund. (zum Kaufmann.) Eile jetzt, Freund und bereite für den Oberlieutenant ein Stübchen mit einem guten Bett: dann wollen wir ihn hinaufschaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufm. Ich eile. (ab in's Haus.)

Oberl. Herr Doctor, vor allem andern untersuchen Sie meinen braven Corporal da. Er hat einen Schuß im Arm, und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn auf's beste! —

Corp. Erst Sie, Herr Oberlieutenant.

Oberl. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher.

Wund. Lassen Sie doch seh'n, Herr Corporal.

Corp. 'S ist nichts. (der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberl. Nun? —

Wund. Die Verletzung ist bedeutend.

Corp. Gott behüte! — (leise.) Stille.

Wund. Gefährlich.

Corp. (leise.) Stille doch, still.

Wund. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberl. Mein Gott, der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrivia!

Corp. (leise.) Element, schweigen Sie doch! —

Wund. Nein, Herr, hier ist viel auf dem Spiele, winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberl. Und das alles für mich.

Corp. Seyn Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberl. Herr des Himmels, Heyderich, du wirst blaß, Heyderich!

Wund. Es wird ihm schwindlich! —

Corp. Einbildung, ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wund. Sie zittern ja! — setzen Sie sich.

Oberl. Joseph, was ist dir? —

Corp. Ich glaube, 's wird mir nicht viel mehr seyn.

Oberl. Gott, wie verstehst du das? —

Wund. Ich fürchte, ich fürchte! —

Corp. G'rad heraus, lügen mag ich doch nicht zu guter letzt, mir wird so schwarz vor den Augen, ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberl. Heyderich!

Wund. Ich hab's geahndet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberl. Retten Sie, Herr Doctor, retten Sie! —

Wund. Ich glaube, es ist vergebens. Das Grab fordert eine längst vorfallne Schuld.

Oberl. Er war so ein braver, braver Soldat, und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bey seiner Fahne.

Corp. Rühmlich! — Herr Oberlieutenant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Offizier erhalten, und bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, solch' einen Helden, wie meinen Oberlieutenant, findet man sobald nicht wieder.

Wund. Fühlen Sie Beängstigungen auf der Brust?

Corp. 'S will mir fast das Herz abdrücken, —

Wund. Denken Sie an Gott! —

Corp. Mit meinem Heiland hab' ich heute früh schon abgerechnet, ich brauche nur Abschied von meinem Oberlieutenant zu nehmen.

Oberl. Joseph, Joseph, du stirbst für mich! —

Corp. Meine Augen werden schwach! — Wo ist

Ihre Hand, Ihre Hand, Herr Oberlieutenant! — Geben Sie mir sie zum letzten Male. — So — leben Sie wohl! Ein Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht, habe nichts, als die Uhr, Herr Oberlieutenant, nehmen Sie sie als ein Andenken von einem alten ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod! —

Oberl. Muß ich um diesen Preis gerettet werden!

Corp. Und wenn Sie wieder in's Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Cameraden, das ist mein letzter Wille, sagen Sie es meinen Cameraden, ich sey kein Deserteur, ich sey gut österreichisch geblieben bis in's Grab, und habe meinem Kaiser brav gedient, und sey als ein ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberl. Du wirst leben im Gedächtnisse aller Guten.

Corp. Herr Doctor, versprechen Sie mir's noch einmal, daß mein Oberlieutenant davon kommen soll.

Wund. Mit Gottes Hülfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Corp. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! Victoria, ich hab' meinen Oberlieutenant gerettet. (stirbt.)

Oberl. Um Gotteswillen, er sinkt zusammen.

Wund. Um nie wieder aufzustehen! —

Oberl. Hat er vollendet?

Wund. Seine Zeit ist aus! —

Oberl. Lassen Sie mich zu ihm! — Da knie ich in Schmerz und Begeistrung vor dir, du todter, treuer Freund! — Vaterland, sieh her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz seyn!

Der Vorhang fällt.

H e d w i g.

Ein Drama in drey Aufzügen.

Personen.

Graf Felseck.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.
Hedwig, ihre Pflegetochter.
Bernhard, ein alter Diener } des Grafen.
Rudolph, Jäger } des Grafen.
Zanaretto, } Räuber.
Lorenzo, } Räuber.
Räuber.
Bediente des Grafen.
Bauern.

(Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.)

Erster Aufzug.

(Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und Bogenfenstern. Eine Harfe nnd ein Pianoforte stehen am Fenster.)

Erster Auftritt.

Hedwig.

(in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener Grenzländer, kommt aus einer Seitenthüre.)

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich meine Seligkeit, womit ich
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eigenen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt beflügeln.
Da ist er wieder. Hedwig, fasse dich! —
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen! —

(versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen Gruße zu entgehen.)

Zweyter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius (hält sie bey der Hand zurück.)
Wie, Hedwig, hab' ich das um dich verdient?
Gilt dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß
Mir, deinem Julius! Bin ich's denn nicht mehr?
Und wär' ich's nicht mehr, hat der Jugendfreund,
Hat der Gespiele aus der Kindheit Tagen
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?

Hedwig.
Herr Graf! —

Julius.
Herr? — Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich dir Behandlung.
Herr, Herr! so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig.
Graf,
Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbessre, was das Wort verdarb.

Julius.
Was soll's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrau'ns,
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden.
Was ist aus dir geworden, Mädchen? sprich!

Hedwig.
Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freyem Triebe willig übergab,
Und nur dem innern Heiligthum gehorchte.

Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,
Sehn wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben,
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd!
(will gehn.)

Julius.

Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! wissen mus ich's,
Was zwischen diese beyden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurtheile goß!
Sieh! als ich vor fünf Jahren dich verließ,
Der Vater mich zum Regimente brachte,
Da schwor ich dir, da schworst du ew'ge Treue,
Und bey dem großen Gott, ich hielt den Schwur!
Dein süßer Name war mein Talismann,
Der durch der Jugend wild unbänd'gen Sturm,
Der durch der Zeit Verderbniß rein mich führte,
Und mir das inn're Heiligthum beschützt.
Manch' üppige Gestalt trat mir entgegen,
Manch feurig Auge winkte rasch mir zu,
Es gruben die verwilderten Gesellen
An meines Herzens stiller Religion,
Den zarten Glauben tückisch mir zu rauben,
Denn der Verdorbne haßt den Unverdorbnen,
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind;
Mich aber hielt dein reines Bild empor,
Ich dachte dich, ich dachte unsrer Liebe,
Und all die Brandung der empörten Welt
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.
Da flog die Zwietracht über unsre Fluren,
Des Ruhmes Tempel that sich krachend auf,
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden! —
Ich war dabey, ich schlug die Schlachten mit.
Die Regimenter rühmten mein Verhalten,
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.

Das erste, was ich da gedacht, als ich
Heraus trat aus der Fronte, und der Mann,
Der meiner Jugend herrlich vorgeleuchtet,
Glückwünschend meine Hand ergriff, und laut
Den Namen Felseck zu den Helden zählte,
Das, Hedwig, das warst du. Sie wird sich freu'n,
Wird stolz auf dich seyn! Der Gedanke war
Lebendiger in mir, als eigne Freude,
War lauter, als der Ehre Jubelruf!

Hedwig (bey Seite.)

Gott! kaum bezähm' ich mich. —

Julius.

Der schöne Frieden
Führt' drauf die Regimenter in die Heimath;
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich auf's Pferd,
Der Liebe Sehnsucht giebt dem Rosse Flügel,
Ich reite Tag und Nacht, was gilt Erschöpfung,
Wenn ich dich wieder sehen soll, — die Stunde,
Die ich versäume, rechn' ich hoch mir an,
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an, ein einz'ger Blick von dir
Erquickt der Nerven abgespannte Kraft,
Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Perlen klar und mächtig sprach. —
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.
Die Dämm'rung log den Sonnenaufgang mir,
Und tiefe Nacht sank über meine Freude!

Hedwig.

Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind grausam!

Julius.

Noch hofft' ich; nur die Nähe meiner Eltern,
Die unsrer Herzen Bündniß nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe!

Doch jetzo find' ich dich allein!
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!
Umsonst ist's! — Denken sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm
Mehr, als er's sollte, mir die Seele reißt,
Und die Erinn'rung mich zu mächtig faßte!
O, ich beschwöre Sie! — —

Julius.

Wir sind allein,
(sie an sich ziehend.)
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen! —

Hedwig.

Barmherzigkeit! Graf! — (sich losreißend.)
Brechen Sie kein Herz,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet.
(rasch ab.)

Dritter Auftritt.

Julius allein.

Hedwig! Hedwig! — Umsonst, sie flieht mich jetzt,
So ängstlich, wie sie ehmals mich gesucht. —
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,
Der Kindheit ganzes inniges Vertrau'n,
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,
Nichts, als die frühe Gluth der Leidenschaft,
Die in des Tages Stürmen rein gebrannt,
Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte! —
Sie aber find' ich als ein fremd Geschöpf;
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend.
O Hedwig! Hedwig! was soll dieser Zwang,
Der unsrer Tage Frühlingsluft vergiftet?

Denn Zwang war's doch! Zwang war es, deine Augen
Verriethen, was die Lippe mir verschwieg.
Du liebst mich noch. — Ich soll ein Herz nicht brechen,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
So bat'st du weinend! — Wie erklär' ich mir's?
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,
Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben? —
Was kann sie meinen? — Wär's vielleicht die Furcht:
Der Zorn der Eltern treffe unsre Liebe? —
Nein, Hedwig, da verkennst du diese Edlen.
Das Vorurtheil ist fremd in ihrer Brust.
In gleicher Liebe wurden wir erzogen,
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,
Und warst du gleich die arme Försterstochter,
Das angenommne Kind, und ich der Erbe,
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus.
So sind wir aufgewachsen, und so wuchs
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen
Der Kindheit erst Erwachen eingepflanzt.
Der Vater sah's, und freute sich des Knaben,
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach,
Und mit der Seligkeit der ersten That,
Den schwachen Arm um die verlorne schlagend,
Die theure Last an's sichre Ufer trug;
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermüth'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend,
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.
Wir selber wußten's nicht, wie wir uns liebten,
Ein Räthsel war sich jedes, ein Geheimniß
Lag über dem Gefühle unsres Glücks.
Nun sollt' ich fort; wir trafen uns im Garten,
Ich zog sie weinend an mein Herz, da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glüh'nden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.

Ich hatte sie schon oft geküßt, doch niemals
Fühlt' ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzückte,
Fühlt' ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf unsere Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen! —
Arglistige Erinnerung! dich freut's noch,
Mir den verlornen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?
Wo bist du hin, du schöner güldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellte?

Vierter Auftritt.

Julius. Rudolph durch die Mittelthüre.

Rudolph.

Herr Graf!

Julius.

Was giebt's?

Rudolph.

Es wird zur Jagd geblasen. —

Julius.

Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolph.

Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius.

Sogleich! —
O daß ich in des Waldes Schauer
Den Frieden wieder fände und den Muth!

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rudolph allein.

Was war das? Sprach der nicht von wiederfinden?

Von Frieden wiederfinden? Armer Thor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen?
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schooßkind aus dem Schlummer rüttelt;
Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Toben tritt,
Wer vor der That verdammt ist, vor dem Vorsatz —
Was soll das, Rudolph? — Laß die Furien schlafen,
Ersticke die Erinn'rung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete,
Laß deine Furien schlafen! — Könnt' ich jetzt
Ein neugeborner Mensch in's Leben treten,
Könnt' ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingsliebe kränzen,
Brächt' ich dem reinen heiligen Gefühl
Ein reines Herz voll heil'ger Unschuld zu.
Wo bist du hin, du Friede meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt!
Arglistig Glück, sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Räthsel einmal lösen kann,
Was hast dn sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein in's falsche Leben schaut,
Wo mich gewiß ihr sanftes Zauberlicht
Schuldlos durch diese Strudelwelt gezogen?
Was hast du jetzt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon verfallen bin? —
Zum Zweytenmal in diesem Schauderleben
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz.
Und gleich, als hätte mütterlich Natur,
Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hieher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wacht ein menschliches Gefühl mir auf,

Und lügt von Buße mir und von Vergebung!
Und doch! doch! wenn dies himmlische Geschöpf,
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,
Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab —
Da kommt sie! — Rudolph, ziehe deine Losung,
Entscheidend tritt der Augenblick heran,
Er fragt die rasche Stimme deines Schicksals!

Sechster Auftritt.

Rudolph. Hedwig aus der Seitenthüre:

Hedwig.

Fort muß ich, fort, ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Qual,
Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ichs den Aeltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hülflosen Kind gethan,
Daß ich den einzigen geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reiße?
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz, die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —
Wenn Liebe Muth giebt, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,
So giebt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolph.

Was träumt Ihr, schöne Hedwig? welche Thräne
Der Freude oder Wehmuth füllt das Auge?
Ihr seyd ergriffen, o verbergt es nicht,
Und wenn's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,

Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen.
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,
Das Ungewohnte aus des Waidmanns Munde,
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —
Laßt's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig,
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen,
Und wär' ich's auch, so ließ mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;
Denn Augenblicke giebts auch für die rauhe Brust,
Wo dunkle Mächte Melodien wecken!

Hedwig.

Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,
Doch ist es das Erstaunen einer Freude,
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.
Und mag auch Mancher fühlen, warm wie ich,
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren,
Der rauhe Ton verscheucht mir das Vertrau'n,
Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten.
Doch wie erklär' ich mir's, — seit vielen Wochen
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.

Rudolph.

Mag ichs erröthend Euch gestehn, mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug,
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nein, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen,
Zu freyen Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen seiner Gunst vertrauend
Betrog es mich, und ließ mich sinken. Laßt
Mich einen Schleyer werfen auf die Zeit,
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner seyn,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.
Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule,

Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.
Die Welt durchstreifend kam ich in dieß Thal,
Und sah, vergebt der Lippe, die es zittert,
Und ihres Herzens Räthsel Euch verräth,
Sah Euch, und blieb. — O, wendet Euch nicht ab,
Denkt daß ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Thales Frieden hergezaubert,
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl,
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig.

Was sollen diese Worte?

Rudolph.

Hört mich aus!
Ich sah Euch und ich blieb — die frühe Lust,
In Waldes Nacht mich einsam zu vergraben,
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht
Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor.
Als Förster bot ich mich dem Grafen an,
Und beugte meine frey gewohnte Seele
Zum ersten Mal in's Joch der Sklaverey.
Ich that's für dich. — Hat mich das falsche Glück,
Das meiner ganzen Jugendwelt geheuchelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstirß,
O wecke seinen Engel in der Brust!
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist alles, was ich will!
Wohl mag's ein schönes Glück seyn, edle Seelen
Mit Liebeslust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefallnen, den in Staub getret'nen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,

Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Wo sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt,
Das Urtheil sprichst du über meine Seele!

Hedwig.

Laßt mich, nur jetzt nicht, jetzt nur nicht. —

Rudolph.

Ich biete dir
Ein Loos, bescheiden zwar, doch sorgenfrey;
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,
Wo deines Vaters stilles Leben ging,
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen,
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Ueberfluß, der dich umgiebt;
Erzogen bist du für ein bürgerliches Leben,
Und wirst du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande gleich geblieben,
Für den Natur und Liebe dich bestimmte.
O meine Hedwig! wüßtest du's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin,
(ergreift ihre Hand.)
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Bernhard durch die Mittelthüre.

Bernhard.

Euch ruft der Graf, Herr Förster.

Rudolph.

Tod und Teufel!
Ich kann jetzt nicht.

Bernhard.

Wie, Herr? Seyd Ihr bey Sinnen?
Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft? —

Rudolph.

Verdammt!
Sogleich! — Hedwig — (mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf schlagend.)
O, die verkaufte Freyheit!
(Rasch ab.)

Achter Auftritt.

Hedwig. Bernhard.

Bernhard.

Was war das? Hedwig! dieser wüste Mensch
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?
Was hat er mit dir? — was? —

Hedwig.

Nichts, guter Alter;
Er bat mich nur —

Bernhard.

Er darf nicht bitten. Nein!
Nimm dich in Acht. — Mir wird so ängstlich, wo ich
Ihn treffe, mich ergreift ein Schauder,
Den ich mir nimmer zu enträthseln weiß.
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,
Als hing die Furie an seinen Fersen?
Sahst du's, wie's gräßlich ihm durch's Antlitz zuckte,
Als ich ihn störte? —

Hedwig.

Ihr seyd zu besorgt,
Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,
Doch ist ein frommer, fester Wille da,
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.

Bernhard.

Der wankt nicht mehr, der ist gesunken? Reich'
Ihm nur die Hand, er zieht dich mit hinab.

O, bin ich denn der einz'ge, nicht verblendete?
Er hat das ganze Haus behext. Der Graf
Erdrückt ihn fast mit Gunst und Wohlthat, aber
Die Zeit wird kommen, wo's ihn reuen wird.

Hedwig.

Seyd nicht so streng, Ihr seyd ja sonst so gut!
Ihr liebt so warm, soll Euer ganzer Haß,
Den Eure heitre Seele sonst verbannte,
Sich lastend werfen auf die eine Brust?
Ist das gerecht? dem Einen Euren Haß.
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —
Nein, nein, seyd billig! —

Bernhard.

Eben weil ich's bin,
So haß' ich ihn. Ein innerer Instinkt
Weckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;
Wie eine Schlange, die auf meinen Rosen
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum,
Und traue mir, es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelen-Echo spricht.

Hedwig.

Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ich kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?
Saht Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Kind mit kecker Hand ergriff,
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?
Saht Ihr den wüth'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Muth.

Bernhard.

Das eben ist's, was mich mit Schauder füllt,
Der hat das Bess're schon in sich verloren,
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr

Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf dieß teuflische Gefühl: daß er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verräth des Herzens schwarzen Uebermuth,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ist's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut. —
Hedwig, Hedwig! bedenke deinen Frieden!
(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hedwig. allein.

Nein, Alter! Rudolph ist kein schlechter Mensch,
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
Nein, Rudolph ist kein schlechter Mensch. — Die Zeit
Hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht,
Er hat am Glück verzweifelt, meine Hand
Kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,
Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich's
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,
Des Herzens laute Stimme zu betäuben,
Doch dießmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgehn.
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf's
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
Ach Julius! Julius! seine Eltern würden,
Von seines Jammers wildem Ton bewegt,
Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
Den Bund laut segnen, dem sie still geflucht,
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
Nein, wenn ein Opfer seyn muß, so sey ich's;
Sein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann

Auch ohne mich einst glücklich seyn. — Gott! — Ich —
Ich werde an ihn denken, und Erinnerung
Wird mir die schönen Tage wieder bringen,
Wo er mein war, mein Julius, mein Alles! —
Ja, er wird glücklich seyn, ich auch. Nein, nein!
Lüg' mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit,
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich seyn,
An diesem treuen Herzen ist sein Platz,
Er muß verwelken an dem fremden Herzen! —
Und doch, doch, Hedwig! doch! — Fehlt ihm der Muth,
Das Glück aus seiner Seele zu verjagen?
Ich muß ihn heben, und ich will ihn heben!
Rudolph erfahre, was mich jetzt bestürmt,
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben,
Und gnügt ihm ein gebrochnes Herz, so reicht
Das Unglück der Verzweiflung seine Hand;
Und Frieden such' ich bey dem Friedenlosen!

(Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

(Das Theater verwandelt sich in eine düstre Waldgegend.)

Zanaretto und Räuber von der rechten, Lorenzo von der linken Seite.

(Man hört, eh' sie erscheinen, von beyden Seiten Pfeifen.)

Zanaretto.

Lorenzo!

Lorenzo.

Zanaretto!

Zanaretto.

Sprich! was bringst du?

Lorenzo.

Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.

Der Fang wird leicht, Felseck braucht wenig Arbeit,
Denkt nur wen sah ich dort im Schlosse?

Zanaretto.

Nun?

Lorenzo.

Rudolfo dient als Förster bey dem Grafen.

Zanaretto.

Rudolfo? ist es möglich! — Was, der wagt's,
Sich tollkühn in der Welt herum zu treiben,
Der ausgelernte Mörder? Nein, dich hat
Ein Traum betrogen.

Lorenzo.

Lern' mich Rudolph kennen!
Er wars!

Zanaretto.

Er selbst!

Lorenzo.

Rudolph.

Zanaretto.

Unbegreiflich!

Lorenzo.

Frech war er immer bis zur Raserey,
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd
Ritt just der Graf, d'rum schnell in unsre Winkel,
Vielleicht daß sich der Rudolph her verirrt,
Da können wir das Nöthige bereden.
Es wird kein schlechter Fang seyn, denk' ich mir,
Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
Das den Familienschatz bewähren soll.

(Man hört einige Jagdhörner.)

Zanaretto.

Da kömmt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!

(Alle ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolph. Jäger.

Graf.

Die Jagd ist aus.

Rudolph.

Die Hunde eingekoppelt! —
Blast ab! (Es geschieht)

Graf.

Ich bin dein Schuldner worden, Rudolph!
Verwundet läg' ich jetzt auf diesem Boden,
Vielleicht daß ich den Tag nie mehr gesehn,
Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.
Der Eber, wüthend durch die erste Kugel,
Die ihm die harte Borstenhaut zerrissen,
Stürzt auf mich los, da fehlt mein zweyter Schuß,
Ich bin verloren, denn wie hätt' ich Zeit,
Das Fangemesser an das Knie zu setzen;
Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,
Raufst mit dem Unthier, und durchbohrst verwegen
Mit deinem guten Messer seine Brust.

Rudolph.

Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk,
Es ist des Glückes größte Gunst, wenn es
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.

Graf.

Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fordern,
Bestimm' ihn selbst, und wenn mir's möglich ist,
So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen.

Rudolph.

Herr Graf sie können mich sehr glücklich machen,
Der unbescheid'ne Wunsch beleid'ge nicht. —
Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt,
Ich hab' nun eignes Dach und Fach, es fehlt
Die Eine nur, die mir das Haus regiere,

Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist,
Das rasche Leben still und einfach richte.
Die Eine fehlt mir.

Graf.

Gut, such' dir ein Weib.
Für deine Wirthschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolph.

Des Suchens braucht es nicht; sie ist gefunden,
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius.

Gott,
Was werd' ich hören müssen?

Graf.

Meines Worts? —
Wie heißt denn deine Liebe?

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Hedwig?! —

Graf.

Mein Pflegekind? —

Rudolph.

Sie ist's!

Julius.

Unmöglich!

Graf.

Hast du
Mit ihr gesprochen?

Rudolph.

Ja!

Julius.

Und ihre Antwort?

Rudolph.

Sie schwieg' und eine Thräne sah ich fallen,
Ich legte mir's zu meinen Gunsten aus.

Julius.

O Hedwig! Hedwig!

Graf.

Hm! — Doch, du bist brav
In deinem Dienste, kein gemeiner Jäger,
An deiner Sprache merkt man's, deinen Mienen.
Das Leben hast du mir gerettet; wenn sie
Dich liebt, so will ich gern —

Julius.

Vater, halt ein!
Kein vorschnell Wort entschlüpfe deinem Munde.
Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,
Was dein armselig Gold erkaufen kann.
Willst du den Demant dir zertreten lassen,
Den deine sechzehnjähr'ge Vaterliebe
Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf?
Kein vorschnell Wort. Hier trag' ich ein Geheimniß,
Doch nicht der Ort ist's, wo ich's lösen soll.
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb ist,
Entscheide nicht. — Komm, Vater! dort im Schlosse
Erfährst du, was in meiner Seele stürmt.

Graf.

Julius, was ist dir?

Rudolph.

Teufel!

Julius.

Komm, mein Vater!
O, daß ich mich nicht früher dir vertraute?

Graf.

Was soll dies räthselhafte Wesen —?

Julius.

Laß mich,
Bald wird es klar vor deinen Augen seyn.

Graf.

So komm. Rudolph, ich bleibe noch dein Schuldner;

Doch nimm mein Wort, ich bleib's nicht lange mehr.
Nur überlegen laß mich deine Bitte,
Sey deines Lohns, sey meiner Gunst gewiß.
(Geht mit Julius und den Jägern ab.)

Rudolph (allein.)

Verdammt das ist mein alter Fluch. Wenn ich's
Errathe! — Tod und Teufel! — Nur Gewißheit! —
Der Bube sollt' es büßen! — Rudolph, Rudolph!
Nimm dich in Acht, das war der Schlange Zischen,
Die Hölle regt sich noch in meiner Brust! — (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Aufzug.

(Das Zimmer des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf.

Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du
Mit deinen Träumerey'n die Sorge aufweckst?
Ich halt auf Rudolph viel, sehr viel: heut' dank' ich
Das Leben seinem muthigen Entschlusse;
Soll ich nicht billig seyn und nicht gerecht?

Bernhard.

O, rechnen Sie die That nicht höher an,
Als sie der Zufall stellt. Seyn Sie dankbar,
Nur, guter Herr, vertrau'n Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Muth gehabt, für Sie sein Leben
In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt. Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf.

Ich kenne deine Treue für mein Haus,
Drum will ich dein Geschwätz vergessen; doch
Kein Wort mehr über Rudolph, nicht zu mir,

Und nicht zu andern! Hörst du, alter Träumer?
Jetzt geh' an deine Arbeit!

Bernhard.

Gott verhüte,
Daß meine Träume nicht zur Wahrheit werden!
(Geht ab.)

Graf (allein.)

Wo nur der Julius bleibt? — Gleich wollt' er hier seyn.
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust,
Die Augen blitzten! — Wunderbar! — mir ahndet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren.
Da kommt er.

Zweyter Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius.

Vater, ruhig wollt' ich seyn,
Doch kann ich's nicht. Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hitze vorgeworfen,
Das heiße Blut verspottet die Vernunft,
Ich kann nicht ruhig seyn; drum zürne nicht,
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen,
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm.

Graf.

Wie? deiner Liebe?

Julius.

Ja, mein theurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frey,
Und bin, beym Himmel, stolz auf diese Liebe!

Graf.

Das hab' ich nicht erwartet. —

Julius.

Hör' mich ganz,
Dann magst du richten über meine Zukunft.

Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten's nicht, glaub' mir es, Vater,
Bis ihrer Düfte Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittre Seligkeit
Mit stummer Ueberredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde in einander schlug.
Gesunken wär' ich bey dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinab zog,
Hätte nicht Liebe meinen Muth gestärkt,
Daß ich an's sichre Ufer mich gerettet.
Kein größer Glück giebt's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet,
Und so des Lebens Heiligthum erkennt.

Graf.

Heil dir, wenn schuldlos du den Sturm durchbrochen!

Julius.

Ihr dank' es, wenn's dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf
Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.
Ihr dank' es, Vater, Ihr allein. — Mein Blut,
Es ist nicht kälter, als das Blut der Andern.
Versuchte oft das weiche Menschenherz,
Doch immer trat die Liebe in die Schranken,
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken!

Graf.

Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen fest hält,
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet;
Doch hör' auch deines Vaters ernste Meinung:
Hedwig ist schön, und was noch mehr, ist gut.
Sie ist gebildet, das ist viel, wir haben

In einer Richtung euch zugleich erzogen,
Nichts fehlt ihr, nichts, als Rang und Adel: Sohn,
Der Liebe sind es freylich eitle Träume,
Das weiß ich wohl, und fühl' es auch, doch laß
Ein Wort zur Gunst des Vorurtheils mich sprechen:
Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Aeste trieb,
Wenn er das altehrwürdige Gesetz
Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet.
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großen Ahnen
Auf den zurückzuzählen, der den Adel,
Dies Heiligthum des Menschenwerths, erwarb.
Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,
So sey der Preis, dem du es opfern willst,
Des Abfalls von der Väter Glauben würdig.
Wär' Hedwig deines Standes, ja bey Gott,
Sie wäre mir die liebste aller Töchter;
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,
Der doch allein nur dich beglücken soll.
Wie stehst du jetzt mit Hedwig?

Julius.

Ach, sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, Ihr könntet unsrer Liebe zürnen,
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu seyn.

Graf.

Gestand sie dir — ?

Julius.

Wie ließ ihr Zartgefühl
Solch ein Geständniß zu? Sie schwieg, doch Thränen
In ihrem Auge sprachen's deutlich aus.

Graf.

Drauf kenn' ich sie! Solch eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust.
Doch prüfe dich noch einmal, theurer Sohn;
Es ist nicht bloß die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:
Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus,
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang seyn,
Wenn sich die Hände so verbinden sollen.
Ja, prüfe dich, und prüfe deine Hedwig.
Doch hast du freye Hand! ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rath und Stimme.
Jetzt eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius.

Und Rudolph?

Graf.

Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen;
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! —

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Julius allein.

Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht, Vater,
Daß da der Forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Räthsel offenbart!
Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus, und will
Des Glaubens ahndungsvolle Dämmerung,
Der Religion geheime Sympathie,
Spitzfindig messen und aufs Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes, warmes Menschenherz

Im sel'gen Sturme der Begeist'rung hinwirft,
Des Herzens stille Feyer zu begehen,
Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —
In ihrem Auge las ich's hell und klar,
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht?—

Vierter Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius.

O Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein,
Dank sey dem Himmel, der dich zu mir führte,
Es muß hell werden zwischen uns, ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig.

Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt in ihrem Herzen!

Julius.

Der Förster hat um dich gefreyt. Sag' mir,
Hat er dein Wort?

Hedwig.

Er hat es nicht, doch werd' ich
Dem braven Manne niemals mich versagen,
Denn was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius.

Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frey?
O meine Hedwig, hast du ganz vergessen,
Was wir uns sind? ich kann nicht von dir lassen!
Mein Vater weiß —

Hedwig.

Gott, was hast du gethan?

Julius.

Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.

Ich fühl es wohl, was du verbergen willst,
Du liebst mich noch.

Hedwig.

Graf! —

Julius.

Hedwig! läugn' es nicht!
Du liebst mich noch, ich fühl' es. Diese Thräne
Verräth mir deines Herzens großen Kampf;
Du willst die guten Aeltern nicht betrüben,
Willst ihren Wünschen deine Zukunft opfern!
O, überlege, was dies Opfer gilt.
Des ird'schen Lebens ganze Seligkeit
Keimt in zwey Herzen, wo die Liebe waltet;
Brichst du die Blüthen deiner Brust allein,
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst du nieder!

Hedwig.

Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,
Herr Graf. Ein schwaches Weib bat Sie um Schonung,
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte,
Daß sie nicht sinke, wie die Zeit es will.
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,
Das muß in diesem Augenblick verstummen,
Und nur der Welt vergöttertes Gesetz,
Mag's auch eiskalt in's warme Leben greifen,
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung.
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,
Wohl hauchte der Aufklärung milder Geist
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;
Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,
In dem ich aufwuchs, und dem ich bestimmt bin.
Nicht dem Planeten nur ist's vorgeschrieben,
Wie er die Sonne treu umwandeln soll;
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen.
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert,

Planlos, ein gluthverzehrender Komet
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,
So geht der Mensch verloren, der verwegen
Aus seines Lebens Schranken brechen will.

Julius.

Ist denn ein niedres Loos für dich Bestimmung?
Hast du mit diesem heiligen Gefühl
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?
In jedem Anspruch stehst du über mir.
Des Kaisers Gnade dank ich meinen Adel,
Dir aber hat ihn Gott in's Herz geschrieben,
Und keine Zeit löscht diese Züge aus.
Nein, Hedwig, du bist mein, ich laß dich nicht,
An dich weist mich des Glückes Schuldbrief an,
Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet;
Sträube dich nicht. Komm an dies treue Herz,
Komm, Hedwig!

Hedwig.

Julius, Julius, sey barmherzig!

Julius.

Du bist es nicht! Du quälst mich schonungslos,
Stehst ruhig da, und läßt mich kalt verzweifeln,
Treulose, hab' ich das um dich verdient? —
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,
Und jede Thräne, die sehnsüchtig perlt,
Und jeder Seufzer aus des Herzens Tiefe,
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,
Es ist verlognes Blendwerk der Gefühle,
Es ist der Sinne flücht'ge Täuschung nur;
Nein, warm und treu hat noch kein Weib empfunden!

Hedwig.

(sich, von ihrem Gefühle hingerissen, an seine Brust werfend.)

Grausamer Mensch, du brichst ein treues Herz!

Julius.

Hedwig! Hedwig!

Hedwig.

Gott! was hab' ich gethan!

(sich losreißend.)

Julius.

O reiß' dich nicht aus den verschlungnen Armen,
Geliebte Braut, denn meine Braut bist du
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll Alles dich erkennen!

Hedwig.

Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein! nicht weiter!
Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verrathen,
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren,
Doch mein Bewußtseyn trägt mich schnell zurück!
Kommt's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte muthig zu verachten,
Sich dem Gesetz entgegen werfend, eins
Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe,
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen,
Und das zu ehren, was Sie keck verachten.
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag vielleicht
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehn,
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entsagung unsre Pflicht ist.
Doch einst bat ich von Gott, o könnt' ich's lohnen,
Was Sie an mir hülflosem Kind gethan!
Gott hat mein Flehn erhört, mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochnes Herz,

Und keine Thräne perlt in meinen Augen! —
Mag dies das letzte Wort seyn zwischen uns!

Julius.

Nein himmlisches Geschöpf, ich laß dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu deinen Füßen —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Rudolph.

Rudolph.

Tod und Hölle!

Hedwig.

Gott, ich
Verstehe dich! —
(ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann stürzt sie auf Rudolph los, reicht ihm die Hand und eilt mit den Worten:)
Rudolph! ich bin dein Weib!
(rasch ab.)

Sechster Auftritt.

Rudolph. Julius.

Julius (aufspringend.)

Nein, Hedwig, nein, du bist es nicht! —

Rudolph.

Herr Graf,
Sie müssen eine Frage hier verzeihn —

Julius.

Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!

Rudolph.

Nach dem,
Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,

Kommt mir die Kühnheit zu.

Julius,

Das wird sich zeigen.

Rudolph.

Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. Noch einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
Hier vorgefallen?

Julius.

Welche Sprache!

Rudolph.

Sey
Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt.
Sie ist mein Weib, Sie find' ich ihr zu Füßen —

Julius.

Wer ist dein Weib?

Rudolph.

Hedwig.

Julius.

Sie ist es nicht!
Das lügst du!

Rudolph.

Herr!

Julius.

Du lügst, Hedwig dein Weib?
Was soll der Engel in dem Staube?

Rudolph (bey Seite.)

Teufel!

(laut.)

Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand,
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Julius.

Das war im wilden Sturme des Gefühls,
Kein Schwur ist gültig mit empörtem Herzen!

Rudolph.

Was diesen Sturm erregte! frag' ich Sie.
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Julius.

Verwegner Bursche!

Rudolph.

Wär' ich's, Herr, so wär's
Doch keine Zeit mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr, ich diene, ja,
Und meine Freyheit hab' ich ihm verkauft,
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet,
Die hab' ich als mein Eigenthum bewahrt.
Was ging hier vor, Herr Graf?

Julius.

Ein Wort noch, Förster,
Und Er ist um den Dienst!

Rudolph.

Was ging hier vor? —
Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.
Rein muß ich sehn, ich mag auch einen Himmel
Nicht aus der dritten Hand! Was ging hier vor?

Julius.

(sich mit Gewalt mäßigend.)

Rudolph, wär't Ihr nicht meines Vater Retter,
Wär't Ihr das nicht —! Doch still, Ihr seyd's, und so-
mit
Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;
Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behalten,
Was mir das Herz abdrücken will! so wißt,
Niemals wird Hedwig Euer Weib, der Weg
Geht über meine Leiche zum Altar!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Rudolph allein.

Nun, wenn es keinen andern giebt, mir kommt's
Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,
Sie werden wohlthun, sich in Acht zu nehmen!
Wie aber lös' ich dieses Räthsel? Wie?
Zu ihren Füßen find' ich ihn, sie reißt
Sich los, und nennt sich meine Braut! — Es muß
Klar werden, sonnenklar! Der Wildschütz
Soll nicht in meine Jagd, das schwör' ich theuer! —
O Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen
Aus meines Lasters Abgrund, o so laß
Die stillen Kräfte sich zusammen fassen,
Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
Der Hölle alte Wucht an meine Seele,
Und reißt mich wieder der Verdammniß zu.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Der Graf und die Gräfin.

(aus der Seitenthüre.)

Graf.

So stehn die Sachen jetzt. — Du weißt nun Alles,
Auf unsern Ausspruch harr'n zwey bange Herzen,
Drum laß uns kurz bey der Entscheidung seyn.
Julius weiß zwar, daß er frey wählen darf,
Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
Daß er auf seiner Aeltern Wort nicht achte.

Gräfin.

Und dein Entschluß?

Graf.

Ich wart' auf deine Stimme.
In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
Kann diese zartgeflochtnen Fäden lösen.

Gräfin.

Sieh, lieber Felseck, daß ich's frey gestehe,
Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust, —
Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —
Es möchten diese beyden reinen Herzen
Sich still gefunden haben. Legten wir
Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?
Sie wuchsen mit und für einander auf,
Und froh sah ich die Blüthen sich entfalten,
Kaum wußten sie es selbst. — Ich aber fühlte,
Es müsse diese Liebe sich bewähren
Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen;
Damit von ihrem göttlichen Beruf
Der Sitte Regelzwang zusammen breche,
Nun hat sie sich bewährt, sie haben treu
An ihrem stillen Glauben fest gehalten,
Und keine bess're Tochter wünsch' ich mir.

Graf.

Doch warum hast du sie in solcher Demuth,
Wie es ihr Stand verlangte, auferzogen,
Trugst du den Wunsch schon damals in der Brust?
Was ihr jetzt nöthig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin.

Wir leben abgeschieden von der Welt,
Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.
Wie uns das freut, so freut's die Kinder auch;
Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden,
Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,
Und ihre Heimath liegt in diesen Thälern.
Was soll das eitle Schnitzwerk jenes Lebens

Am Laubengange ihres stillen Glücks?
Hat sie nicht alles schnell erlernt, was uns
Das abgeschied'ne Leben oft erheitert?
Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
Und was ein deutscher Dichter Großes sang,
Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,
Mag sie ihr vaterländisches Gefühl
In jene Sprache nicht zu drücken wissen,
Die ihrer Zunge, wie dem Herzen fremd ist,
Ich tadl' es nicht, sie hat sich rein bewahrt;
Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,
Und wie sich mancher, von dem Prunk geblendet,
Der angebornen heil'gen Sprache schämt,
Und lieber radebrechend seiner Zunge,
Zum Spott des Fremden, fremde Fesseln aufzwingt:
So lernt er auch die deutsche Kraft verachten,
Und schwört die angeborne Treue ab.

Graf.

So bist du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin.

Ich harre deines Ausspruchs. Meinen kennst du.

Graf.

O laß dich fest in meine Arme drücken,
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu.
Sie mögen glücklich seyn, wie wir es waren,
An diese Berge ist das Glück gebannt.

Neunter Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf.

Willkommen Sohn! Die Aeltern segnen dich!

Gräfin.

Ja, lieber Julius, bring' uns deine Hedwig
Wir segnen Euch!

Julius.

Darf ich den Obern trauen,
Die meinem Geist die Himmelsbotschaft bringen?

Graf.

Komm an dies Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegen pocht,
Der deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius.

O meine Eltern! — Doch, was soll der Rausch?
Noch liegt ja Hedwig nicht in Euren Armen!

Gräfin.

So rufe sie.

Julius.

Ihr wißt nicht, was geschehn.

Gräfin.

Nun!

Graf.

Sprich!

Julius.

Vergebens hatt' ich sie bestürmt,
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;
Sie blieb bey ihrem Ausspruch, nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,
Ihr brächtet Eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaßt sey Euch das Band, das wir geschlossen!
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.
Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat
Der Förster in den Saal, sie riß sich los,
Wild in Verzweiflung flog's in ihrem Blicke.
Ich bin dein Weib, Rudolph! Und mit dem Worte
War sie verschwunden, leblos stand ich da!

Gräfin.

Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt,
Wohl kenn' ich meine großgesinnte Hedwig,
Drum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.
Laßt mich mit ihr allein. — Der Baron Werneck
Hat Euch zum Fest geladen, das er giebt.
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet;
Ich unterdeß besänftige ihr Herz,
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.

Julius.

So lange soll ich warten?

Graf.

Ueberlege,
Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt.
Komm, komm, mein Sohn, der Mutter Rath ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Julius.

Ich folge.

Graf.

So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin.

Werneck ließ dich auch bitten, deine Leute
Ihm zur Erleicht'rung mitzubringen, große Tafel
Will er heut' geben, und ihm fehlt's an Dienern.

Graf.

Von Herzen gern. Bernhard! Philipp!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rudolph. Bernhard und mehrere Bediente.

Graf.

Die ganze Dienerschaft sitzt auf. Ihr sollt
Mit mir nach Werneck. Rudolph bleibt zurück,

Und hütet unterdessen uns das Schloß. —
Du bleibst doch gern allein?

Gräfin.

Was wär' zu fürchten? —

Bernhard.

Herr, lassen Sie mich hier.

Graf.

Nein, du mußt mit nach Werneck.

Bernhard.

Was soll ich dort? Ich hab' nicht Rast noch Ruh,
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf.

Der Rudolph bleibt ja.

Bernhard.

Das ist meine Angst.

Graf.

Pfui, alter Träumer!

Bernhard.

Lassen Sie mich hier,
Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen.
Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Bernhard, weißt du,
Was ich dir heut' befahl?

Bernhard.

Vergeben Sie's,
Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf.

Nun, wenn dir gar so viel d'ran liegt, so bleibe.

Bernhard.

Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter.

Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr.

Graf.
So komme, Julius. — Leb wohl, mein gutes Weib,
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorsatz.

Julius.
Und ich soll ohne Abschied — ?

Gräfin.
Um so schöner
Wird Euer Wiedersehn! Lebt wohl?
(Geht ab.)

Graf.
Komm, Julius!

Rudolph.
Verzeih'n Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches,
Nur Ihres Worts bedarf's zu meinem Glück.

Graf.
Das schlag dir aus dem Sinne, wack'rer Rudolph.

Rudolph.
Wie?

Graf.
Die Blume blüht für dich nicht auf, du magst
Dir eine andre suchen; aber sey
Des reichsten Dankes nochmals überzeugt!
Ich zahl' dir eine schöne Summe aus,
Mit der kannst du dein weit'res Glück versuchen.
Leb wohl, und hüte mir die Frauen gut.
(Alle ab bis auf Rudolph.

Eilfter Auftritt.

Rudolph allein.
Mit der magst du dein weit'res Glück versuchen? —
Ha! wenn ich dich verstanden habe? Mensch!
Reize den Tiger nicht, so lang' er schläft,
Er möchte sonst erwachen.

Zwölfter Auftritt.

Rudolph. Hedwig.

Hedwig.

Sie sind fort.

Rudolph.

Ja!

Hedwig.

Und weißt du's nicht, wohin?

Rudolph.

Nach Werneck sind sie.
Jetzt aber laß sie fort seyn, oder hier,
Was kümmert's uns? Sag' mir, was war das vorhin,
Als ich in's Zimmer trat! Was trieb so schnell
Dich zum Geständniß deiner Liebe? sprich!
Viel kömmt mir jetzt auf die Entscheidung an;
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder,
Du bist's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig.

Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewöhnt,
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug
Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolph.

Was soll das, Hedwig?

Hedwig.

Hör mich ruhig an:
Der junge Graf liebt mich, er meint es ernst;
Doch seiner Eltern Friede ist mir heilig,
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach,
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dies schwere große Opfer dar,
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolph.

Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig.

Ja, ich liebe ihn,
Von meiner Kindheit frühsten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt,
Es ist mir wie der Athem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolph.

Und Du willst mein seyn?

Hedwig.

Ja, ich will es seyn!
Und will Dein treues Weib seyn, jede Pflicht
Ich will sie sorgsam, will sie gern erfüllen,
Bis einst der Liebe übertäubter Schmerz
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.

Rudolph.

Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust!
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte!
Fahr' hin, du letzter Glaube an die Menschheit,
Welt! wir sind quitt, du hast dein Spiel verloren!
(stürzt ab.)

Hedwig.

Rudolph! wohin? Gott! ich beschwöre Dich!
(ihm nach.)

Dreizehnter Auftritt.

(Wald.)

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto.

Noch hat der Rudolph sich nicht sehen lassen,
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahndet mir.

Lorenzo.

Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung,
Er muß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß kömmt.

Zanaretto.

Noch immer ist mir's unbegreiflich! Rudolph

Wagt's an der Grenze frei herum zu wandeln;
Tausend Zechinen stehn auf seinen Kopf,
In Fiume hängt sein Bildniß an dem Galgen,
Und er lebt hier als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden.
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo.

'S war in Rialto,
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es
Den Unsern allen an der Lust zum Morden,
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolph plötzlich unter uns:
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag,
Es gält' ein Probestück, er wolle sich
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto.

Ja, nun erinnr' ich mich. Man gab es zu,
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo.

Vom Lohne nahm er nichts, er schob's zurück,
Doch hört' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch in's Herz zu stoßen, der ihn
Verhindre an dem blut'gen Rächeramt,
Denn der Marchese sey ihm selbst verpfändet,
Und keinem Andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto.

Er ist der letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis
Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen,
Wir waren immer sehr vertraut zusammen.
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo.

Nun, Bursche, laß doch hören.

Zanaretto.

Sieh, er war
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund,
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseel'
Dir einen Plan, der mich Banditen roth macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe
Ein schändliches Komplott entdeckt, sein Mündel
Sey der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,
Des Hochverraths anklagen. Es geschah.
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben,
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,
Verdammten Rudolphs Unschuld, denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Geächteten
Belohnte das betrogne Vaterland
Den hochgepriesnen Retter, den Marchese.

Lorenzo.

Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —

Zanaretto.

Er ist's!
Zieht Euch zurück, noch darf er uns nicht finden.
(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Rudolph (allein.)

Was pochst du Herz, was beben meine Schritte?
Was starrt das Auge unbeweglich drein?
Ha, spürt ihr schon die Hölle, wittert ihr

Den gift'gen Athem der Verdammniß schon? —
Zum letzten Male raff' ich es zusammen,
Was mir wie Buße klang und wie Vergebung,
Zertretne Keime meiner Himmelswelt,
Die meines Lebens Mördersturm zerknickte,
Band ich an leiser Seelenhoffnung auf,
Und hab' mit meinen Thränen sie begossen.
Umsonst, umsonst, der Himmel stößt mich aus;
Die zarten Fäden reißen, die mich banden,
Und schaudernd in der Hölle wach' ich auf!
Was faselt ihr von losgesprochnen Sündern,
Betrogne Thoren! Hat je eine Seele
Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
Und doch verdammt, und doch verstoßen! Ha!
Zum letzten Male glaubt' ich an ein Herz,
Zum letzten Mal traut' ich dem Lügenglücke,
Es ist vorbey! Fluch jeder stillen Ahndung,
Die mir von einer bessern Welt geschwatzt,
Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl,
Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt,
Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
Und aller Flüche höchster Fluch zurück
Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen!
O Hedwig, Hedwig! — Komm, du altes Rohr,
Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen,
Triff gut, es gilt heut keinen schlechten Preis,
Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute!
Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
Der Hölle bin ich, ihr gehör' ich zu,
Die ist die einzige, die treu geblieben,
Mit diesem Druck besiegl' ich unsern Bund.

(er setzt die Pistole an den Mund.)

Funfzehnter Auftritt.

Rudolph. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto (fällt ihm in den Arm.)

Bist du von Sinnen, Rudolph?

Rudolph.

Zanaretto?

Zanaretto.

Kennst Du mich noch?

Rudolph.

Was wollt Ihr?

Zanaretto.

Dich, Bandit!

Rudolph.

Mich wollt Ihr? wie?

Zanaretto.

Gleich weißt Du Alles.

Was aber hat Dich, Rasender, bewegt,
Hand an dich selbst zu legen? — Wüthender,
Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolph.

Wie soll ich's Euch erzählen, Ihr begreift's
Doch nicht, nein, nein, Ihr kennt die Seligkeit
Des Wahnsinns nicht, nein, Ihr begreift's nicht.
Schweigt!

Lorenzo.

Ach, laß die Faxen!

Zanaretto.

Sprich, was packte Dich?

Rudolph.

Ihr wißt's, wie man mir drüben nachgestellt,
Als ich die Senatoren expedirte.
Ich floh in diese Berge. Unbekannt
War meines Namens Schande diesen Hütten.
Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,

Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.
Ich lebte viele Wochen in der Gegend,
Da fand ich Euch ein Mädchen, lacht nicht, Räuber,
Ihr kennt mich noch; — sie war aus Felseck. Seht,
Es wachte eine menschliche Empfindung
In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
Durch Buße sie verdienen und besitzen,
Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,
Ich ward sein Förster, alles ihr zur Liebe,
Und nun —

Zanaretto.

Nun?

Rudolph.

Bruder, laß das, laß mich schweigen,
Weckt die Erinn'rung nicht in meiner Seele,
Ihr wißt's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto.

Du bist
Betrogen?

Rudolph.

Tod und Teufel, ja, ich bin's
Ich glaubte mich von einer edlen Seele
So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,
Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
Zur ew'gen Dankbarkeit verfehmt, und jetzt
Erkenn' ich mich verrathen und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.

Zanaretto.

So räche dich. Du hast die Macht dazu.

Rudolph.

Versteh' ich dich?

Zanaretto.

Gewiß! uns trieb die Nachricht
Von Felsecks großen Schätzen hier in's Thal,

Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag auf's Schloß liegt nns im Sinn.
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute
Gestehen Dir die Brüder zu, wenn Du
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.

Rudolph.

Ha! Teufel! Wohl erkenn ich deinen Gruß,
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasien
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen.
Ja, sie muß mein seyn, das hab' ich geschworen!

Zanaretto.

Und ein Bandite hält sein Wort.

Rudolph.

Er hält's!

(Pause.)

Lorenzo.

Was überlegst du?

Rudolph.

Nichts, ich bin entschlossen!
Ihr sollt mich rächen, und ich will Euch führen.
Um neun Uhr seyd am Schloß. Das alte Zeichen
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne Euch die Thore,
Die Männer sind nach Werneck, mir vertraut
Ist Schloß und Riegel; doch kommt nicht zu spät,
Denn schuelle Rückkehr hat der Graf versprochen.

Zanaretto.

Warum nicht gleich?

Rudolph.

Erst muß die Abendglocke
Die Fröhner in das Dorf gerufen haben,
Dann ist es Zeit.

Lorenzo.

Wir folgen Deinem Rath.

Rudolph.

So gebt mir Eure Hand: ich schwöre Euch
Banditentreue und Banditeneid. —
Vergebung lächelte, ich ließ die Brüder,
In's reine Leben stahl ich mich herein,
Das Laster will der Unschuld Buhle seyn,
Da stürmt die alte Schlange auf mich ein;
Der Himmel sinkt, die Hölle hat mich wieder,
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel seyn!

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Das Zimmer im Schlosse.)

Erster Auftritt.

Hedwig (sitzt und spinnt.) Die Gräfin (steht am Fenster. Es brennen Lichter.)

Gräfin.

Welch' eine heitre Sommernacht! — So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur, es flüstern
Die alten Linden sanft nnd heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte.
Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinn'rung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig.

Nur mit der Freude?

Gräfin.

Nur mit ihr, der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangnen Stunde,

Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugt; —
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind aus einander,
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,
Das uns das blitzende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel,
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,
Und jeder Abend bringt die Goldnen wieder,
Die sanft sich gürten um die ird'sche Welt.

Hedwig.

Und wenn im Leben keine Freude reifte?
Ach Gräfin! viele Kränze sind verdorrt?

Gräfin.

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen seyn.
In alle Thäler pflanzt er seine Blüthen,
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt.
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlafe bricht,
Zur schönen Sommerpflanze sich erziehn.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig.

Doch Augenblicke giebt es, theure Gräfin,
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüthen auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Gluth des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heitrer Blick nicht weiter,
Als an die Mauern seines Eigenthums?
Sind die vier Pfähle, die sein Feld begränzen,

Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet,
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht,
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin.

Kind, ich verstehe dich! — Was sollen Räthsel,
Wenn's hier und hier in reiner Klarheit webt!
Laß uns nicht spielen mit dem ersten Leben,
Wir beide fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verräth dich, deine Augen perlen.

Hedwig.

(Ihr zu Füßen sinkend.)

O meine Mutter! —

Gräfin.

Ja, das bin ich dir!

(sie ans Herz ziehend.)

Mit diesem einen Worte sprichst du's aus,
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich
In deinen Seufzern längst errathen habe.
Ich wollte es künstlich in's Gespräch verflechten,
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.
Doch allzumächtig war mir das Gefühl,
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich mich vergessen, was ich klug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind.
Ja meine Hedwig, meine theure Tochter!

Hedwig.

Sie brechen mir das Herz mit ihrer Liebe,
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin.

Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen,
Hast du dein bestes heiligstes Gefühl
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß alles,
Der Vater segnet dich, ich segne dich,
Und Julius küßt dich heute noch als seine Braut.

Hedwig.

Gott! meine Mutter! — Ich Unwürdige!

Gräfin.

Fasse dich, Mädchen.

Hedwig.

Mich ergreift ein Zittern
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit
Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben
Hat keine wahre Ahndung dieses Glücks.
O wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück.

Gräfin.

Es ist kein Traum, du wachst. Ja, du bist glücklich,
Und keine noch verdiente so das Glück.
Ich lasse dich allein! — Bete zu Gott,
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust,
Und löst in sanft verhallenden Accorden
Des Herzens wilde Leidenschaften auf.
Gott sey mit meiner Tochter!

(Umarmung.)

Hedwig.

Theure Mutter!

(Gräfin geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hedwig allein.

(Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebete nieder, dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hände vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge auf's Clavier (Harfe), sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten, und singt:)

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;

Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sey's vertraut;
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischen Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt,
Der allein kann mich verstehn,
Der mein Glück im Herzen trägt!

Dritter Auftritt.

Hedwig. Rudolph (ist während des Gesanges hereingetreten, und hat seinen Antheil an dem Liede bemerkbar gemacht.)

Rudolph.

Ich trage nichts von deinem Glück im Herzen,
Und doch versteh' ich Dich! —

Hedwig.

Ihr, Rudolph, hier?

Rudolph.

Erschrickst Du vor dem unwillkommnen Gaste?

Hedwig.

Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an? —

Rudolph.

Wem galt das Lied? Lüg's nur, 's hätt' mir gegolten.
Ich setzte meine Seelenhoffnung dran,
Wenn Du mich's überreden könntest!

Hedwig.

Rudolph!

Rudolph.

Wenn mir's gegolten! Bei dem Fluch der Hölle!

Läg' die Verdammniß zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen,
Und hätte Gott um Gnade angeächzt!

Hedwig.

Was ist mit Euch? Seyd ihr von Sinnen?

Rudolph.

Wär' ich's. —
Mir wäre besser.

Hedwig.

Gott, was habt Ihr vor?
Ihr seyd nicht bei Euch, Euch durchglüht ein Fieber.
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.

Rudolph.

Du hast den Fackelbrand hinein geworfen,
Was packt dich jetzt die Ahndung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß,

Hedwig.

Um Gotteswillen, Rudolph!

(Es schlägt neun Uhr.)

Rudolph.

Horch, es schlägt,
Das ist die Stunde.

Hedwig.

Welche Stunde!

Rudolph.

Bebst du?
Zur Brautnacht schlägt's, gleich sind die Gäste da,
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.

Hedwig.

Was soll das, Rasender?

Rudolph.

Sieh, wie du zitterst,
Und hast noch keine Ahndung von der Wahrheit;

Denn bis zu dieser Höllenwirklichkeit
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter.
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und Du bist die Braut,
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitjubel.

Hedwig.

Gerechter Gott! — Nein, nein, es ist unmöglich,
Solch teuflisch Wüthen ras't in keiner Seele,
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.

Rudolph.

Bebst Du vor des Gedankens Riesenhülle,
Was bleibt Dir noch, wenn er in's Leben tritt? —
Und zweifelst du, daß er zur Wahrheit würde? —
Du kennst mich schlecht, wenn Du Dir träumst, ich
könnte
Ein halber Teufel seyn.

Hedwig.

Unglücklicher!
Wenn Dich ein menschliches Gefühl bewegt,
Wenn Dich der Hölle Gift noch nicht ersäufte,
Wirf Dich freiwillig nicht in ihren Pfuhl,
Ruf' Deine Menschlichkeit, ruf' Deine Engel
In die zerriss'ne Seele wieder, noch ist's Zeit,
Noch bist Du frei der ungeheuern Blutschuld,
Noch ist Dein Arm von fremdem Morde rein,
Noch steht das Schloß, noch regt sich —

Rudolph.

Arme Thörin!
Du weinst vor einem ausgelernten Mörder;
Es ist das ärgste nicht, was ich gethan!

Hedwig.

Gott! Gott, erbarm' dich mein!

Rudolph.

Jamm're, winsle,
Ring die Hände, raufe Deine Locken,
Mich läßt Dein Jammer kalt, wie Deine Angst!

Hedwig.

Und wäre jeder Mord der Erde Dein,
Und wärst Du Meister jeder höchsten Blutschuld,
Noch ist die Reue nicht zu spät. Du trägst
Noch einen Funken Gutes in der Seele!
Kein Mensch kann so ganz Teufel seyn, daß er
Des Lichtes letzten Strahl in sich ersticke.
Noch ist es nicht zu spät, der Himmel kann sich,
Doch keine Hölle kann sich Dein erbarmen.

Rudolph.

Umsonst! In meine Nacht dringt keine Gnade!
Einmal kehrt' ich zurück, nie komm' ich wieder,
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf,
Du stand'st ein klarer Stern an meinem Himmel,
Dein falsches Licht sog mich allmächtig an,
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm
Nach Deinem blassen Zauberbilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele
Ich fühlte mich gezogen und bewegt,
Und wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in Deines Lichtes Heimath fliehn.
Da hast Du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast tückisch Dich in Wolken todt begeben,
Daß mich die kaum erflogne Himmelshöhe
Nur um so tiefer in den Pfuhl geschmettert,
Und der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug
Wenn ich der Teufel bin, vor dem Du zitterst:
Es ist dein Werk. Es galt ein Wort von Dir,
Es hätte mich der Himmel aufgedungen,
Da schwiegst Du! und die Hölle triumphirte!

Hedwig (auf ihren Knieen.)
So sieh mich jetzt zu Deinen Füßen liegen!
Rudolph! wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst Dich herauszog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist's jetzt zu spät, warum willst Du
Dein himmlisch Erbtheil an die Nacht verkaufen,
Und jenseits Dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsterniß ersticken? —
Ich will Dein seyn, Rudolph, ich will Dein Weib
seyn,
Mit des Gebetes Inbrunst will ich Dir
Den guten Engel in die Seele rufen, Gottes Gnade
Wird Deine Reue, meine Thränen sehn,
Er wird vergeben; und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um Dich her.
Noch weiß kein Herz um Deine Schuld, ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch zum letzten Male Deine Macht,
Laß die Banditen unsere Thäler räumen,
Und meinen ganzen Himmel werf ich hin,
Und will den Fluch der Hölle mit Dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolph.
Arglistige, verführe nicht das Laster,
Daß es sich treulos zu der Tugend wendet.
Du reißt vernarbte Wunden wieder auf.
Da stehst Du, Mörder! schaudernd vor dem Himmel,
Der sich auf ewig Deiner Seele schloß!

Hedwig.
Er kann sich öffnen! der zermalmte Sünder,
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlt,
Ist gleich willkommen, wie der Niegefallne.

Rudolph.
Schwöre mir das, und ich will —
(man hört pfeifen.)

Ha, sie sind's,
Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele;

Hedwig.
Wer ist's, Unglücklicher?!

Rudolph.
Die Hölle!
Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammniß zugeschworen.

Hedwig (umfaßt ihn.)
So halte Dich an mich und meinen Glauben.
Und trotze den Banditen.

Rudolph. (sie von sich stoßend.)
Nein, nicht gönn' ich
Der Hölle diesen Vortheil über mich,
Daß ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen;
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!

Hedwig.
Gerechter Gott, sey meiner Mutter gnädig!

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.
Um Gotteswillen, Förster, rettet, rettet,
Es brechen Räuber in das Schloß, sie dringen
Vom Gartenthor herein, zeigt Eure Kraft,
Und stürzt Euch unter sie, ich unterdeß
Will auf den Thurm und die Nothglocke läuten.
(er will abeilen.)

Rudolph.
Den Weg erspar ich Dir!
(springt ihm nach, und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)

Bernhard.

Ha! Mörder! Mörder!

(zusammenstürzend.)

Hedwig.

Gerechter Gott!

(sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)

Bernhard.

O meine Ahndung!

(stirbt.)

Rudolph.

Nun ist
Mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.
Blut mußt' ich sehn! — Mit diesem raschen Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen!

(Lärm von außen.)

Banditenbraut! schmück' Dich, die Gäste kommen,
Ihr Mordjo donnert schon durch's Schloß. — Da sind sie! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Zanaretto. Lorenzo. Die Räuber mit Windlichtern, Bernhard wird hinausgetragen.

Rudolph.

Willkommen auf dem Schloß, Banditen!

Lorenzo.

Warst schon fleißig;
Wen schleppen sie denn da hinaus?

Rudolph.

Den Bernhard;
Ich hab' ihn quitt gemacht.

Zanaretto.

Kannst Du's noch Bursche?

Rudolph.

So was verlernt sich nicht so bald, wenn man
Das Schuldgeld mit der Seele abbezahlte.

Lorenzo.

Giebt's sonst noch Arbeit, Rudolph?

Rudolph.

Keinen Mann,
'S gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.

Lorenzo.

Nun rasch zur That. Ist's etwa die, Bandit?

Rudolph.

Willst Du das Messer durch den Schurkenleib?
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig.

O, ew'ger Himmel!

Lorenzo.

Sey nur nicht rasend gleich und bärenwüthig;
Sah ich's dem Mädel an den Augen an?
Das wär' was rechts, um einer Dirne willen
Mich übern Haufen stechen, bist Du toll? —

Rudolph.

Ich bin's, nimm Dich in Acht, mich dr'an zu mahnen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin (aus der Seitenthür.)

Was giebt's? was soll der Lärm?

Hedwig.

Gott! meine Mutter!
(stürzt in die Arme der Gräfin.)

Gräfin.

Wer sind die Männer, Rudolph!

Rudolph.

Gute Freunde,
Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.

Hedwig.

Banditen sind's, und Rudolph ist ihr Hauptmann.

Gräfin.

Das wolle Gott nicht!

Rudolph.

Werd' ihn viel fragen.

Lorenzo.

Ist's die?

(er zieht den Dolch, und schleicht sich hinter die Gräfin.)

Rudolph.

Ja, Bursche. — Lustig schöne Braut!
Du ziehst mit uns, Du wirst die Räuberfürstin!

Hedwig.

An diesem Herzen ist mein Platz, und keine
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.

Rudolph.

Du willst nicht mit uns ziehn?

Hedwig.

Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolph.

Gut!
So bleibst Du hier, — Lorenzo, frisch ans Werk!
Die Alte soll uns nicht verrathen können!

Lorenzo.

(zuckt den Dolch auf die Gräfin.)

Gräfin.

Gott sey mir gnädig!

Hedwig.

(fällt ihm in die Arme.)

Teufel, sey barmherzig,
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin.

O meine Tochter!

Rudolph.

Kümmert's Dich so viel,
Es giebt ein leichtes Mittel sie zu retten! —

Hedwig.

Was ist's?

Rudolph.

Wenn du freiwillig folgen willst,
Und meine Braut willst seyn, so mag sie leben.

Hedwig.

Gott! deine Braut —!

Gräfin.

Nur rasch den Dolch in's Herz,
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolph.

Du zauderst noch? Stoß zu, Lorenzo!

Hedwig.

(die Mutter umarmend und zugleich dem Lorenzo den Dolch aufhaltend.)

Halt!
Um Gotteswillen, halt! Ja, du mußt leben!
Mutter, du mußt! Bandit, ich bin Dein Weib!

(giebt dem Rudolph die Hand.)

Gräfin.

Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig.

Mach' mich nicht weich!
Entreiße mir nicht meine letzte Stütze,
Daß ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbtheil mir bewahren kann!

Rudolph.

Nun, Himmel frag' ich dich, sollt' ich dir treu seyn?
Sieh, was du felsenherzig mir verweigert,
Die Hölle wirft's nach kurzem Dienst mir zu!

Lorenzo.

Nun rasch, Banditen sprengt die Schlösser auf!

Rudolph.

Der Arbeit brauchts nicht, hab' ich doch die Schlüssel.
Folgt mir, ich führ' Euch zu dem rechten Mammon,
Komm, schöne Braut, Du sollst den Weg uns zeigen.
Da, nimm die Fackel! — Nun, besinnst Du Dich? —

Gräfin.

O meine Hedwig! (sie an sich drückend.)

Rudolph.

Wird's bald?

Gräfin.

Meine Hedwig!

Hedwig.

(hat die Fackel ergriffen, es durchfährt ein Gedanke ihre Seele.)

Mutter! — Leb wohl! — lebe für Deine Tochter!

Gräfin.

Was ist Dir?

Hedwig.

Mutter! siehst Du dort die Raben,
Sie krallen ängstlich sich an's Fenster an,
Die Augen glühn, die Hölle grinzt mich an! —
Banditen, folgt! — sie soll ihr Opfer haben?

(schnell ab, die Räuber ihr nach, die Gräfin ins linke Zimmer.)

Siebenter Auftritt.

(Der Schloßhof. Im Hintergrunde links das Thor, rechts eine Scheune. Links eine eiserne festverschlossene Thüre, die zu einem Gewölbe führt, Rechts das Schloß mit einem Balkon.)

Hedwig (stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus. Rudolph und die Räuber ihr nach.)

Rudolph.

Wir sind zur Stelle. (zu Hedwig. Leuchte!

Zanaretto.

Schließt der Schlüssel?

Rudolph.

Der ist's. Nun rasch hinein, und sprengt die Kisten!

(Zanaretto schließt die Thüre auf, und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Thüre stehn, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolph.

Steig' mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht
Im wilden Eifer unsrer Beute schaden.
Ich will zum Gartenthor, es steht noch auf,
Wir müssen sicher gehn, und uns verschließen! —
Macht schnell, das Schloß muß rein geplündert seyn
Und ganz in Flammen lodern, eh' der Graf kömmt.

Lorenzo.

Verlaß Dich nur auf mich. Du kennst mich, Rudolph.

(Rudolph ab.)

Lorenzo.

(in das Gewölbe rufend.)

Sind alle drin?

Zanaretto.

(aus dem Gewölbe.(

Ja, alle!

Lorenzo.

Nun, so will ich
Mich auch zu Gaste laden bei dem Grafen.

(zu Hedwig.)

Du bleibst mit deiner Fackel ruhig stehn,
Bis wir den ganzen Schatz heraus gezogen.

(Er steigt in das Gewölbe.)

Achter Auftritt.

Hedwig allein.

(Sie sieht sich schaudernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie zu, schiebt Schloß und Riegel vor, faßt die Fackel, und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht, dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor, und ruft:)

Gott! Gott! ich danke dir, wir sind gerettet!
(Pause.)
Die Flamme faßt! — Schon loderts durch das Dach.
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,
Sie kommen uns zu Hülfe —
(Die Banditen toben an der eisernen Thüre.)
Gott, so lange nur
Laß diese Schlösser glücklich widerstehn,
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln.

Neunter Auftritt.

Vorige, Rudolph.

Rudolph.

Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn stutzig.
Löscht, löscht! Wir sind verloren, wenn sie kommen.
Was seh' ich? — Soll ich meinen Augen trau'n?
Die Thüre zu und fest in's Schloß geworfen,
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen.
(Hedwig erblickend.)
Ha! nun ist's klar! — Wir sind verrathen. Teufel!

Hedwig.

Was hör' ich? — Rudolph! — Gott, ich bin verloren!

Rudolph.

Hast du geglaubt, ich wär' auch in der Falle?

Das sollst du gräßlich büßen. Her die Schlüssel!

Hedwig.

Umsonst! Nur mit dem Leben laß ich sie!

Rudolph.

Ohnmächtige! die Schlüssel!

Hedwig.

Gott der Gnade!

(sie ringen mit einander.)

Erbarm' dich meiner!

Rudolph.

Gieb die Schlüssel, Dirne!

(Er entreißt ihr die Schlüssel.)

Hedwig.

O Mutter! Mutter!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Die Gräfin am Fenster.

Gräfin.

Hedwig! meine Hedwig!

Rudolph.

Du hast Dein Loos geworfen, wie das Ihre!
Ich bin des Wortes quitt, in jene Flammen
Laß ich die Mutter werfen, und Du sollst,
Der ganzen Schaar ein Opfer frecher Lust,
Im fürchterlichsten Qualentod verschmachten.

(Er wirft die Flinte hin, und will auf die Thüre zu, um aufzuschließen.)

Hedwig.

(wirft sich vor die Thür.)

Nur über meine Leiche geht der Weg.

Gräfin.

Gerechter Himmel!

Rudolph.
(schleudert sie weg.)
Fort, Banditendirne!
(Die Sturmglocke der nächsten Dörfer hört man läuten.)
Hörst Du die Feuerglocke aus den Dörfern?
Die Beute hast Du uns vergällt, so sollst Du
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.
Ein Druck, und die Banditen sind befreit,
(Er steckt den Schlüssel in's Schloß.)
Und was Euch dann erwartet, wißt Ihr.

Gräfin.
Himmel,
Erbarm' dich mein!

Hedwig.
Nun, so sey nur Gott gnädig!
(ergreift die Filnte, und schmettert den Rudolph, der sich so eben zum Schlosse herunterbückt, mit dem Kolben nieder.)

Rudolph.
Ha Teufel!
(stürzt zusammen.)

Gräfin.
Hedwig! Hedwig! Gott, was war das!
(eilt vom Fenster.)

Hedwig.
Ein Mord!
(sie bleibt nun bis zu Ende des Acts ganz bewegungslos, immer auf Rudolph starrend, und auf die Flinte gelehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein, Hedwig rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Feuerglocken der fernen Dörfer unterbrochen.)

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern. (vor dem Thore, auch mit Windlichtern.) Hedwig, dann die Gräfin.

Graf.

Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?
Frisch, Kinder, sprengt es auf!

(sie versuchen das Thor zu sprengen.)

Julius.

Das rieth der Himmel,
Daß wir so früh zur Heimath aufgebrochen.

Graf.

Es stürzt!

(Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie dringen herein.)

Julius.

Gottlob!

Graf.

Hülfe zur rechten Zeit.

Julius.

Hedwig! Hedwig! wo bist du?

Gräfin.

(aus dem Hause eilend.)

Felseck! Gott sey Dank!
Ich seh dich wieder.

Graf.

Wie? Du warst gefährdet?

Gräfin.

Ermordet läg' ich jetzt zu Deinen Füßen,
Wenn Hedwigs rasche That mich nicht befreit.

Graf.

Wo ist der Engel?

Gräfin.

Dort!

Julius.

Himmel, was seh' ich!

Erschlagen liegt der Rudolph vor ihr.

Graf.

Hedwig,

Was ist dir? Gott!

(Julius und der Graf umfassen sie, sie scheint wie zu erwachen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolph, und sie sinkt mit einem Schrei zusammen.)

Julius.

Sie sinkt, sie stirbt; — o rettet;

(er hält die ohnmächtige Hedwig knieend auf.)

Gräfin.

(sich über Hedwig beugend.)

Laß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer,
Sie kehrt Dir bald in's frische Leben wieder,
Dann wache sie an Deinem Herzen auf,
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen
Mag Eure Hände in einander legen.

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Die
Gouvernante.

Eine

Posse in einem Aufzuge.

Personen.

Die Gouvernante.

Franziska.

Luise.

(Ein Zimmer mit einer Mittelthüre und zwei Seitenthüren.
ets und links ein Fenster.)

Erster Auftritt.

(Franziska und Luise stehen an den beiden gegenüber stehenden Fenstern, jede mit einem Fernglas bewaffnet; auf einem Tische im Hintergrunde liegen Bücher und ein Atlas.)

Franziska.

Siehst Du noch nichts?

Luise.

(zum Fenster hinaus sehend.)

Gar nichts!

Franziska.

Ich auch nicht!

Luise.

Ach, wir Armen!

Franziska.

Auch nicht ein Wölkchen Staub?

Luise.

Gar nichts!

Franziska.

'S ist zum Erbarmen!

Luise.

Ich bin recht unglücklich!

Franziska.

Was hab' ich nur verbrochen?

Luise.

Entschieden ist's!

Franziska.

Gewiß!

Luise.

Sie haben längst gesprochen.

Franziska.

Gewiß, gewiß!

Luise.

Und wie?

Franziska.

Sie wissen noch kein Wort.

Luise.

'S ist nur fünf Posten weit.

Franziska.

Vor Abends kommt er fort.

Luise.

Siehst Du noch nichts?

Franziska (wie oben.)

Gar nichts.

Luise.

Das ist doch ärgerlich.

Franziska.

Und du?

Luise.

Auch nichts.

Franziska.

Gottlob, Du siehst nicht mehr als ich.

Luise.

Das ist ein schöner Trost.

Franziska.

Und doch ein Trost, — Ich dächte,
Gesetzt, daß sein Jokei dir jetzt die Nachricht brächte:
Der Vormund habe Ja zu seinem Wunsch gesagt.
Ich fühlte mich dabei gewiß vom Neid geplagt.

Hätte mir Karl zugleich die Botschaft nicht gesendet:
Mein Vater habe sich uns auch nicht abgewendet;
Gesteh', es würde Dir wohl nicht viel besser gehn.

Luise.

Warum sollt' ich nicht gern die Freundin glücklich sehn,
Wenn ich's auch noch nicht bin. Kann ich vom Glück nicht kosten,
Mißgönn' ich's Dir darum;

Franziska.

Still, still! auf unsern Posten.
Der Himmel gebe nur, daß jetzt die Boten kommen,
Bevor die Bonne noch das Frühstück eingenommen.
Umstände machte sie.

Luise.

Sie hat uns wirklich lieb;
Wenn sie den Anstand nur nicht bis zur Tollheit trieb.
Wie mag man nur so gern im Sande vegetiren,
Wo die Clarisse herrscht, und Grandisons regieren.

Franziska.

Wie fangen wir's nur an, damit sie nichts erfährt?
Mein Bruder fehlt uns jetzt, darin war er gelehrt.

Luise.

Gott gebe nur, daß sie die Briefe nicht empfange,
Du kennst ja ihren Spleen.

Franziska.

Du machst mir wirklich bange.

Luise.

Ach wenn die Boten jetzt nur kämen, gerade jetzt,
Eh' sie den Milchkaffee noch an den Mund gesetzt.
Dann ist's umsonst.

Franziska (wie oben.)

Nun!

Luise.

Was?

Franziska.

Siehst Du noch nichts?

Luise.

Ach nein!

Und Du?

Franziska.

Ich auch noch nichts.

Luise.

'S ist doch 'ne rechte Pein.

Franziska (wie oben.)

Dort, wo der Wiesengrund sich in den Forst verliert,
Dort schlängelt sich der Weg, der nach Burg Oerner führt,
Da sprach mein Karl gewiß den Vater gestern schon,
Es ist in Richtigkeit, und ich weiß nichts davon!

Luise.

Dort auf dem Berg, man sieht's ganz deutlich in dem Glase,
Hart an der Eiche weg, da geht die Schleizer Straße,
Der Vormund speiste da beim Grafen Stein zur Nacht,
Da hat ihn Fritz gesehn, und alles abgemacht.
Er gab gewiß sein Wort, und ich darf glücklich seyn,
Und dennoch sitz ich hier in zweifelsvoller Pein.

Franziska (wie oben.)

Ach Gott! Luise!

Luise.

(ohne vom Fenster wegzugehen.)

Nun?

Franziska.

Sieh' nur!

Luise.

Was soll der Schrei?

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Wer?

Franziska.

Er! — Ach nein! es ist ein Wagen Heu!

Luise.

Kind, liebstes Kind! ei, ei, Dir hat man's angethan;
Siehst einen Wagen Heu für einen Reitknecht an!
Wer so verliebt kann seyn, gehört doch zu den Tollen.

Franziska.

Ach Gott — die Angst — der Staub — ich hätte wetten
wollen.

Luise (wie oben.)

Du!

Franziska.

Was?

Luise.

Sieh!

Franziska.

(nähert sich Luisens Fenster.)

Wo?

Luise.

Nun dort!

Franziska.

Ist's auch ein Wagen Heu?

Luise.

Nein, nein, Er!

Franziska.

Wer?

Luise.

Nun Er!

Franziska.

Wer heißt Er?

Luise.

Der Jokei.

Franziska.

Wo?

Luise.

Sieh das rothe Kleid, sieh nur, die gold'ne Mütze,
Just bei dem Baum.

Franziska.

Mein Gott, das ist 'ne Kirchthurmspitze.

Luise.

Fränzchen!

Franziska.

Besinn' dich nur, dort liegt ja Olbernhau,
Das ist der Thurm davon, der Kirchthurm ist's.

Luise.

Schau, schau!

Franziska.

Mein Wagen Heu war zwar auch nicht das Allerbeste,
Doch wird ein Ziegeldach dir gar zur Jokeisweste.
Und einen Kirchthurmknopf machst du zum Tressenhut,
Das ist ein wenig arg. Was doch die Liebe thut!

Luise.

Die Spitze sieht man nur. — Wie man sich täuschen
läßt!
Mir war's, als lief er.

Franziska.

Nein, der steht so ziemlich fest.
Der Liebesbote mit dem gold'nen Wetterdrachen,
Und einem Ziegelrock.

Luise.

Nun gut, es ist zum Lachen,
Und wir sind quitt.

Franziska.

Noch nicht; dein Gleichniß war zu fremd.

Luise.

Mein Gott, die Thüre geht, die Gouvernante kömmt.

Franziska.

Schnell, ruhig hingesetzt,

Luise.

Ach, der verwünschte Bote!

Franziska.

Die Arbeit in die Hand!

Luise.

Ich ärg're mich zu Tode!

Franziska (wie oben.)

Siehst du noch nichts?

Luise (wie oben)

Sie kömmt. Ich sehe nichts.

Franziska.

Ich auch nichts.

Luise.

Ach!

Franziska.

Der dumme Wagen Heu!

Luise.

Fatales Ziegeldach!

Franziska.

Wenn sie uns müßig trifft, gieb Acht, daß sie nicht zanke.

Luise.

Da nimm das Buch und lies

(giebt ihr ein Buch und nimmt selbst eins.)

Franziska.

Ein glücklicher Gedanke.

(wie oben.)

Nichts?

Luise (wie oben.)

Nichts?

Franziska.

Still, still! sie kommt!

Luise.

Vertrauen wir den Göttern.

Franziska (ihr Buch betrachtend.)

Ich hab' mein Buch verkehrt.

Lui (ebenfalls.)

Gott, das sind griech'sche Lettern.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante.

Gouvernante.

Bon jour, Mesdames. — Ei, ei! schon in dem größten Fleiße?
Ah, c'est charmant! charmant! Das ist vernünft'ger Weise
Ein achtes Wunderwerk. Fräulein, was lesen Sie?

Franziska.

Es ist —

Gouvernante.

Doch kein Roman?

Franziska.

Nein.

Gouvernante.

Paul et Virginie!

Franziska.

Nein! nein!

Gouvernante.

So geben Sie.

Franziska.

Nur müssen Sie nicht spotten.

Gouvernante (nimmt das Buch.)

„Gründlicher Unterricht, die Hamster auszurotten."
Wie kommen Sie, mein Kind, zu der Lectüre?

Franziska.

Ei,

Der Vater hat gemeint, daß es von Nutzen sey,
Da ich so große Lust zur Landwirthschaft bekommen.

Gouvernante.

Die Leidenschaft hab' ich noch niemals wahrgenommen.
Und Sie, mein Fräulein?

Luise.

Ich —

Gouvernante.

Was lesen Sie?

Luise,

Nicht viel.
Der Gegenstand ist fad, mir ist's nur um den Styl.

Gouvernante.

Wird man den Namen nicht davon erfahren können?

Luise.

Nicht gern.

Gouvernante.

Warum?

Luise.

Ich weiß ihn selber kaum zu nennen.

Gouvernante.

Eh bien!

Luise.

Das Buch —

Gouvernante.

Nun ja!

Luise.

Sie werden mir's verblättern.

Gouvernante (nimmt das Buch.)

So zeichnen Sie's. Ah ciel! Das sind ja griech'sche Lettern?
Wie, schämen Sie sich nicht, solch heidnisch Buch zu lesen?

Luise.

S[illegible] — ich wollte nur —

Gouvernante.

Heraus, was ist's gewesen?

Luise.

Ich hielt es gern geheim, doch Wahrheit heißt mir Pflicht,
Und also beicht ich's denn: Gelesen hab' ich's nicht,
Sie können ganz getrost auf meine Einfalt zählen,
Stickmuster wollt' ich nur aus diesen Blättern wählen.
Sie würden gar zu gut als Arabesken stehen,
Ein Morgenhäubchen wollt' ich meiner Freundin nähen,
Um sie am Namenstag damit zu überraschen,
Allein sie muß mich just bei meiner Wahl erhaschen.

Gouvernante.

So hab' ich nichts gesehen, und weiß nichts ma petite,
Sie machen sie mir doch nach meinem alten Schnitt.

Luise.

Sie wissen nun davon, und mögen selber schalten.

Gouvernante.

Ich bin so frei. — Eh bien, wir werden Stunde halten.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Sie seufzen? Wie?

Franziska.

Ist's etwa denn erlaubt,
Wenn man wie Kinder uns noch an den Schultisch schraubt
Groß, alt und hübsch genug, um in der Welt zu glänzen,
Was soll die Weisheit uns, was helfen die Sentenzen?
Nicht ein vernünftig Buch giebt man uns in die Hand,
Ein deutsches gutes Werk heißt Ihnen contreband.
Nun soll ich, gar ganz fremd nicht auf der Welt zu bleiben,

Noch im achtzehnten Jahr die Erdbeschreibung treiben.
Das ist zu arg!

Gouvernante.

Ah ciel! was hab' ich hören müssen!
Gottlose Frevlerin! das soll der Vater wissen.
Solch Wort hätt' ich an meine Bonne richten sollen,
Ich hätte diesen Lärm nicht mit erleben wollen.
Gesunkne Kinderzucht! Abtrünniges Geschlecht!
Eh voilà ton ouvrage!

Luise.

Franziska hat ganz Recht,
Es ist gewiß zu viel, in unsern schönsten Tagen
Mit trockner Wissenschaft so planlos uns zu plagen;
Das Lernen schmäl' ich nicht, denn niemals lernt man aus,
Was aber kommt für uns bei der Lection heraus?

Gouvernante.

Auch Sie empören sich? — O undankbare Schlangen!
Ist in dem Frevel je ein Paar so weit gegangen?
Auf meinem Arme hab' ich Sie als Kind gewiegt,
Hab' alles gern vermißt, was sonst ein Herz vergnügt.
Nur Ihrem Wohl gelebt, manch schlummerlose Nacht,
Les dieux m'en sont temoins, an Ihrem Bett gewacht.
Ist das der Dank?

Franziska.

Mein Gott, wer hat es denn bestritten,
Daß Sie für unser Wohl so manchen Schmerz gelitten?
Auch sind wir Ihnen treu und herzlich zugethan,
Und sehen Sie gewiß als unsre Mutter an.
Nur übersehen Sie auf Rechnung jener Tage
Nicht, was uns ennuyirt, und unsre jetz'ge Plage.

Luise.

Ja, ja, ma bonne, wir sind gewiß nicht undankbar.
Verzeihen Sie, was nur im Scherz gesprochen war.

Gouvernante.

Was, Scherz, was? wollen Sie Komödie mit mir spielen?
Giebts keinen andern Stoff, Ihr Müthgen abzukühlen?
Ah les ingrates!

Franziska.

Mein Gott, wir wollten Sie nicht kränken.

Luise.

Wir meinten es nicht bös.

Franziska.

Wie können Sie nur denkrn,
Es sey uns Ernst darum. Und zum Beweis davon
Woll'n wir ganz ruhig seyn, und halten die Lection.

Luise.

Wenn Sie uns böse sind, ich kann es nicht ertragen.

Franziska.

Ich bettle, bis Sie uns ein gutes Wörtchen sagen.

Luise.

Ma bonne!

Franziska.

Mademoiselle!

Gouvernante.

So mags vergessen seyn.
Und nun die Charten her, wir wollen uns zerstreu'n.

Franziska.

Ach Gott!

Gouvernante.

Vite! vite!

Luise.

(hat zum Fenster hinausgesehen und thut, als suche sie die Charten, Fränzchen begegnend, die ebenfalls ans Fenster kömmt.)

Nichts?

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Allons, woran gebrichts?

Franziska.

Die Charte find' ich nicht.

Gouvernante.

Ei dort!

Franziska.

Ach ja!

Luise (wie oben.)

Nichts!

Franziska.

Nichts!

Gouvernante.

Den Tisch fein zugerückt, die Charte aufgeschlagen;
Wo blieben wir denn, wo? Nun? soll ich ewig fragen?

Franziska.

Ja —

Luise.

Bei —

Gouvernante.

Den Namen! — nun — wo fehlt's
denn noch?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

Bei — In — In — Bei! Mein Gott! das hat ja
keinen Sinn.
Mesdames! Attention! Hab ich Sie so erzogen?
Wo blieben wir?

Franziska.

Bei —

Luise.

In —

Gouvernante.

In Katzenellenbogen.

Luise.

Ja, ja!

Franziska.

Ganz recht!

Gouvernante.

Wo liegt's?

Luise.

Das weiß ich ganz genau.

Gouvernante.

Nun wo?

Franziska (leise zu Luise.)

Siehst Du noch nichts?

Gouvernante.

Wo denn?

Luise.

Das Feld war blau.

(sie sucht in der Charte.)

Gouvernante.

Der Fingerzeig ist gut, wie mich Ihr Fleiß vergnügt!
'S ist doch gewiß, daß es im blauen Felde liegt?

Luise.

Mein Gott, ich find' es gleich.

Franziska.

Ich sitze wie auf Kohlen.

Luise (bei Seite.)

Siehst Du noch nichts?

Franziska (eben so.)

Noch nichts.

Gouvernante.

Wie? suchen Sie's in Polen?
Hätt' ich den Streich erzählt, man hielt's für eine Fabel.
Ah Ciel! Sie sind zerstreut. Soyez donc raisonnables..

(Die Charte nehmend.)

Hier ist's, in Deutschland hier. Wo liegt's? Nun frag' ich Sie.

Luise.

'S war doch ein blaues Feld.

Gouvernante.

Voilà, mon étourdie!

Nun, Fräulein Fränzchen, sind Sie etwa eingeschlafen?
Nun kömmt's an Sie.

Franziska (bey Seite.)

Siehst Du noch nichts von meinem Grafen?

Gouvernante.

Was? Wie? ein Gráf? Was geht ein Graf Sie an? Heraus!
Ich hab' es wohl gehört, Sie reden's mir nicht aus.

Franziska.

Ein Graf? Ma bonne, ich glaub', jetzt haben Sie geschlafen.
Ich sprach —

Gouvernante.

Sie sagten Graf.

Franziska.

Ich sprach von Geographen.

Gouvernante.

Ah so!

Luise (leise.)

Gottloses Kind!

Franziska (bey Seite.)

Man hilft sich, wie man kann.

Gouvernante.

Nun woll'n wir weiter gehn. So, rücken Sie heran!
Hier nehmen Sie das Buch, den Einband nicht verbogen,
Pagina 103, von Katzenellenbogen.

Franziska (liest.)

„Ein alter Thurm." —

Gouvernante.

Nur zu!

Franziska.

Mir flimmerts vor den Augen,
Ich werd' heut' sicherlich nicht zum Protector taugen.

Gouvernante (zu Luise.)

So nehmen Sie das Buch.

(zu Fränzchen.)

Mein Kind, das kommt vom Blut.

Luise.

Auch mich verschonen Sie, mir ist gewiß nicht gut.
Ich schlief in dieser Nacht, ich schwör's, nicht die Minute.

Gouvernante.

Das ist derselbe Grund. Mein Kind, das kommt vom Blute.
Man gebe mir mein Glas, mein Blut ist nicht so warm.
Die lieben achtzehn Jahr. Ach daß sich Gott erbarm!
Nun, vite! vite!

Franziska.

Hier, ma bonne.

(Giebt ihr die Brille.)

Gouvernante.

(sie sucht im Buche.)

Also — „ein alter Thurm —

Franziska (bey Seite.)

Siehst du noch nichts?

Luise (bey Seite.)

Gar nichts.

Gouvernante.

Da stehts: „ein alter Thurm"
„Auf einem mäß'gen Berg, von allen Seiten frey,
„In seinen Fenstern steht —

Franziska.

(springt auf, laut, mit dem Gesicht auf das Fenster gewandt.)

Der Reitknecht!

Luise (eben so.)

Der Jokey!

Gouvernante.

Mesdames! sind sie toll! Ein Reitknecht in dem Fenster?

Franziska.

Er ist's!

Luise.

Bey Gott, er ist's!

Gouvernante.

(zieht sie auf den Stuhl zurück)

Was! sehen Sie Gespenster?
Das Näschen nur in's Buch, und nicht zum Fenster 'naus,
Sonst ist's, Dieu le sait, mit unsrer Stunde aus.

Franziska.

Sieh, wie der Schimmel dampft.

Luise.

Er kommt als Pfeil geflogen.

Gouvernante.

Wo sind Sie denn?

Franziska.

Mein Gott, in Katzenellenbogen.

Gouvernante.

Also: „ein alter Thurm ganz frey von allen Seiten" —

Luise.

Er springt vom Pferd.

Gouvernante.

„Der Thurm" —

Franziska.

Er hält.

Gouvernante.

O Albernheiten!

Franziska.

Nun halt' ich's nicht mehr aus.

Luise.

Mich faßt ein ganzer Sturm,
Ich muß!

Gouvernante.

Sie müssen?

Luise.

Ja!

Gouvernante.

Wen denn?

Luise.

Nun, Ihn!

Gouvernante.

Den Thurm?
Mein Kind, Sie sind wohl krank! Was hat sie denn bewogen
Zu solch verkehrtem Wunsch nach Katzenellenbogen?

Franziska.

Ach Gott, wer spricht davon?

Gouvernante.

Vom Thurme?

Franziska.

Nein!

Gouvernante.

Nein? Ja?
Was giebt's? Heraus?

Franziska.

Es sind zwey Boten für uns da.
Am Thore halten sie. Wir warten schon seit lange,
O lassen Sie mich gehn, daß ich den Brief empfange.

Gouvernante.

Ein Brief? Gott sey dafür! das laß ich niemals zu.
Ich brech' ihn selber auf, und somit — taisez-vous!

Luise.

Der Brief ist ja an uns, und nicht an Sie, und müssen

Sie jedes Wörtchen denn, an uns geschrieben, wissen?
Nein, das ist unerhört.

Franziska.

Abscheulich!

Luise.

Grausam!

Gouvernante.

Stille!
Die Briefe les' ich selbst, das ist des Vaters Wille.
Ich geh' und hole sie.

Franziska.

Wie? Sie bemüh'n sich noch
Für uns? — Das leid' ich nicht. O schicken Sie mich doch!

Gouvernante.

Das wäre Ihnen recht. So hintergeht man mich,
Ah, voilà les ingrates! Man unterfange sich,
Und man wird seh'n, ich bin kein Langohr in der Fabel,
Restez ici, Patience! et soyez raisonnables.
(Geht durch die Mittelthür ab.)

Dritter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise.

Sie geht.

Franziska.

Ach ja, sie geht.

Luise.

Und wir?

Franziska.

Wir müssen bleiben!

Luise.

Kann man die Grausamkeit wohl jemals weiter treiben?

Franziska.

Die Boten sind herein —

Luise.

Die Briefe übergeben —

Franziska.

Und wir, wir wissen nichts.

Luise.

Ist das erhört im Leben?

Franziska.

Nun reißt mir die Geduld.

Luise.

Das Reißen hilft nicht viel.
Durch Bitten kommen wir jetzt ganz allein zum Ziel.
Sie kann nicht widerstehn.

Franziska.

Da hoffst du ganz vergebens,
In dem Fall bleibt sie Dir ein Kieselherz zeitlebens.

Luise.

Wenn's nicht mit Bitten geht, so geht's vielleicht mit List.

Franziska.

Auf Proben käm' es an.

Luise.

Ob's wohl nicht klüger ist,
Daß wir auf kurze Zeit die Brille ihr verstecken?
So kann sie wenigstens den Inhalt nicht entdecken.

Franziska.
(versteckt sie irgendwo.)

Ganz recht! Gieb her. Hier ist sie sicher aufgehoben,
Der kleine Liebesgott soll seine Schüler loben.

Luise.

Sie kommt!

Franziska.

Die Briefe sind in ihrer Hand.

Luise.

Wohlan,
Die Bitte rückt zuerst, und dann die List heran.

Vierter Auftritt.

Vorige. Die Gouvernante (zwey Briefe in der Hand, aus der Mittelthüre.)

Gouvernante.

O, ungerathnes Paar! ach, hätt' ich's nie vernommen!
'S ist nicht genug, daß man solch' Billet-doux bekommen,
Nein, man läßt obendrein die allerschönsten Phrasen
Durch einen Reitknecht, Ciel! sich in die Ohren blasen.
Wenn das zu meiner Zeit, durch mich geschehen wär!
Durch einen Reitknecht! Gott! tems, voilà les horreurs!

Franziska.

Mein Gott, was ist denn da so gar zu streng zu nehmen?

Gouvernante.

Sie fragen noch?

Luise.

Ich will mich gleich von Herzen schämen,
Nur wüßt' ich gern, warum?

Gouvernante.

Warum? Gerechter Gott!
Ist denn das Heiligste jetzt in der Welt ein Spott?
Gilt denn die Tugend nichts?

Luise.

Das sind kuriose Waffen.
Was hat die Tugend denn mit einem Brief zu schaffen?
Muß darum unser Herz gleich rettungslos verderben,
Wenn uns ein Herrchen schreibt, er würd' aus Liebe sterben?

Gouvernante.

Ah, welch' ein Brief ist's nicht! Der ist von lieber Hand,
Der Postillon d'Amour schien auch im Schloß bekannt.

Franziska.

Nun ja, wir wissen es, von wem die Briefe kommen,
Und wüßten alles, wenn Sie sie nicht weggenommen.
Nachricht vom Vater ist's.

Luise.

Der Vormund läßt mir schreiben,
Ich soll —

Franziska.

Wir sollten doch —

Gouvernante.

Gottlose Kinder bleiben!
Mir machen Sie nichts weiß, es ist unnöth'ge Müh,
Um mich zu hintergehn, wär's heute viel zu früh.

Luise.

Wer denkt an's Hintergehn? Wir kommen nur und bitten,
Hat je Ihr gütig Herz solch' harten Spruch gelitten?

Franziska.

Und wenn wir jetzt gefehlt, es sey das letzte Mal,
Befreyen Sie uns nur von dieser harten Qual.

Luise.

Sie haben schon so oft uns Ihre Gunst bewiesen,
Wir dürfen Sie mit Recht als zweyte Mutter grüßen.

Franziska.

Was uns in dieser Welt nur schön und gut begegnet,
Von Ihnen kam's, es war von Ihrer Hand gesegnet,

Luise.

D'rum lebt die Dankbarkeit klar in des Herzens Tiefe.
O nur ein gutes Wort! —

Franziska.

Und nach dem Wort — die Briefe.

Gouvernante.

Die Schmeichelkatzen kennt man an dem leisen Strich;
Man streichle zu, doch ich bin unerschütterlich,
Und der Entschluß in mir ist nie so fest gewesen,
Die Briefe bleiben mein, bis ich sie selbst gelesen;
Dann schick' ich sie petschirt den beyden Vätern zu.

Franziska.

Das leid' ich nicht.

Gouvernante.

Silence!

Luise.

Ich auch nicht.

Gouvernante.

Taisez-vous!

Was war das für ein Wort? wie? was? nicht leiden wollen?
Ich werde Sie wohl erst geziemend fragen sollen?
Wo bleibt denn der Respekt! Je n'ose pas les dire,
Ich leid' es nicht. Ah ciel! Man widersetzt sich mir?
Nun bleib' ich felsenhart. Bin doch auch jung gewesen,
Doch hab' ich nimmermehr ein Billet-doux gelesen,
Zum Fenster flogen sie oft dutzendweis herein.
Das Lesen stand mir frey, wie viel war ich allein;
Allein ich brachte sie zu meiner Gouvernante,
Die in dem höchsten Zorn beym Kaffee sie verbrannte,
Sie war wohl fast zu streng, zwar eine gute Frau,
Doch nahm sie's in der That ein Bischen zu genau.
Wenn ich mich auch manchmal vor meiner Milde schäme,
Ihr war's jetzt noch nicht recht, wenn ich Billets bekäme.
Sie zankte sicherlich den halben Tag mit mir,
Die gute St. Almé, sie wohnt nicht weit von hier,
Fünf Posten ungefähr. Nun sind es dreyßig Jahre,
Daß ich sie nicht gesehn! Ich habe graue Haare,
Und sie trat sicherlich schon in die siebzig ein,
Die würde hier gewiß an ihrem Platze seyn.

Franziska.

Unnöth'ge Müh, wir sind mit Ihnen schon zufrieden.

Luise.

Sie brauchen keine sich zur Hülfe zu entbieten.

Franziska.

Ma bonne! die Briefe!

Gouvernante.

Nichts!

Luise.

Die Briefe!

Gouvernante.

Taisez-vous!

Ich geh' ins Kabinet, die Thüre riegl' ich zu,
Der Vater soll es sehn, auf wen er sich verließ,
Respect, patience, silence, ne faites pas des bétises.

(Zur Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

Luise. Franziska.

Luise (ihr nachrufend.)

Barmherzigkeit!

Franziska.

Ma bonne!

Luise.

Sie geht.

Franziska.

Sie hört uns nicht.

Luise.

Die Thür ist zu.

Franziska.

Ach!

Luise.

Ach!

Franziska.

Geduld, o heil'ge Pflicht!

Luise.

Nun, Gott sey Dank, daß uns der Einfall zugekommen,
Daß wir zur rechten Zeit die Brille weggenommen
Zum wenigsten kann sie die Briefe jetzt nicht lesen.

Franziska.

Der Streich ist ganz gewiß sehr klug von uns gewesen.

Doch sieh, die Bitte hat nichts für das Glück gethan,
Wie ich's voraus gesagt, nun rückt die List heran.
Doch wie? und wenn? und wo? das sind drey große Fragen!

Luise.

Ich habe hier im Kopf längst einen Plan getragen,
Doch ist er noch nicht reif.

Franziska.

Just so ergeht es mir.

Luise.

Wenn man —

Franziska.

Wie wär's —

Luise.

Vielleicht —

Franziska.

Man sollte —

Luise.

Könnten wir
Nicht eine —

Franziska.

Was?

Luise.

Ach nein, das geht nicht.

Franziska.

Schade! — Ha!

Luise.

Hast du's?

Franziska.

'S geht auch nicht!

Luise.

Still, das geht!

Franziska.

Auch das geht!

Luise.

Ja!

Es ist wohl viel gewagt, doch dazu hab' ich Herz.
Und wenn es auch mißlingt, am Ende war's ein Scherz,
Und so ein Scherz, gewiß, macht keinem Mädchen
Schande.

Franziska.

Mein Fall.

Luise.

So höre denn

Franziska.

Still, still, die Gouvernante.

Luise.

Sie ist's. — In's Kabinet, rasch, eh' sie uns vermißt.
Dort sag' ich dir den Plan, du nennst mir deine List.
Und wenn hier Lieb' und List nicht ihren Sieg erwerben,
So wollen wir getrost als alte Jungfern sterben.
(beyde zur andern Seite ab.)

Sechster Auftritt.

Die Gouvernante allein.

Ich hab' mein Glas verlegt, — vielleicht ist's hier ge-
blieben,
Die Liebesbriefe sind auch gar zu fein geschrieben.
Kein Wörtchen nehm' ich aus. — Wo nur die Fräuleins
sind?
Das Suchen fällt mir schwer, denn ich bin gar zu blind.
Mesdames! — Ecoutez! da kann ich lange schreyn;
Sind die einmal davon, holt sie kein Rufen ein.
Das schwärmt und schweift gewiß schon wieder in dem
Garten.
Geduld! verlaß mich nicht! So lange muß ich warten!
Es ist doch sonderbar. Wie dieser Liebesbrief
Den ganzen Jugendtraum in mir zurücke rief.

Ach Gott, wo bist du hin, du schöne gold'ne Zeit
Des glücklichen Triumphs gekrönter Zärtlichkeit,
Wo ein Liebhaberschwarm den ganzen langen Tag
In apfelgrünen Fracks zu meinen Füßen lag?
'S war meine Leibcouleur, und Jeder von Geschmack
Trug meiner Vorschrift nach den apfelgrünen Frack.
Ging ich des Sonntags früh zur Kirche aus, da standen
Von meinem Haus bis hin in Reihen die Amanten,
Erschien ich auf dem Ball, so gab es oft Duelle
Um einen Tanz mit mir, und vollends um die Stelle
Bey Tische neben mir brach man sich Hals und Bein,
Du schöne goldne Zeit, du kommst nicht wieder, nein!
Einst war ich sehr erhitzt, mir blutete die Nase,
Da kam das ganze Corps Anbeter in Extase,
Essenzen flogen und Parfüm und Tücher her,
Und Jeder träumte sich au comble du bonheur,
Konnt' er ein Tröpfchen Blut im Schnupftuch nur erjagen;
Manchester, roth gefärbt, ward allgemein getragen
Zum Angedenken dieser heiligen Trophäen;
Auch hat kein solches Tuch das Wasser mehr gesehen.
Jetzt — du gerechter Gott! die Zeiten sind vorbey,
Jetzt ist die Welt verkehrt, die Henne lernt vom Ey!
Das junge arge Volk wird alle Tage schlimmer,
Das greift nur nach dem Schein, und freut sich nur im Schimmer.
Die Männer wälzen sich gemächlich durch die Welt,
Wer am bequemsten liegt, der ist der größte Held,
Erst kommt ihr liebes Ich, dann kommt es noch einmal,
Und dann das Uebrige aus ihrem Bildersaal,
Wer noch will artig seyn, und höflich und gelant,
Der wird ein armer Wicht, ein Wasserkopf genannt.
Wer aber jeden Kreis der Sitte frech zerschmettert,
Heißt man Genie, und wird bewundert und vergöttert.
Daß man heyrathen soll, kommt sicher ins Vergessen;

Ein Bräutigam gehört schon zu den seltnen Essen.
Wär' es der Mühe werth, so forderte die Noth,
Die Mädchen schlügen sich für ihre Männer todt.
Nun, Gott sey Dank, ich bin jetzt aus den Frühlings-
jahren;
Da war noch gute Zeit, als wir die Jugend waren.
Doch als wir nach und nach auch grau geworden sind,
Hat sich die Welt verkehrt, das ganze Volk ist blind.
Und die Verderbniß ist in vollem Gange da,
Nun, mich verführt sie nicht, Dieu me protègera.

Siebenter Auftritt.

Gouvernante. Franziska (als junger Elegant mit Brille und Schnurrbärtchen.

Franziska (bey Seite.)
Aha, da ist sie ja! die Sache wird schon gehn,
Des Bruders Kleiderschrank hat uns ganz gut versehn,
Und sie erkennt mich nicht, da ihr die Brillen fehlen,
Frisch, auf ein Bischen Glück kann jedes Wagstück zählen.
(laut.)
Madame!

Gouvernante.
Was giebt's? — Mon Dieu! ein fremdes
Mannsgesicht! —

Franziska.
Madame —

Gouvernante.
Monsieur!

Franziska.
Mich treibt die Liebe und die Pflicht.

Gouvernante.
Die Liebe? —

Franziska.

Ja, Madame! Mein Reitknecht sagt mir eben,
Er habe meinen Brief in falsche Hand gegeben.

Gouvernante.

Dieu m'en preserve! Sie sind — ?

Franziska.

Ich bin Graf Karl von Gleichen,
Und werde eher nicht von diesem Platze weichen,
Bis ich ganz unversehrt den Brief zurück bekam,
Den eine falsche Hand zum falschen Zwecke nahm.

Gouvernante.

Monsieur!

Franziska.

Madame!

Gouvernante.

Sie sind in einem falschen Haus.

Franziska.

Was diesen Punkt betrift, bleibt meine Antwort aus.

Gouvernante.

Sie drängen sich so keck in diese Zimmer ein —

Franziska.

Ich läugn' es nicht, ich mag wohl im Gedränge seyn.

Gouvernante.

Das thut kein Ehrenmann.

Franziska.

Das werd' ich nicht bestreiten,

Gouvernante.

Sie sind kein Cavalier.

Franziska.

Ich kann es nicht entscheiden.

Gouvernante.

Das ist ein Kinderstreich.

Franziska.

Sie beugen mich zu tief.

Gouvernante.

D'rum schnell aus diesem Schloß. Was woll'n Sie noch?

Franziska.

Den Brief.

Gouvernante.

Den Brief?

Franziska.

Ja, ja, den Brief! ich weiche nicht von dannen.

Gouvernante.

Die Saiten bitt' ich nur nicht gar zu hoch zu spannen.

Franziska.

Ich kam deswegen her, daß ich den Brief mir hole,
Und weiche nicht, ich schwör's bey Cavaliers Parole.
Hier bleib' ich sitzen, hier. Sie handeln nach Belieben.

Gouvernante.

Impertinent! das heißt die Frechheit weit getrieben.
Doch still! dergleichen Herrn sind jederzeit Poltrone,
Ich schaff' ihn gleich hinaus; den Grafen mit dem Sohne
Erwarten wir, mein Herr, fast jeden Augenblick
Von einer Jagdpartie im nahen Forst zurück.
Wenn er Sie trifft, mein Gott, es ist um Sie geschehn.

Franziska.

Und dennoch werde ich nicht von der Stelle gehn.

Gouvernante.

Er ist ein Hitzkopf, Gott, der keine Seele schont,
Er schießt sie vor den Kopf.

Franziska.

Das bin ich schon gewohnt.

Gouvernante.

Er hetzt in seiner Wuth die Hunde auf Sie ein!
Den ganzen Stall!

Franziska.

Es soll mir eine Ehre seyn.

Gouvernante.

Der Vater ist noch mild, doch erst der Sohn, der Sohn,
Der schlägt Sie todt!

Franziska.

Das ist just meine Hauptpassion

Gouvernante.

Da scheitert meine Kunst. Ein rechter Eisenfresser,
Ich werde höflich seyn, vielleicht gelingt's mir besser.
Monsieur, je vous en prie, verlassen Sie dies Haus.

Franziska.

Den Brief in meine Hand, und ich bin gleich hinaus.

Gouvernante.

Allein den Brief? —

Franziska.

Mein Gott, was ist da zu besinnen?
Ich geb' mein Ehrenwort, ich weiche nicht von hinnen.

Gouvernante.

Quel embarras!

Franziska.

Den Brief! deswegen bin ich da.

Gouvernante.

Das darf ich nicht. Grand Dieu, ayez pitié de moi.

Achter Auftritt.

Vorige. Luise (als ganz alte Dame angezogen.)

Luise.

Ah ciel, was für ein Lärm! Was wird hier vorgenommen,
Ein Rendezvous? Mein Gott, ist es so weit gekommen?
Umsonst hab' ich gelebt, wenn das die Früchte sind!
Ein Rendezvous? fi donc! Sie ehrvergeßnes Kind!

Gouvernante.

Je suis toute consternée! Hat man mich so genannt?
Ein ehrvergeßnes Kind?

Franziska. (bey Seite.)

Luise spielt charmant.

Gouvernante.

Noch weiß ich nicht, Madame —

Franziska. (bey Seite.)

Der Einfall war nicht schlecht.

Luise.

Wie? kennen Sie mich nicht? — Abscheuliches Geschlecht!
O undankbare Welt, wie keine noch verbrannte!
Ich bin — verzweifeln Sie! — die alte Gouvernante!

Gouvernante.

Wie? Sie? Sie St. Almé?

Luise.

Ich bin es. Je le suis.

Gouvernante.

O, sehr willkommner Gast! wie lang erwart' ich Sie!
Doch haben Sie sich sehr, sehr wunderbar verwandelt.

Luise.

Die Zeit hat nach und nach das Bischen Reiz verhandelt.

Gouvernante.

Allein in der Figur, sonst war die Taille schlank!

Luise.

Das Alter zog mich krumm, sonst bin ich, Gott sey Dank!
Trotz meiner siebzigen, noch ziemlich auf den Füßen.

Gouvernante.

Was macht Monsieur? —

Luise.

Mille grace! er läßt gehorsamst grüßen.

Gouvernante.

Und la Petite? — Sie kann fast Aeltermutter seyn.

Luise.

Das ganze Haus ist voll von Kindern groß und klein,

Gouvernante.

Wie lange ist es wohl —

Luise.

So an die dreyßig Jahre,
Ah ciel! mein Kind, Sie haben graue Haare.
Die Taille taugt nicht viel, verschrumpft sind alle Finger.

Gouvernante.

Mein Gott! So dreißig Jahr, die machen selten jünger,
Und vor dem Alter schützt nicht Weisheit, nicht Gebet.

Luise.

Helas, c'est vrai! ils sont passés ces jours de fête.
Doch was sah ich, als ich hereingetreten bin?
Ein junger Herr allein mit meiner Schülerin!
Hat man so leicht den Eid der Modestie gebrochen?
War jedes Wort von mir nur in den Wind gesprochen?
Ah scelerate!

Gouvernante.

Mon Dieu! Sie thun mir Unrecht. Ja,
Das junge Herrchen ist aus andern Gründen da.

Luise.

Gilt einerley. Wie leicht ist nicht der Muth verschwunden,
Die Tugend ist ein Glas, der Mensch hat schwache Stunden.

Franziska.

Seyn Sie ganz außer Angst, wenn Sie der Wahn bethört,
Ich will nur einen Brief, der mir durchaus gehört.

Luise.

Wie? Einen Brief? Ah ciel! Ein Brief von dieser Dame?
Adieu, Reputation, fahr' wohl, du guter Name!
Sie, meine Schülerin! nein, aus den Augen fort!
Grand Dieu! mir bebt der Fuß. Tenez moi! — Je suis morte!

Gouvernante.

Mein Gott, so hören Sie! der Brief kommt mir nicht zu,
Er ist auch nicht von mir — Sie glauben —

Luise.

Taisez-vous!
Und ist er nicht durch Sie, und nicht an Sie geschrieben,
Er war in ihrer Hand, das Gift ist drin geblieben;
Und kein vernünft'ger Mensch kann mir sein Ja verweigern,
Besteh' ich drauf, den Brief als Pestbrief zu durchräuchern.

Les Dieux m'en sont temoins, solche Correspondenz
Ist schädlicher, sans doute, als Krieg und Pestilenz.
Wo sind die Briefe?

Gouvernante.

Mais —

Luise.

Silence! Wo — sind sie?

Gouvernante.

(giebt ihr die Briefe.)

Hier.

Franziska.

Den fordre ich zurück, denn der Brief ist von mir.

Luise.

Da, junger Herr!

Gouvernante.

Mein Gott, Sie wissen ja noch nicht —
Es ist Betrügerey, man führt mich hinters Licht.
An meine Mädchen sind die Briefe angekommen,
Ich dankte Gott, daß ich sie glücklich weggenommen.

Franziska.

(den Brief erbrechend liest.

Der Vater gab sein Wort!

Luise.

Der Vormund willigt ein!

Franziska.

Geliebte!

(breitet die Arme aus.)

Luise.

An mein Herz!

(Beyde umarmen sich.)

Wir dürfen glücklich seyn!

Gouvernante.

Ma bonne! Junger Herr! O Wunder über Wunder!
Sie liegt in seinem Arm! Grand Dieu, die Welt geht unter!

Der Vorhang fällt.

